

Kritik an Israel nicht deckungsgleich mit antisemitischen Haltungen

titel **Antisemitismus-Potenzial in der Schweiz neuartig bestimmt**

SCHLUSSBERICHT ZUR STUDIE „ANTI-JÜDISCHE UND ANTI-ISRAELISCHE EINSTELLUNGEN IN DER SCHWEIZ“

Projektteam:

Claude Longchamp, Politikwissenschaftler

Monia Aebersold, Sozialwissenschaftlerin

Stephan Tschöpe, Datenanalytiker/Programmierer

Silvia Ratelband-Pally, Administratorin



Das Wichtigste in Kürze zur Studie "Antijüdische und antiisraelische Einstellungen in der Schweiz"

Einleitung und Fragestellung

Antisemitismus wird in der nachfolgenden Studie in Anlehnung an die Definition von Helen Fein als "*eine dauerhafte latente Struktur feindlicher Überzeugungen über Juden als Kollektiv (...)*" verstanden, die sich einerseits in Einstellungen von Individuen, andererseits in Handlungen als soziale oder gesetzliche Diskriminierung von Juden und Jüdinnen zeigt. Diese sind auf die soziale Distanzierung und in ihrer äussersten Form auf die Vernichtung von Juden als Juden angelegt. Mit Einstellungen sind dabei dauerhafte Reaktionen von Individuen oder Gruppen auf Objekte, Personen und Themen gemeint; sie setzen sich aus Kognitionen, Emotionen und Konationen zusammen. Für die vorliegende Studie ergeben sich daraus drei unterscheidbare Dimensionen:

- die Meinungen über Juden und Jüdinnen (konative oder bewertende Dimension),
- die Stereotype über Juden und Jüdinnen (kognitive Dimension) und
- die Gefühle gegenüber Juden und Jüdinnen (affektive Dimension).

Laut der obigen Definition ist einer Person erst dann antisemitisch, wenn sie auf allen drei Ebenen wiederkehrende antijüdische Reaktionen aufweist, also sowohl negative Gefühle hegt, als auch nachteilige Stereotype und abwertende Meinungen über Juden und Jüdinnen teilt.

In der nachstehenden Studie untersuchen wir neben den Einstellungen der Schweizer Bevölkerung gegenüber Juden und Jüdinnen auch, wie die Einstellungen zu Israel strukturiert sind, und welcher Zusammenhang zwischen antijüdischen und antiisraelischen Einstellungen besteht. Schliesslich interessieren wir uns auch für den Umgang der Bevölkerung mit dem Thema Antisemitismus.

Meinungen zum Antisemitismus in der Schweiz

78% der Einwohnerschaft in der Schweiz stimmen der Forderung zu, dass sich eine zivilisierte Gesellschaft gegen Antisemitismus stellen muss. 66% befürworten darüber hinaus die heutige Strafnorm gegen Rassismus; ausdrücklich abgelehnt wird sie von 21%.

Judenfeindliche Handlungen sollten nach Meinung von 90% der Befragten strafrechtlich verfolgt werden. Bei judenfeindlichen Äusserungen ist sich die Bevölkerung indessen unsicher. Nur 40% sind der Meinung, dass auch diese strafrechtliche Konsequenzen haben sollten; genau gleich viele widersprechen allerdings dieser Forderung.

49% der EinwohnerInnen der Schweiz vertreten die Auffassung, dass Antisemitismus in der Schweiz ein sehr oder eher ernsthaftes Problem ist. 41% sind gegenteiliger Ansicht.

Fazit: Klare Mehrheiten der EinwohnerInnen der Schweiz stellen sich gegen Antisemitismus. Bestraft werden sollen vor allem antisemitische Handlungen, während die Unsicherheit gross ist, ob auch antisemitische Äusserungen geahndet werden sollen.

Antiisraelische Einstellungen

Die Emotionen zu Israel sind in erster Linie durch Respekt, gleichzeitig aber auch durch Unverständnis geprägt. Die Enttäuschung ist heute verbreiteter als die Bewunderung.

Die Meinungen über Israel werden durch Bilder geprägt, wonach der Staat heute ein Staat wie jeder andere (68%) resp. ein Teil des Westens (58%) ist. Kritik üben die Befragten vor allem an Israels Rolle im Konflikt mit Palästina. 58% stimmen auch der Aussage zu, dass Israel heute ein verlängerter Arm der USA ist. 54% sehen das Land von religiösen Fanatikern regiert, und für 50% betreibt Israel einen Vernichtungskrieg gegen die PalästinenserInnen. 43% sehen auch eine Mitverantwortung Israels am weltweiten Terrorismus; eine relative Mehrheit von 45% widerspricht diesem Schuldvorwurf aber.

Potenziell antizionistisch gefärbte Israel-Bilder werden nur minderheitlich geteilt: 49% lehnen die Meinung ab, Israel habe in der Welt zu viel Einfluss; vier von zehn Befragten unterstützen sie aber. 54% wehren sich weiter dagegen, die Politik Israels mit jener der Nazis im Zweiten Weltkrieg gleichzusetzen; 34% lassen diesen Vergleich jedoch gelten. Schliesslich widersprechen 77% der Befragten der Ansicht, dass Israel seit seiner Gründung die Welt destabilisiere und deshalb aufgelöst gehöre; 13% sprechen dem israelischen Nationalstaat dagegen das Existenzrecht ab.

Fazit: Die Einstellungen der SchweizerInnen zu Israel sind gemischt. Israel erscheint heute überwiegend als normaler Staat, dem man mit Respekt begegnet. Vor allem im Zusammenhang mit dem Israel/Palästina-Konflikt macht sich aber Enttäuschung und Unverständnis breit.

Antijüdische Einstellungen

Die Gefühlslage der Schweizer Bevölkerung bezüglich der Juden und Jüdinnen ist vergleichbar mit jener bezüglich Israel, wenn auch mit zwei wichtigen Ausnahmen: Die Enttäuschung gegenüber Juden und Jüdinnen ist klar kleiner als gegenüber Israel. Auch Ablehnung und Wut werden weniger häufig zum Ausdruck gebracht. Die Bewunderung dagegen für das Land ist etwa gleich stark wie für die Juden generell. Einflüsse vom Israel-Bild auf die Einstellung der Bevölkerung gegenüber den Juden zeigen sich also beschränkt, im Zusammenhang mit dem Israel-Palästina-Konflikt wird allerdings die Enttäuschung gegenüber dem Staat Israel sehr direkt auf Juden generell übertragen.

Die Wahrnehmung der Juden und Jüdinnen in der Schweiz ist stark stereotyp. Juden und Jüdinnen gelten mehrheitlich als erfolgreiche Geschäftsleute, die fleissig, intelligent, untereinander solidarisch und daneben künstlerisch begabt sind. Eine Mehrheit der EinwohnerInnen beschreibt sie aber auch als politisch radikal. Als unheimlich gelten die Juden dagegen kaum. Dafür werden sie von relevanten Minderheiten immer noch als unversöhnlich, geldgierig und machthungrig wahrgenommen.

Eine Mehrheit der Einwohnerschaft in der Schweiz lehnt antisemitisch geprägte Vorwürfe ab. 89% sehen nicht ein, weshalb die Juden und Jüdinnen zum Wohle der SchweizerInnen nach Israel ziehen sollten. 71% widersprechen der Ansicht, dass die Juden und Jüdinnen heute noch Schwierigkeiten haben, weil sie Jesus verraten haben. Für 61% tragen die Juden keine Mitschuld an ihren Verfolgungen.

72% lehnen es auch ab, der jüdischen Minderheit in der Schweiz zu viel Macht im eige-

nen Land zu unterstellen. Bezogen auf die Welt widersprechen aber nur 49% dem Machtvorwurf. 43% glauben darüber hinaus, dass die jüdische Bevölkerung die Erinnerung an die Verfolgung im 2. Weltkrieg wach hält, um daraus Vorteile zu ziehen. Jedoch sind nur 29% der Meinung, die Schweiz sei wegen ihrer Politik im 2. Weltkrieg von jüdischen Organisationen erpresst worden.

Relativ kritisch ist man gegenüber Juden und Jüdinnen, weil sie sich selber kulturell von der restlichen Bevölkerung abgrenzen. 45% unterstützen diesen Sachverhalt. 26% werfen den Juden und Jüdinnen in der Schweiz schliesslich auch eine grössere Loyalität gegenüber Israel als gegenüber der Schweiz vor.

Fazit: Die Einstellungen der SchweizerInnen zu der jüdischen Bevölkerung sind durch starke Stereotype geprägt, wenn diese auch mehrheitlich positiv gepolt sind. Respekt beschreibt das heutige Grundgefühl der Schweizer Bevölkerung gegenüber den Juden und Jüdinnen am besten. Beklagt wird von relativ breiten Kreisen ihr Anderssein bzw. ihre selbst gewählte Abgrenzung. Verschwörungstheorien werden mehrheitlich abgelehnt, wenn auch klarer mit Bezug auf die Schweiz als auf die Welt. Die Schweiz wird nach Abschluss der Debatte über ihr Verhalten im 2. Weltkrieg mehrheitlich nicht (mehr) als Opfer gesehen, wenn auch eine gewisse Verunsicherung zurückbleibt. Dem klassischen Antisemitismus zugeschriebene Argumente wie der Vorwurf des Gottesmordes aber auch Forderungen, wonach die Juden und Jüdinnen alle nach Israel ziehen sollten, werden kaum unterstützt.

Involvierung der Bevölkerung ins Thema

Die Involvierung der Schweizer Bevölkerung ins Thema Juden und Antisemitismus ist gering. Die Zahl der in der Schweiz lebenden Juden, wird im Schnitt um das 10-fache überschätzt. Rund die Hälfte der Befragten kann auf persönliche Bekanntschaften mit Juden und Jüdinnen zurückgreifen. Menschen jüdischer Konfession, die in der Schweiz geboren werden, gelten für 85% als SchweizerInnen. Eine Mehrheit kann sich entsprechend vorstellen Schweizer Juden und Jüdinnen als Familienmitglieder zu haben.

Das gegenwärtige Antisemitismus-Potenzial in der Schweiz

Fasst man die gemessenen Einstellungen nicht nach ihren Bezügen zusammen, sondern nach Menschen, die sie teilen, kann man 90% der Befragten typisieren:

- 10% der Befragten weisen dabei systematisch antijüdische Einstellungen auf. Sie können im Sinne unserer einleitend entwickelten Definition als antisemitisch gelten. Sie teilen grossmehrheitlich alle negativen Stereotype über Juden und Jüdinnen. Auch sind ihre Meinungen über diese Minderheit vorwiegend negativ geprägt. Ihre Emotionen sind gegenwärtig aber nur beschränkt negativ. Sie sind in keiner der untersuchten Gruppen mehrheitlich, aber zahlreicher in der italienischsprachigen Schweiz, in den tiefen sozio-ökonomischen Schichten, bei politisch rechts stehenden Menschen, bei Personen ohne persönliche Bekanntschaften mit Juden und auf dem Lande.
- 28% weisen punktuell antijüdische Einstellungen auf. Sie werfen der jüdischen Bevölkerung eine zu grosse Loyalität zu Israel vor, dessen Politik sie nicht teilen. Sie versehen die Juden aber auch partiell mit negativen Stereotypen, indem sie sie als machthungrig und geldgierig, resp. als politisch radikal beschreiben. Punktuell anti-

jüdische Einstellungen können vor allem in Verbindung mit politischer Unorientiertheit beobachtet werden, und sie sind in tiefen und mittleren Bildungsschichten häufiger anzutreffen.

- 15% sind wegen der Israelpolitik emotional verstimmt und enttäuscht, ohne aber besonders negative Einstellungen zur jüdischen Bevölkerung aufzuweisen. Diese Verstimmung ist in allen Gruppen gleichermaßen festzustellen und ist kaum sozialstrukturell bestimmt.
- 37% schliesslich zeichnen sich durch mehrheitlich positive Einstellungen zur jüdischen Bevölkerung aus. Sie sind am häufigsten anzutreffen bei Menschen mit hoher Bildung, bei politisch links stehenden und bei konfessionslosen Menschen
- Die 10%, die nicht eindeutig klassiert werden konnten, machten zu wenig eindeutige Angaben, um sie mit Sicherheit einer der anderen vier Gruppen zuteilen zu können. Sie sind in der Regel aber sehr nahe am Bevölkerungsdurchschnitt.

Ob das Potenzial für Antisemitismus in der Schweiz grösser oder kleiner geworden ist, kann mit der vorliegenden Studie nicht stringent beantwortet werden. Zeitvergleiche sind aktuell nicht möglich. Wo solche auf Indikatorebene zulässig sind, verweisen sie entweder auf eine Stabilität oder eine Zunahme der Zustimmung zu antijüdischen Einstellungen. Höchstwahrscheinlich sind die antiisraelischen Einstellungen negativer geworden.

Thesen

Erstens

Die Mehrheit der Schweiz Bevölkerung spricht sich für eine Bekämpfung der antisemitischen Strömungen im Land aus. Sie steht hinter der strafrechtlichen Verfolgung von antisemitischen Handlungen und befürwortet die Antirassismus-Strafnorm.

Zweitens

Antisemitismus erkennt man heute am besten an systematisch und gleichzeitig geteilten, negativen Stereotypen (wie politisch radikal, machthungrig, geldgierig, unversöhnlich und unheimlich) sowie an systematisch geteilten negativen Meinungen über die Juden und Jüdinnen. Die häufigsten Vorwürfe an die Juden/Jüdinnen beziehen sich auf die Vorteilsnahme aus der Vergangenheit, den zu grossen Einfluss in der Welt resp. in der Schweiz, die Selbstabgrenzung, die Mitschuld an ihrer Verfolgung, die Erpressung der Schweiz wegen ihrer Politik im Zweiten Weltkrieg sowie auf die grössere Loyalität zu Israel als zu Schweiz.

Drittens

Die emotionale Verunsicherung, die vor allem aus der Enttäuschung über die Rolle Israels im Konflikt mit Palästina resultiert, ist kein hinreichender Hinweis auf Antisemitismus. Dasselbe gilt in der Regel auch für israelkritische Äusserungen.

Viertens

Wer nur vereinzelt negative Meinung oder Stereotype zur jüdischen Bevölkerung teilt, gehört in der Regel noch nicht zum Antisemitismuspotenzial.

Fünftens

Die Sensibilität für Antisemitismus in Äusserungen gegenüber der jüdischen Bevölkerung ist in der Schweiz eher gering ausgeprägt. Die Banalisierungstendenz ist nicht nur für die

systematisch antisemitisch eingestellten Menschen typisch, sondern auch für die punktuell negativ Prädisponierten und die emotional Verstimmten.

Sechstens

Es kann aufgrund der erstmals durchgeführten Befragung nicht abschliessend beurteilt werden, ob das Antisemitismus-Potenzial in der Schweiz wächst oder nicht. Wahrscheinlich ist dies aber im Kern nicht der Fall. Neu dürften aber insbesondere die Entwicklungen hin zu punktuell ausgeprägten antijüdischen Einstellungen und zu einer emotionalen Verstimmung gegenüber Israel und seiner Palästina-Politik sein, die sich aber nur beschränkt negativ auf das Verhältnis zu den Juden auswirkt und nicht per se als antisemitisch zu verstehen ist.

Empfehlungen

Erstens

Es braucht eine kritische Diskussion darüber, was an Israelkritik in der Schweiz problemlos geäussert und was an der jüdischen Bevölkerung im Land kritisiert werden darf, ohne antisemitisch zu sein. Gleichzeitig braucht es eine Sensibilisierung der Bevölkerung für antisemitische Äusserungen.

Zweitens

Es ist empfehlenswert, auf der aufgebauten Basis die Entwicklung der Potenziale und ihrer Kennzeichen kontinuierlich zu verfolgen.

Technischer Kurzbeschrieb

Die hier präsentierten Daten zur repräsentativen Bevölkerungsstudie "antijüdische und antiisraelische Einstellungen in der Schweiz" entstammen der telefonischen Befragung von 1030 repräsentativ ausgewählten EinwohnerInnen der ganzen Schweiz mit und ohne Schweizer Staatsbürgerschaft. Die Befragungsarbeiten wurden mittels computergestützter Telefoninterviews von ausgebildeten BefragterInnen des gfs-Befragungsdienstes durchgeführt und fanden zwischen dem 5. und 15. Februar 2007 statt. Der statistische Stichprobenfehler bei 1030 Befragten beträgt +/- 3.1 Prozent.

Die Projektarbeiten zur Studie "antijüdische oder antiisraelische Einstellungen in der Schweiz" erfolgten in drei Stufen. In einer ersten Phase wurden die aktuellen theoretischen und empirischen Arbeiten des deutschen, französischen und englischen Sprachraums zum Thema gesichtet und aufbereitet. In einem zweiten Schritt wurden qualitative narrative Leitfadeninterviews mit ExpertInnen durchgeführt, um die unterschiedlichen Dimensionen des interessierenden Phänomens für die Schweiz zu eruieren und so die nachfolgenden quantitativen Forschungsschritte abzusichern. Die Ergebnisse aus der Literatursichtung und den qualitativen Leitfadeninterviews bildeten die Basis für die Entwicklung des Fragebogens, der international anschlussfähig ist und zukünftige zeitliche Vergleiche zulässt. Der finale Fragebogen wurde durch zwei externe Gutachten abgesichert. Erstellt wurde die vorliegende Studie durch das Forschungsinstitut gfs.bern. Das Patronat trägt die Eidgenössische Kommission gegen Rassismus (EKR). Die Studie wird in der jüdischen Zeitschrift "tachles" erstveröffentlicht.

Inhaltsverzeichnis

1. DIE EINLEITUNG	8
1.1. DIE PROBLEMSTELLUNG.....	8
1.2. ZIELSETZUNG UND FORSCHUNGSSTAND	9
1.3. FRAGESTELLUNGEN UND FORSCHUNGSKONZEPT	11
1.4. DAS STUDIENKONZEPT.....	13
1.5. DIE BEFRAGUNG	14
1.5.1. <i>Die Arbeitshypothesen</i>	14
1.5.2. <i>Die Befragung</i>	15
1.5.3. <i>Die Datenanalyse</i>	16
1.5.4. <i>Die grafische Aufarbeitung</i>	18
1.6. DIE TRÄGERSCHAFT	19
2. DIE BEFUNDE	20
2.1. DIE PRÄDISPOSITIONEN	20
2.1.1. <i>Zwischenbilanz</i>	23
2.2. DIE THEMENINVOLVIERUNG.....	23
2.2.1. <i>Zwischenbilanz</i>	28
2.3. DIE EINSTELLUNGEN GEGENÜBER JUDEN UND JÜDINNEN	28
2.3.1. <i>Zwischenbilanz</i>	35
2.4. DIE EINSTELLUNGEN GEGENÜBER ISRAEL ALS STAAT.....	35
2.4.1. <i>Zwischenbilanz</i>	42
2.5. DIE EINSTELLUNGEN ZUM ANTISEMITISMUS.....	42
2.5.1. <i>Zwischenbilanz</i>	46
2.6. DIE KONSTRUKTION DES AKTUELLEN ANTISEMITISMUSPOTENZIALS IN DER SCHWEIZ	46
2.6.1. <i>Übersicht</i>	46
2.6.2. <i>Klassierung der Indikatoren</i>	47
2.6.3. <i>Klassierung der Befragten</i>	49
2.6.4. <i>Zwischenbilanz</i>	58
3. DIE SYNTHESE	60
3.1. REKAPITULATION DER ZIELSETZUNGEN, ARBEITSHYPOTHESEN UND ERKLÄRUNGSZUSAMMENHÄNGE	60
3.2. DAS HAUPTERGEBNIS.....	62
3.3. DISKUSSION DES HAUPTERGEBNISSES	63
3.4. SCHLUSSFOLGERUNGEN AUS UNSERER SICHT	65
4. ANHANG	67
4.1. DIE ERGEBNISSE DER VORSTUDIE	67
4.2. DAS ALLGEMEINE ERKLÄRUNGSSCHEMA FÜR ANTIJÜDISCHE UND ANTIISRAELISCHE EINSTELLUNGEN	69
4.3. TABELLEN ZUR ZUSTIMMUNG UND ABLEHNUNG DER EINZELINDIKATOREN	73
4.4. LITERATURVERZEICHNIS	77
4.5. DAS GFS.BERN-FORSCHUNGSTEAM	78

1. Die Einleitung

1.1. Die Problemstellung

Antisemitismus als Denk- und Verhaltensmuster bezeichnet die Diffamierung der jüdischen Bevölkerung als Juden durch Nichtjuden. Es handelt sich dabei um eine Sammelbezeichnung für verschiedene Einstellungen und Haltungen (latenter Antisemitismus) sowie Äusserungen und Formen der politischen, sozialen oder ökonomischen Diskriminierung (manifeste Antisemitismus), die sich gegen das Judentum, Juden als solche und Menschen jüdischen Glaubens richten.

Die in der Wissenschaft wohl am weitesten akzeptierte Definition von Antisemitismus liefert Helen Fein¹:

"Anti-Semitism is a persisting latent structure of hostile beliefs towards Jews as a collective manifested in individuals as attitudes, and in culture as myth, ideology, folklore and imagery, and in actions – social or legal discrimination, political mobilisation against the Jews, and collective or state violence – which results in and/or is designed to distance, displace or destroy Jews as Jews."

Dietz Bering² erweiterte diese Definition mit drei Spezifizierungen:

- *"Jews are not only partially but totally bad by nature, that is, their bad traits are incorrigible. Because of this bad nature."*
- *"Jews have to be seen not as individuals but as a collective."*
- *"Jews bring disaster on their 'host-societies' or on the whole world, they are doing it secretly, therefore the anti-Semites feel obliged to unmask the conspiratorial, bad Jewish character."*

Antisemitismus umfasst dabei sowohl den religiös bzw. christlich geprägten Antijudaismus (Hostienschändung, Brunnenvergiftungen, Christumord etc.) als auch die im 19. Jahrhundert aufkommende säkulare, biologisch bzw. rassistisch und völkisch-national begründete Form der Judenfeindschaft. Mit dem Öffentlichwerden des Ausmasses der nationalsozialistischen Judenverfolgung im 2. Weltkrieg war der Antisemitismus als Ideologie nach 1945 zwar diskreditiert; er bildet seither keine Ideologie oder geschlossene Weltanschauung mehr. Er existiert aber als persönliche Einstellung in unorganisierter und unterschwelliger Form weiter und kann jeweils aus aktuellem Anlass und besonders in Krisenzeiten reaktiviert werden.

Laut der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus (1998) muss unterschieden werden zwischen dem Antisemitismus im Rechtsextremismus und dem "gewöhnlichen Alltagsantisemitismus", der unorganisiert und unideologisch ist. Dieser zeichnet sich laut Späti (2005) durch ein diffuses Muster verschiedener Stereotype, die negative Meinungen begründen, aus. Im Vergleich zu offen geäusserten antisemitischen Einstellungen erscheint diese unterschwellige Form harmloser, sie kann allerdings genauso gut extreme Einstellungen und Handlungen gegenüber Juden legitimieren oder ihnen Vorschub leisten.

¹ Fein, Helen (1987). Dimensions of Antisemitism: Attitudes, Collective Accusations and Actions, in: Fein, Helen (ed.). *The Persisting Question. Sociological Perspectives and Social Contexts of Modern Antisemitism, Current Research on Antisemitism*, vol. 1, ed. by Herbert A. Strauss, Werner Bergmann. Berlin, p. 67.

² Bering, Dietz (2001). Gutachten über den antisemitischen Charakter einer namenpolemischen Passage aus der Rede Jörg Haiders, in: Pelinka, Anton & Wodak, Ruth (eds.). *"Dreck am Stecken" – Politik der Ausgrenzung*. Wien.

Antisemitismus hat in der jüngsten Zeit neue Auftriebe erhalten. Diese neuen Formen werden unter sekundärem Antisemitismus zusammengefasst. Sie umfassen antisemitische Äusserungen, die sich aus der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus bzw. der Shoah ergeben und beispielsweise ein Ende der Beschäftigung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands fordern oder die Juden selber als Schuldige erscheinen lassen. Die Wissenschaft sieht in dieser Form des Antisemitismus den Versuch, die Täter zu entlasten (Schuldabwehr, Geschichtsrevisionismus, Relativierung der Shoah etc.).

Ein zweites, neues Bezugsfeld des Antisemitismus ist Israel. Genoss Israel im Jahr 1948 die uneingeschränkte Sympathie der westlichen Welt, wurde seit dem Sechs-Tage-Krieg von 1967 zunehmend Kritik an der Politik des einst viel gelobten Staates Israel laut. Die Juden werden dabei leicht für die Politik Israels verantwortlich gemacht. Da Israel mit den Juden gleichgestellt wird, ist laut der EKR (1998) der Schritt zur Vorstellung, dass die jüdische Weltverschwörung den Staat Israel unterstütze, klein. Seit dem 11. September 2001, der Zuspitzung des Israelisch-Palästinensischen Konflikts im Frühjahr 2002, den Diskussionen über die Ursachen von Terrorismus oder spätestens seit der Konflikteskalation im Libanon im letzten Sommer und der starken israelkritischen Mediatisierung dieses Konflikts kann v.a. in arabischen aber auch in westlichen Ländern ein Sympathieverlust und eine rasche Vermehrung von antijüdischen Einstellungen und israel-feindlichen bzw. -kritischen Äusserungen beobachtet werden.

1.2. Zielsetzung und Forschungsstand

Wie stellt sich die Schweizer Bevölkerung zum Antisemitismus generell und speziell in der Schweiz? Wie begegnet sie Juden und Jüdinnen? Und wie reagiert sie auf Israel? Das waren die Ausgangsfragen dieser Studie.

Die Forschungsliteratur zum Thema "antijüdische und antiisraelische Einstellungen in der Schweiz" weist grosse Lücken auf³. Über die inhaltlichen Ausprägungen und spezifischen Formen der Popularisierung antijüdischer bzw. antiisraelischer Ideologien, über die Verbreitung und die Entwicklungsdynamik dieser Phänomene in der Schweizer Bevölkerung weiss man heute wenig.

Eine Umfrage, die 1998⁴ durchgeführt wurde, kam zum Schluss, dass es in der Schweiz ca. 7% AntisemitInnen gibt. Viel mehr kann man aus dieser Studie, die auf dem Höhepunkt der Holocaust-Debatte durchgeführt wurde, nicht ziehen. Sie ist nie integral veröffentlicht worden; soweit nachvollziehbar stützt sie sich im Befragungskonzept einzig auf die die klassischen Vorurteile des Antisemitismus.

Eine erste grössere Studie von gfs.bern aus dem Jahr 2000 fand bei 16% der befragten Stimmberechtigten eine weitgehende Übereinstimmung mit antisemitischen Äusserungen. Der Antisemitismus-Index wurde hier aus den drei Variablen „der Einfluss der Juden/Jüdinnen auf die Welt ist zu gross“, „der Einfluss der Juden/Jüdinnen in der Schweiz ist zu gross“ und „die Juden/Jüdinnen nutzen die Erinnerung an den Holocaust aus“ gebildet. Gemessen wurden damit sowohl die Vorteilsnahme als auch Diffamierungen, die sich auf die Antisemitismus-Definition stützten. Die Herleitung der entscheidenden Indikatoren ge-

³ Späti, Christina (2005). Kontinuität und Wandel des Antisemitismus und dessen Beurteilung in der Schweiz nach 1945. In: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 55 (2005), 4. Schwabe Verlag: Basel. p. 419-441

⁴ von der SRG in Auftrag gegeben, von der Konso AG in Basel durchgeführt

schah heuristisch. Sie folgte einem international gültigen Ansatz der empirischen Antisemitismusforschung. Eine Einbettung in den schweizerischen Kontext erfolgte indessen nicht. Zudem wurden nur Meinungen, aber keine Stereotype überprüft.

Die kürzlich von Sandro Cattacin et al. (2006) durchgeführte Nationalfondsstudie zum religiösen Fundamentalismus in der Schweiz kommt zum Schluss, dass Antisemitismus als misanthrope Einstellung (zusammen mit sexistischen und homophoben Haltungen) rund 22% der Bevölkerung betreffe. Auch Cattacin operationalisierte Antisemitismus über die international verwendeten Fragen „Jews were partially responsible for their persecutions during World War II“ und „Jews have too much influence in this country“.

Tabelle 1: Bisherige Studien zum Thema Antisemitismus

Studie	Jahr	Prozentwert für Antisemitismus	Indikatoren
Konso für die SRG	1998	7%	unbekannt
gfs.bern für CICAD und AJC	2000	16%	<ul style="list-style-type: none"> • der Einfluss der Juden/Jüdinnen auf der Welt ist zu gross • der Einfluss der Juden/Jüdinnen in der Schweiz ist zu gross • die Juden/Jüdinnen nutzen die Erinnerung an den Holocaust aus
Sandro Cattacin, Universität Genf	2006	22% Misanthropen (Antisemiten, Sexisten, Homophoben)	<ul style="list-style-type: none"> • Jews were partially responsible for their persecutions during World War II • Jews have too much influence in this country

Quelle: "Antijüdische und antiisraelische Einstellungen in der Schweiz", gfs.bern

Da sich alle aktuellen Befragungen in ihrer Datengrundlage wie auch in der Fragestellung unterscheiden, ist es nicht zulässig, die drei Versuche der Bestimmung von Antisemitismus-Potenzialen direkt zu vergleichen. Eine Tendaussage, die auf einen wachsenden Antisemitismus verweisen würde, ist nicht unproblematisch. Vielmehr muss man den Schluss ziehen, dass es nach wie vor kein gesichertes Konzept für die Bestimmung antisemitischer Strömungen im Denken und Handeln der Schweizer Einwohnerschaft gibt. Das gilt sowohl für die theoretische Herleitung, die fragebogentechnische Operationalisierung als auch die Datenanalyse. Um die aufgezeigten Stimmungen und Stimmungsänderungen in der Bevölkerung erfassen und beurteilen zu können, bräuchte es laut der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus (1998) aber "regelmässige, systematisch erhobene Forschungsergebnisse", die sich auf die Schweiz beziehen, die Tendaussagen zulassen und die international anschlussfähig sind.

Diese Forderung wird umso wichtiger, als neuere Medieninhaltsanalysen durchaus von Veränderungen im Bild von Israel, von den Juden und vom Antisemitismus sprechen. Die Studie über die "Typisierung jüdischer Akteure in den Medien"⁵ zeigt auf, dass in den Schweizer Medien "(...) über weite Strecken ein positives, das heisst Empathie förderndes

⁵ fög (2004). Typisierung jüdischer Akteure in den Medien. Im Auftrag der Anti Defamation (ADL) Kommission, Bnai Brith Zürich

Bild über jüdische Akteure (Einzel- wie auch Kollektivakteure) vorherrscht. Häufig stehen Juden in einer Opferrolle, sei es in einer historisch gewachsenen als bedrohte und verfolgte Minderheit, sei es durch aktuelle Bedrohungen – insbesondere durch Terroranschläge. (...) Eine latent oder manifest bestehende Gefährdung durch Antisemitismus wird durch die Medien, direkt oder indirekt, mehrheitlich bestätigt und nur sehr selten in Frage gestellt. (...) Während die klassischen anti-jüdischen Stereotype in der untersuchten Medienöffentlichkeit weitgehend als tabuisiert bezeichnet werden können, festigen sich allerdings neue Typisierungen, die sich insbesondere im Kontext der Diskussion über den Nahost-Konflikt ausgebildet haben. (...) So wird die aktuelle Form der Täter-Typisierung innerhalb der Nahost-Diskussion, die ebenfalls meist im Kontext des Nahost-Konfliktes auftauchende Typisierung von jüdischen Akteuren als privilegiert bzw. imperialistisch sowie die Typisierung jüdischer Akteure, den Antisemitismus-Vorwurf inflationär zu gebrauchen durch die Medien implizit oder explizit unterstützt."

Direkte Rückschlüsse auf Denk- und Verhaltensweisen der Bevölkerung sind aus Analysen der Medienberichterstattung indessen nicht zulässig. Vielmehr kann die Verhaltensebene durch die systematische Sammlung von antisemitisch motivierten Übergriffen beobachtet werden. Eine Meldestelle auf Bundesebene existiert indessen nicht. Die Melde- und Beratungsstelle für antisemitische Vorfälle in der deutschsprachigen Schweiz, welche die Aktion Kinder des Holocaust im Auftrag des Schweizerisch-Israelitischen Gemeindebundes (SIG) betreibt, registrierte von September 2005 bis Dezember 2006 73 Vorfälle in der Deutschschweiz. "Das sind mehr als doppelt so viele wie von August 2004 bis September 2005. Damals wurden 32 Fälle gemeldet. Die meisten Vorfälle, insgesamt 42, waren gegen jüdische Institutionen gerichtet. (...) Mit 15 Vorfällen steht an zweiter Stelle der Antisemitismus im Internet. (...) Sieben Fälle betreffen Antisemitismus in der Öffentlichkeit. (...) Die Registrierung von Vorfällen durch die Akdh basiere nicht auf einer wissenschaftlichen Erhebung, sondern sei nur eine Stichprobe."⁶

An diesen Zahlen kann man unseres Erachtens aus drei Gründen aber keine Entwicklung im Antisemitismus ablesen: Erstens handelt es sich bei den gemeldeten Vorfällen nicht um eine repräsentative Stichprobe, zweitens variierte der Untersuchungszeitrahmen zwischen der aktuellen und der letzten Erhebung, drittens kann das gestiegene Meldeverhalten auch nur auf eine erhöhte Sensibilität mit dem Thema oder eine grössere Bekanntheit der Meldestelle hinweisen. Über die tatsächliche Verbreitung antisemitischer Einstellungen in der Bevölkerung ist demnach aus beiden Analyseformen nichts abzulesen.

Wir haben daraus den Schluss gezogen, dass es sinnvoll ist, eine neue Antisemitismusstudie zu Einstellungen in der Schweizer Bevölkerung auf Befragungsbasis durchzuführen. Diese muss aus den Fragestellungen, die sich traditioneller Weise, aber auch neuartig ergeben, neu begründet werden. Sie soll erstens theoretisch aufgrund der internationalen, sozialwissenschaftlichen Literatur argumentieren. Sie soll zweitens ein Set von Indikatoren vorschlagen und testen, wie in der Schweiz antisemitische Strömungen im Denken und Handeln der Bevölkerung empirisch untersucht werden können. Drittens soll sie Vorschläge erarbeiten, wie die verschiedenen Antisemitismus-Potenziale, die sich in anti-jüdischen und antiisraelischen Einstellungen zeigen, bestimmt und bewertet werden können. Viertens soll sie für allfällige Nachfolgestudien, welche der Veränderungsdynamik der anti-jüdischen und antiisraelischen Einstellungen hierzulande nachgehen, als Nullmessung dienen. Aus diesem Grund wurde die Studie auch so angelegt, dass ein kontinuierliches Monitoring auf Befragungsbasis möglich wäre.

⁶ <http://www.swissjews.org/sites/news.html#antisemit>

1.3. Fragestellungen und Forschungskonzept

Mit Einstellungen, die hier zentral untersucht werden sollen, werden in der Sozialpsychologie die Reaktionsweisen von Gruppen oder Individuen auf feste Objekte oder Themen bezeichnet.⁷ Als solche sind sie relativ ausgeprägt und zeitlich einigermaßen konstant. Sie beschreiben, wie ein Individuum oder eine Gruppe auf ein Phänomen reagiert, auch wenn es zu keiner ausgedehnten (neuerlichen) Meinungsbildung kommt. Dennoch sind es nicht nur persönliche Eindrücke, sondern kollektiv längerfristig geteilte Vorstellungen, die im aktuellen massenmedialen Diskurs von herausragender Bedeutung sind. Sozialpsychologisch gesprochen werden dabei drei Dimensionen unterschieden: die spontanen Gefühle, die verbindlichen Codes und die spezifischen Meinungen. Einstellungen sind demnach nicht einfache Reaktionen; vielmehr haben sie drei, miteinander interagierende Dimensionen, die man als Emotionen, Kognitionen und Konationen bezeichnet. Analytisch gilt es sie einzeln zu untersuchen, in einem zweiten Schritt aber zu synthetisieren, um wieder zu den eigentlichen Einstellungen zu gelangen.

Tabelle 2:

Konativ	Emotional	Kognitiv
Meinungen	Gefühle	Stereotype
Juden/Jüdinnen Israel Antisemitismus	Juden/Jüdinnen Israel —	Juden/Jüdinnen — —

Quelle: "Antijüdische und antiisraelische Einstellungen in der Schweiz", gfs.bern

Bezogen auf unsere Studie haben wir festgelegt, dass wir drei Bezugspunkte schaffen: den Antisemitismus als solchen, Israel und die jüdische Bevölkerung. Wir fragen also, wie die BewohnerInnen der Schweiz erstens über den Antisemitismus in der Schweiz denken, wie sie auf Israel reagieren, und wie das Judentum bewertet wird. Konkret legten wir folgendes Set an Fragestellungen fest:

- Welche Formen, Dimensionen, Ausprägungen von antijüdischen und antiisraelischen Einstellungen sind aktuell empirisch messbar?
- Welche Formen von antijüdischen und antiisraelischen Einstellungen sind wie stark verbreitet?
- Können verschiedene Gruppen mit unterschiedlichen antijüdischen und antiisraelischen Einstellungen differenziert werden?

Uns geht es also zunächst um die Struktur antisemitischer Einstellungen in der Schweiz, die als Teil der politischen Kultur gesehen wird. Dabei interessiert uns vor allem die Frage, in welchem Masse dieses Konstrukt aufgrund von direkten Kontakten resp. indirekten Wahrnehmungen entsteht. Es geht uns auch darum festzustellen, in welchem Masse Antisemitismus als Problem wahrgenommen wird.

⁷ Stroebe, Wolfgang (Hrsg.): Sozialpsychologie. Eine Einführung. Berlin u. a. 2002.

Bei der Herleitung antisemitischen Denkens konzentrieren wir uns einerseits auf die sozialpsychologische Dimensionierung der Einstellungen als Meinungen, Stereotype und Gefühle. Damit gehen wir aber einen Schritt weiter als die gesamte bisherige Antisemitismusforschung in der Schweiz, beschränkte sie sich bis jetzt doch vorwiegend auf Meinungen, allenfalls noch auf Vorurteile, die diffamierend wirken können. Andererseits konzentrieren wir uns nicht nur auf Fragen zur jüdischen Bevölkerung, sondern ziehen auch solche zu Israel kontrollierend mit ein. Damit begehen wir ebenfalls Neuland. Schliesslich geht es uns nicht nur darum, den bereits relativ gut erforschten klassischen Antisemitismus zu erforschen, sondern auch den sekundären. Wir geben der Studie selber deshalb unvoreingenommen den Titel "antijüdische und antiisraelische Einstellungen in der Schweiz".

1.4. Das Studienkonzept

Die Projektarbeiten zur Studie "antijüdische und antiisraelische Einstellungen in der Schweiz" erfolgten in drei Stufen:

In einer ersten Phase wurden die aktuellen theoretischen und empirischen Arbeiten des deutschen, französischen und englischen Sprachraums zum Thema gesichtet und aufbereitet. Dies waren mit Schwergewicht die Arbeiten von Prof. Werner Bergmann vom Zentrum für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität Berlin sowie die Forschungsarbeiten vom European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia (EUMC)⁸ und der Anti-Defamation League⁹.

In einem zweiten Schritt wurden insgesamt 18 qualitative narrative Leitfadeninterviews mit WissenschaftlerInnen aus der Schweiz und dem europäischen Raum sowie mit VertreterInnen von verschiedenen staatlichen und nicht-staatlichen Organisationen durchgeführt, welche sich intensiv mit dem Thema Antisemitismus beschäftigen, um die unterschiedlichen Dimensionen des interessierenden Phänomens für die Schweiz zu eruieren und so die nachfolgenden quantitativen Forschungsschritte abzusichern.

Die Ergebnisse dieser Literaturrecherche einerseits und jene der Interviews mit Fachleuten andererseits wurden einer systematischen Auswertung hinsichtlich unserer Zielsetzungen und Fragestellungen unterzogen. Darauf aufbauend haben wir das Konzept für die Bevölkerungsbefragung erarbeitet, welches mit Yves Kugelman und Rachel Manetsch, beide taches, sowie mit Doris Angst, EKR, in einem gemeinsamen Workshop diskutiert und präzisiert wurde. Das Ergebnis hieraus wurde zwei Experten, Prof. Werner Bergmann und Dr. Dr. Daniel Gerson vom Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zentrum, nochmals zur Begutachtung vorgelegt.

⁸ <http://eumc.europa.eu/eumc/index.php>

⁹ Anti-Defamation League (2005). *Attitudes Towards Jews in Twelve European Countries*. New York: First International Resources, LLC.

1.5. Die Befragung

1.5.1. Die Arbeitshypothesen

Mit Blick auf die Möglichkeiten der neuen Studie, die sich aus dem gewählten Erhebungsdesign und aus den zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln ergaben, haben wir festgelegt, die nachstehenden neun Arbeitshypothesen zu testen. Der Fragenkatalog wurde entlang dieser Hypothesen entwickelt. Die Annahmen lauteten:

Der heutige Antisemitismus in der Schweiz äussert sich in:

- H1: antijüdischen resp. antiisraelischen Meinungen
- H2: negativen Stereotypen von Juden
- H3: negativen Emotionen gegenüber Juden resp. Israel
- H4: der Banalisierung des Antisemitismus und in mangelnder Bereitschaft zur Bestrafung von problematischem Verhalten

Ausgeprägter Antisemitismus auf individueller Ebene erklärt sich durch:

- H5: geringen sozio-ökonomischen Status
- H6: lokal, kleinräumig ausgeprägte Sozio-Kultur
- H7: rechte Polit-Kultur
- H8: fremdenfeindliche Politikdeutungen
- H9: geringe Involvierung in das Thema "Juden"

Der Fragebogen selber wurde nach der "Trichter"-Technik aufgebaut. Dabei bewegten wir uns von allgemeinen zu spezifischen Themen. Umstrittene Fragestellungen wurden am Schluss des Interviews platziert. In einem Pretest wurde der Fragebogen auf seine Verständlichkeit und Praktikabilität hin untersucht. Der finale Fragebogen wurde schliesslich von der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus sowie von den oben erwähnten unabhängigen WissenschaftlerInnen begutachtet. Er enthielt die folgenden Variablenruppen:

Tabelle 3:
Übersicht über die Indikatoren der Studie "anti-jüdische und anti-israelische Einstellungen in der Schweiz"

<p>Sozio-Demographie Alter Geschlecht</p>
<p>Sozio-Ökonomie Bildung Haushaltseinkommen</p>
<p>Sozio-Kultur Sprachregion Siedlungsart Räumliche Verbundenheit Konfession Besuch Gotteshaus</p>
<p>Polit-Kultur Stimmberechtigung Links-/Rechts-Positionierung Parteibindung</p>
<p>Involvierung generell Mediennutzung Einstellung zu fremden Kulturen in der Schweiz</p>
<p>Involvierung Juden/Jüdinnen Persönliche Bekanntschaft Juden/Jüdinnen Soziale Distanz zu Juden/Jüdinnen Übertritt zum jüdischen Glauben</p>
<p>Einstellung zu Juden/Jüdinnen Emotionen gegenüber Juden/Jüdinnen Stereotype zu Juden/Jüdinnen Meinungen über Juden/Jüdinnen Identifikation Juden/Jüdinnen mit Schweiz</p>
<p>Einstellung zu Israel Emotionen gegenüber Israel Meinungen über Israel Meinung zur Berichterstattung über Israel Einfluss Meinung zu Israel auf Meinung zu Juden/Jüdinnen</p>
<p>Bewertung Antisemitismus in der Schweiz Meinung zum Anti-Rassismus-Gesetz Meinung zum Antisemitismus in der Schweiz Reaktion auf öffentliche Meinung zu Antisemitismus Diskriminierungsbereitschaften</p>

Quelle: "Antijüdische und antiisraelische Einstellungen in der Schweiz", gfs.bern

Um Richtungseffekte und Zustimmungstendenzen in der Befragung zu verhindern, haben wir bei der Formulierung der Fragen zudem auf ein möglichst breites Set von Antwortskalen und Aussagevorlagen geachtet. Daneben wurde auch Wert darauf gelegt, dass ausbalancierte Items zur Einstellungsmessung formuliert wurden, d.h. dass möglichst auch Antwortalternativen formuliert wurden, die eine positive Sicht der Fremdgruppe widerspiegeln. Auf diese Weise sollte verhindert werden, dass den Befragten ein bestimmtes Bild von der Welt vermittelt wird.

1.5.2. Die Befragung

Die in der Folge präsentierten Daten zur Bevölkerungsstudie "antijüdische und antiisraelische Einstellungen in der Schweiz" entstammen der telefonischen Befragung von 1030 repräsentativ ausgewählten EinwohnerInnen der ganzen Schweiz ab 18 Jahren mit und ohne Schweizer Staatsbürgerschaft. Die Befragungsarbeiten fanden zwischen dem 5. und 15. Februar 2007 statt. Der statistische Stichprobenfehler bei 1030 Befragten beträgt +/- 3.2 Prozent:

Tabelle 4:
Ausgewählter statistischer Stichprobenfehler nach Stichprobengrösse und Basisverteilung

Stichprobengrösse	Fehlerquote Basisverteilung	
	50:50	20:80
N = 1000	3.2%	2.6%
N = 200	7%	5.6%
N = 100	10.0%	8.1%

Lesebeispiel: Bei rund 200 Befragten und einem ausgewiesenen Wert von 50 Prozent liegt der effektive Wert zwischen 50 % +/- 7 Prozent, bei einem Basiswert von 20 Prozent zwischen 20 % +/- 5,6 %.

Quelle: "Antijüdische und antiisraelische Einstellungen in der Schweiz", gfs.bern

Insgesamt vier der befragten Personen haben im Nachgang an die Bevölkerungsstudie Bedenken am Fragekatalog angebracht. Die Kritik, welche von Seiten der Befragten an uns herangetragen wurde, war im Kern in allen Fällen ähnlich: Durch die Befragung bzw. die spätere Veröffentlichung der Resultate würden "stereotype Einstellungen erst recht aktiviert bzw. gefördert und rassistisches Gedankengut verbreitet, weil die Fragen etwas ins Bewusstsein rufen, das sonst latent geblieben wäre". Dass die Befragten allein aufgrund des einmaligen Hörens oder Lesens die Stereotype und Vorurteile übernehmen, ist unseres Erachtens nicht zu erwarten. Es handelt sich beim Phänomen des Antisemitismus um ein relativ stabiles Einstellungsmuster, welches in den Kontext des Rassismus einzubetten ist und somit relativ tief verwurzelte Grundhaltungen anspricht, welche durch ein 17-Minuten-Interview kaum grundlegend revidiert werden. Wer sich auf den vorgegebenen Antwortskalen nicht einordnen wollte, weil die Fragen beispielsweise zu allgemein formuliert waren, konnte dies jeder Zeit so zum Ausdruck bringen, was von den InterviewerInnen auch vermerkt wurde.

1.5.3 Die Datenanalyse

Die Datenauswertung erfolgte in verschiedenen Stufen. Zuerst wurden die Daten aufbereitet und plausibilisiert. Die Plausibilisierung der Resultate erfolgte mittels eines Vergleichs der Ergebnisse unserer Befragung mit früherem Datenmaterial. Bei den Fragen, die direkte Vergleiche zu früheren empirischen Studien¹⁰ zulassen, zeigte sich eine grosse Übereinstimmung in den Ergebnissen.

In einem weiteren Schritt wurden die Ergebnisse in Form von Häufigkeitsverteilungen dargestellt.

Danach wurden die Zusammenhänge zwischen zwei Variablen mittels Korrelationen gemessen. Die Korrelation macht Aussagen über die Intensität der Beziehung zwischen statistischen Variablen, lässt allerdings keine Aussagen über die funktionale oder kausale Abhängigkeit der Variablen voneinander zu. Die Korrelationskoeffizienten Kendalls-Tau-b (für ordinalskalierte Daten) oder Pearsons R (für metrische Daten) sind Masse für die Stärke des Zusammenhangs zwischen den Merkmalen. Diese können Werte zwischen -1 und +1 annehmen, wobei eine Korrelation von 0 bedeutet, dass zwischen den beiden Merkmalen gar kein Zusammenhang besteht. Eine negative Korrelation bedeutet, dass hohe Werte auf

¹⁰ Longchamp, Claude; Dumont, Jeannine & Leuenberger, Petra (2000). Einstellungen der SchweizerInnen gegenüber Jüdinnen und Juden und dem Holocaust. Eine Studie des GfS-Forschungsinstituts im Auftrag der Coordination intercommunautaire econtre l'antisémitisme et la diffamation (CICAD) und des American Jewish Committee (AJC). oder Sandro Cattacin, Brigitta Gerber, Massimo Sardi, Robert Wegener (2006). Monitoring misanthropy and rightwing extremist attitudes in Switzerland. An explorative study.

dem Merkmal a mit niedrigeren Werten auf dem Merkmal b einhergehen (je mehr a, desto weniger b). Eine positive Korrelation bedeutet, dass hohe Werte auf beiden Merkmalen bzw. niedrige Werte auf beiden Merkmalen miteinander gepaart sind (je mehr a, desto mehr b bzw. je weniger a, desto weniger b).

Von der Beurteilung der Stärke einer Beziehung zwischen zwei Merkmalen unterscheiden wir die Frage, ob dieser in der Befragung gemessene Zusammenhang auch auf die Grundgesamtheit verallgemeinert werden darf. Hierfür verwenden wir den üblichen Chi²-Signifikanztest. In der Statistik ist eine Beziehung zwischen Variablen dann signifikant, wenn sie nur mit einer bestimmten geringen Wahrscheinlichkeit durch Zufall bzw. aufgrund von Stichprobenfehlern zustande gekommen sein kann. Wir geben das übliche Signifikanzniveau von 5% vor, was bedeutet, dass eine errechnete Korrelation bzw. ein ermittelter Zusammenhang mit 95%-iger Wahrscheinlichkeit kein Zufallsprodukt ist.

Die bivariate Korrelationsanalyse wurde insbesondere angewandt, um den Zusammenhang zwischen den Einstellungsvariablen zu Israel und jenen zu Juden/Jüdinnen zu analysieren.

Um die Zusammenhänge zwischen mehr als zwei Variablen zu bestimmen, kamen schliesslich multivariate Analysemethoden zum Einsatz. Dabei haben sich in der vorliegenden Analyse drei Operationen als wertvoll erwiesen:

- der Vergleich von Variablen (multidimensionale Skalierung),
- die Reduktion einer Mehrzahl von Variablen auf möglichst wenige Dimensionen (Faktorenanalyse) sowie
- die Gruppierung von Personen anhand ihres Antwortverhaltens (Clusteranalyse).

Der Vergleich von Variablen auf der Ebene der einzelnen Antworten wird durch die multidimensionale Skalierung (MDS) geleistet. Durch sie werden Objekte auf Basis ihrer (Un-)Ähnlichkeit zueinander in einem zwei- oder dreidimensionalen Raum dargestellt. Die Distanzen zwischen Punkten in diesem Raum geben die (Un-)Ähnlichkeit zweier Objekte wieder. Das formale Ziel der MDS ist es, die Objekte räumlich so anzuordnen, dass die Abstände (Distanzen) zwischen den Objekten im Raum möglichst exakt den erhobenen Un-/ Ähnlichkeiten entsprechen.

Anwendungsbeispiel: In welchem Masse gleichen sich die Emotionen gegenüber Israel und jene gegenüber Juden/Jüdinnen in der Schweizer Bevölkerung?

In der empirischen Realität hängen oft viele Untersuchungsvariablen zusammen (z.B. verschiedene Variablen zur Einstellung gegenüber Juden/Jüdinnen). Die Faktorenanalyse¹¹ untersucht, ob es eine deutlich geringere Anzahl von Faktoren gibt, die die Zusammenhänge zwischen einer Vielzahl von Untersuchungsvariablen weitgehend zu erklären in der Lage sind. Dieses Verfahren ermöglicht es somit ohne entscheidenden Informationsverlust, viele wechselseitig stark zusammenhängende Variablen durch wenige voneinander unabhängige Faktoren, die den Zusammenhang zwischen Variablen besser überschaubar und interpretierbar machen, zu ersetzen. Einen Faktor kann man sich hierbei als «besten Repräsentanten» einer Variablengruppe vorstellen, als latente Dimension, welche sich hinter den Variablen verbirgt. Die Faktorenanalyse ist also ein datenreduzierendes Verfahren.

¹¹ Hier zur Anwendung kam die Hauptkomponentenanalyse

Anwendungsbeispiel: Welches sind die idealen Indikatoren zur konsistenten Bestimmung von Judenfeindlichkeit?

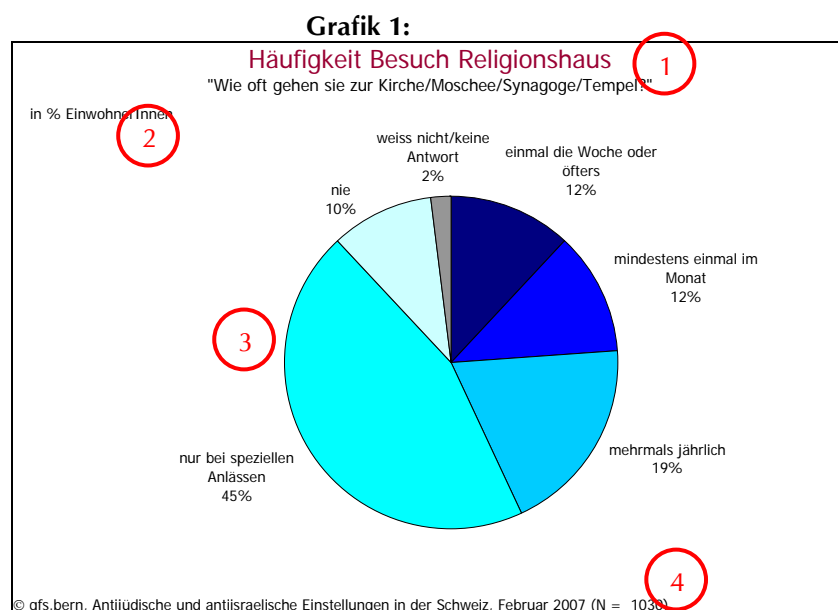
Gilt es schliesslich Befragte aufgrund ihrer Antwort zu einer Anzahl von Indikatoren zu klassieren, kommt die Clusteranalyse zum Zug. Sie vergleicht mehrere Gruppen von Befragten hinsichtlich ihrer Ähnlichkeit. Dabei ordnet sie jede befragte Person den Gruppen so zu, dass sich die Mitglieder einer Gruppe untereinander möglichst stark gleichen resp. sich von den Mitgliedern der anderen Gruppen möglichst stark unterscheiden. Eingesetzt wird dieses Verfahren vor allem dann, wenn man aus den einzelnen Antworten der Befragten zu verschiedenen Fragen eine "konsolidierte Haltung" bestimmen will, die über den Einzelfall hinaus eine höhere Gültigkeit für sich beanspruchen kann. Diese Konsolidierung macht eine abstrakte Typisierung von Personen möglich.

Anwendungsbeispiel: Kann man Gruppen identifizieren, die anti-jüdische Aussagen typischerweise unterstützen?

1.5.4. Die grafische Aufarbeitung

Die Ergebnisse der statistischen Datenanalyse wurden in der Folge visuell aufgearbeitet und die technische Information soweit als möglich reduziert, um die Verständlichkeit der Grafiken zu erhöhen.

Allen Grafiken im Schlussbericht liegt das gleiche Schema zugrunde, das im Folgenden kurz erläutert werden soll:



Im Titel (1) lässt sich sowohl eine schlagwortartige Zusammenfassung der Frage wie in Anführungszeichen auch der genaue Fragetext ablesen.

Die Referenzgrösse (2) gibt Aufschluss über die befragte Gruppe, auf welche sich die Auswertung in der Grafik bezieht. Im vorliegenden Fall ist dies meist die Gesamtheit der befragten EinwohnerInnen der Schweiz ab 18 Jahren.

Die Grafik selbst (3) gibt in visualisierter Form die Ergebnisse wider. Je nach angestrebter

Aussage visualisieren wir Resultate mittels Kuchen oder Säulen. Bei vergleichenden Grafiken werden die Mittelwerte mittels Balken dargestellt.

Der Fusszeile (4) entnimmt man sowohl den Befragungsmonat wie auch die Anzahl der Befragten, die für die Aussage in der Grafik relevant sind (z.B. N = 1030).

1.6. Die Trägerschaft

gfs.bern lancierte die vorliegende Studie zu "antijüdischen und antiisraelischen Einstellungen in der Schweiz" aus Eigeninitiative und übernimmt als unabhängiges Forschungsinstitut deren Trägerschaft. Das Forschungsteam stand unter der Leitung von Claude Longchamp, Politikwissenschaftler und Institutsleiter. Die operative Projektleitung hatte Monia Aebersold, Soziologin und Projektleiterin am gfs.bern, inne. Die elaborierten Auswertungen erstellte Stephan Tschöpe, Projektassistent für Datenanalysen. Die grafische Umsetzung der ganzen Berichterstattung schliesslich oblag Silvia Ratelband-Pally, Projektadministratorin.

Das jüdische Wochenmagazin "tachles", vertreten durch den Herrn Yves Kugelmann, Chefredaktor, ist Hauptkooperationspartner von gfs.bern. Die Eidg. Kommission gegen Rassismus, vertreten durch Frau Doris Angst, Leiterin Sekretariat, übernimmt das Patronat der Studie. Fachpersonen der vier Organisationen CICAD (Coordination Intercommunautaire Contre l'Antisémitisme et la Diffamation), GRA (Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus), Licra (Ligue internationale contre le racisme et l'antisémitisme) und der SIG (Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund) sowie 12 weitere nationale und internationale ExpertInnen, die sich mit dem Thema aus wissenschaftlicher oder praktischer Perspektive beschäftigen, wurden in Definitionsfragen, auf der Konzeptebene und bei der Indikatorenbildung im Vorfeld der Repräsentativbefragung als BeraterInnen beigezogen.

2. Die Befunde

Der Befundeteil dieses Berichts gliedert sich in sechs Kapitel:

- Das erste Kapitel (2.1.) befasst sich mit den Prädispositionen, dem Selbstbild der Schweizer Bevölkerung und ihrem Toleranzverständnis gegenüber Minderheiten anderer Herkunft.
- Das zweite Kapitel (2.2.) widmet sich der sozialen Nähe bzw. Distanz der Befragten zu den Juden/Jüdinnen in der Schweiz.
- Das dritte Kapitel (2.3.) untersucht die affektiven, kognitiven und konativen Einstellungen der Befragten gegenüber der jüdischen Bevölkerung. Hier geht es um die Emotionen, Stereotype und Meinungen und deren Implikationen für das Verhalten gegenüber Juden und Jüdinnen in der Schweiz.
- Im vierten Kapitel (2.4.) analysieren wir das in der Schweiz verbreitete Israelbild. Hierzu werden die Emotionen und Meinungen gegenüber Israel als Staat und deren Übertragung auf die Juden als Volk genauer unter die Lupe genommen.
- Im fünften Kapitel (2.5.) widmen wir uns dem Umgang der Schweizer Bevölkerung mit dem Thema Antisemitismus.
- Im abschliessenden sechsten Kapitel (2.6.) verdichten wir die affektiven, kognitiven und konativen Einstellungskomponenten gegenüber Juden und Jüdinnen und typologisieren die Befragten aufgrund ihres Antwortverhaltens.

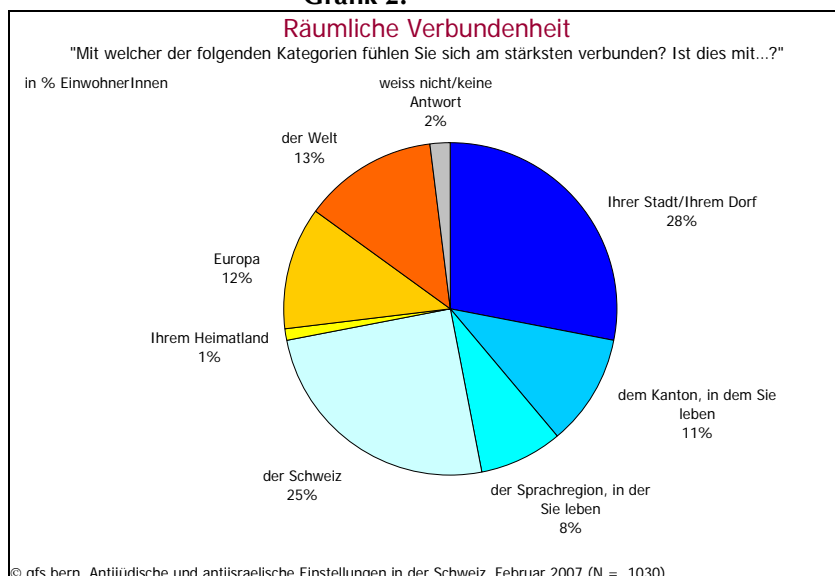
2.1. Die Prädispositionen

Wenn die Ursachen für rassistische oder antisemitische Einstellungen mehr in den (Prä-)Disposition des Subjekts als beim Objekt zu suchen sind, dann ist die Analyse des Selbstverständnisses und der Selbstwahrnehmung der Schweizer Bevölkerung zentrale Grundlage für das Verständnis ihres Bildes vom generalisierten Fremden. Diesem Zusammenhang soll nun nachgegangen werden.

Die EinwohnerInnen der Schweiz bringen eine grosse emotionale Verbundenheit mit ihrem Land zum Ausdruck. Während sich rund ein Viertel der Befragten als EuropäerInnen oder als WeltenbürgerInnen bezeichnen, fühlen sich 28% am stärksten dem Wohnort, 11% dem Wohnkanton, 8% der Sprachregion und 25% der Schweiz zugehörig. Besonders ausgeprägt ist die kleinräumige Verbundenheit bei RentnerInnen, in den unteren Bildungsschichten, auf dem Land und bei Personen mit regelmässiger Religionsausübung. An der Schweiz orientiert sich in besonderem Masse das politisch rechte Lager. Als EuropäerInnen dagegen fühlen sich in erster Linie Personen mit einem sehr hohen Haushaltseinkommen, Konfessionslose sowie das ganze politisch linke Spektrum. WeltenbürgerInnen schliesslich

findet man mit überhöhter Wahrscheinlichkeit in der Romandie, in urbanen Gebieten, in den obersten sozioökonomischen Schichten sowie unter Konfessions- und Parteilosen.

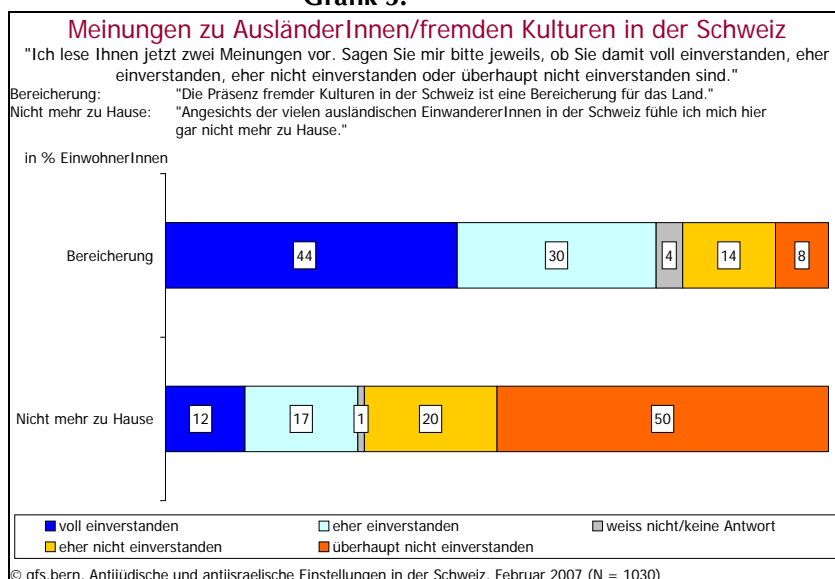
Grafik 2:



Die Orientierung einer Mehrheit am Kleinräumigen bzw. am eigenen Land geht aber nur bei Minderheiten auch mit einer Verslossenheit gegenüber neuen Einflüssen aus dem Ausland einher. Insgesamt 29% der Befragten äussern sich in diese Richtung, fühlen sie sich doch angesichts der vielen ausländischen EinwandererInnen in der Schweiz nicht mehr richtig zu Hause. Solche Überfremdungsängste finden sich gehäuft in den unteren Bildungsschichten, auf dem Land und bei Personen, die sich selber auf der politischen Achse rechts positionieren.

Drei von vier Befragten hingegen sehen die Präsenz fremder Kulturen in der Schweiz nicht als Bedrohung für die Zusammengehörigkeit sondern vielmehr als Bereicherung für das Land. Dies trifft überdurchschnittlich stark für Personen mit hoher Bildung und einem ebensolchen Haushaltseinkommen, für StädterInnen, für Personen aus der lateinischen Schweiz, für Konfessionslose, für Personen, die sich mit Europa oder der Welt identifizieren sowie für das gesamte politisch linke Spektrum zu.

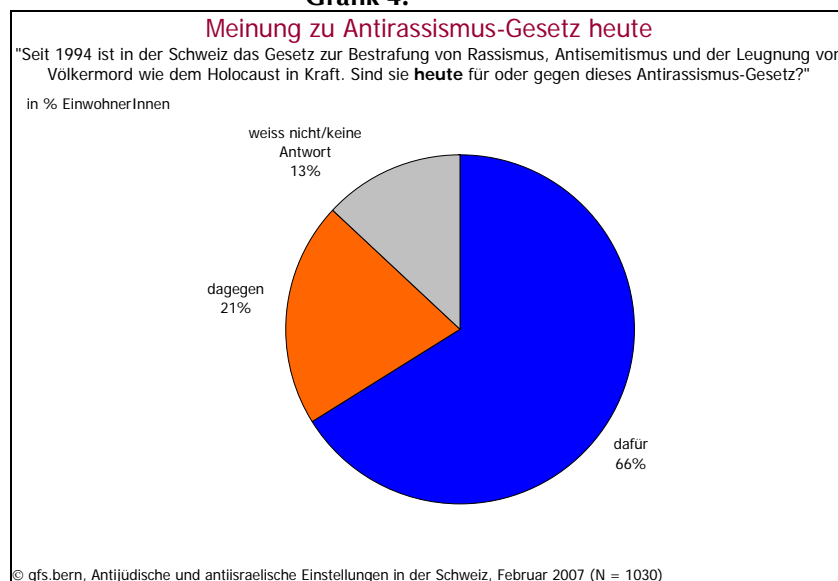
Grafik 3:



Dass sich diese beiden Meinungen aber nicht zwingend gegenseitig ausschliessen müssen, beweist die Gruppe von 15% der Befragten, die sich mit beiden Aussagen gleichermaßen einverstanden erklärt. Sie sehen zwar den Einfluss fremder Kulturen ganz allgemein betrachtet als Bereicherung für das Land, fühlen sich aber gleichzeitig durch die Präsenz ausländischer EinwandererInnen in ihrer Identität oder Existenz bedroht.

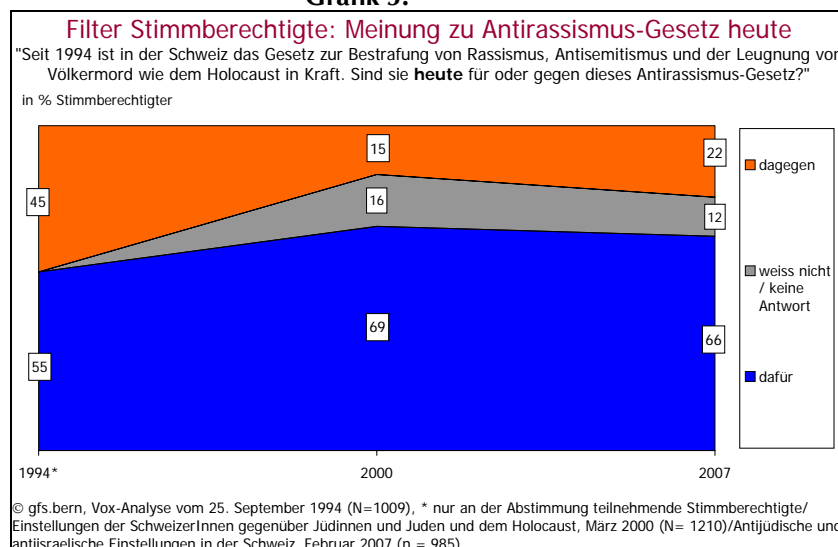
Entsprechend der grundsätzlichen und weit verbreiteten Toleranz und der Wertschätzung des Fremden im Land spricht sich eine Mehrheit der Schweizer Bevölkerung denn auch für eine gesetzliche Grundlage zur Bekämpfung von Diskriminierungen und rassistisch motivierten Angriffen körperlicher oder psychischer Natur aus. So wird das Gesetz zur Bestrafung von Rassismus, Antisemitismus und der Leugnung von Völkermord von 66% der Befragten heute gutgeheissen.

Grafik 4:



Am 25. September 1994 wurde die Aufnahme der UNO-Konvention gegen Rassendiskriminierung ins schweizerische Recht von knapp 55% der an der Abstimmung teilnehmenden StimmbürgerInnen gutgeheissen. Mehrheitlich abgelehnt wurde die Vorlage damals laut der VOX-Analyse auf dem Land (49% Ja) und von RentnerInnen (42% Ja). Eher zögerliche Zustimmung erhielt das Gesetz von den Männern (51% Ja), von den tiefen und mittleren Bildungsschichten (je 55% Ja) und von den DeutschschweizerInnen (58% Ja).

Grafik 5:



Das Gesetz hat somit seit seiner Implementierung im Jahre 1995 unter den stimmberechtigten Befragten¹² insgesamt deutlich an Zustimmung gewonnen. Besonders gestiegen ist seine Akzeptanz bei den RentnerInnen (63%; +21%), bei den Männern (67%; +16%), auf dem Land (60%; +11%) sowie auch in der Deutschschweiz (63%; +5%). Deutlich gesunken ist dagegen das Verständnis für die Vorlage bei den tiefen Bildungsschichten. Hier wird das Gesetz aktuell nur noch von minderheitlichen 45% (-10%) gestützt.

Zusammenfassend¹³ können wir festhalten, dass eine absolute Mehrheit der Befragten...

- fremde Kulturen als Bereicherung wahrnehmen.
- sich der Schweiz stark verbunden fühlt, sei dies über die Wohngemeinde, den Kanton, die Sprachregion oder das Land ganz generell.
- EinwandererInnen nicht als Bedrohung wahrnimmt.
- das Antirassismus-Gesetz heute unterstützt.

2.1.1. *Zwischenbilanz*

- Die Schweizer Bevölkerung identifiziert sich grossmehrheitlich mit dem unmittelbaren, kleinräumigen und wohlbekanntem Lebensraum (Dorf/Stadt, Kanton, Sprachregion und Schweiz).
- Der Einfluss fremder Kulturen in der Schweiz wird grundsätzlich als eine Bereicherung empfunden. Anomische Überfremdungsängste sind hierzulande klar minderheitlich.
- Die gestiegene Akzeptanz des Antirassismus-Gesetzes spricht generell für eine erhöhte Sensibilisierung der Schweizer Bevölkerung für den Umgang mit Minderheiten und ein geschärftes Bewusstsein für Diskriminierungen. Einzig in den tiefen Bildungsschichten ist diese Entwicklung rückläufig.

2.2. Die Themeninvolvierung

Inwiefern ist die Schweizer Bevölkerung generell bereit, sich auf Menschen aus anderen Kulturkreisen oder Glaubensrichtungen einzulassen? Welche Grade und Abstufungen des Verstehens und der Vertrautheit charakterisieren die präsozialen und sozialen Beziehungen der Schweizer Bevölkerung zu Juden/Jüdinnen? Das vorliegende Kapitel fragt nach dem Ausmaß an Distanz, das sich die Befragten zwischen sich und Mitgliedern anderer sozialer Gruppen wünschen. Die soziale Distanz als Gefühl, wie es hier gemessen wird, drückt sich aus in Sympathie, Neutralität oder Antipathie und ist demnach auch ein Mass für die gewünschte Form der Interaktion zwischen Individuen.

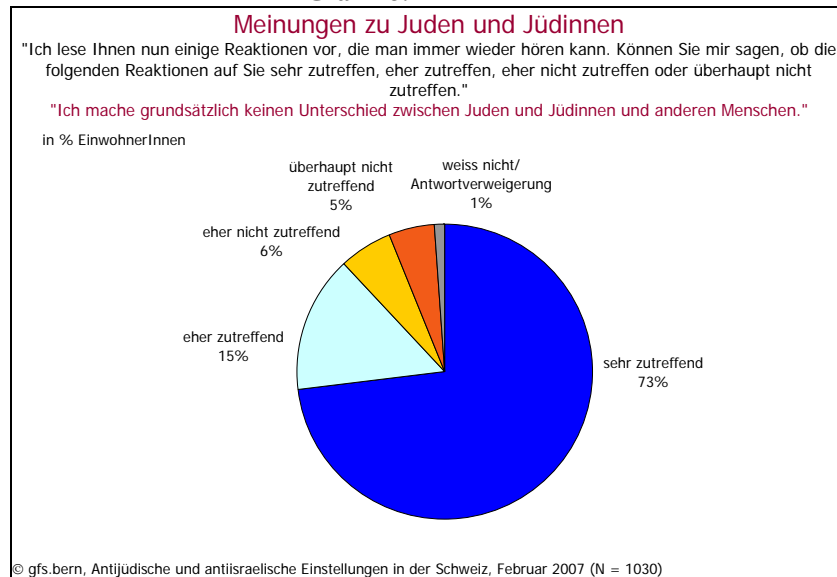
Die Schweizer Bevölkerung scheint auf den ersten Blick keine Berührungsängste im Umgang mit Juden und Jüdinnen zu kennen. Rund neun von zehn Befragten (88%) sagen aus, grundsätzlich keinen Unterschied zwischen Juden/Jüdinnen und anderen Menschen zu machen. Für 11% hingegen ist die Religionszugehörigkeit in diesem Fall sehr wohl von

¹² Um den Vergleich mit dem Abstimmungsergebnis von 1994 und mit den Daten der Studie von gfs.bern aus dem Jahr 2000 zu ermöglichen, werden auch bei der aktuellen Befragung hier nur die Stimmberechtigten ausgewiesen

¹³ Für Details siehe Tabelle 9 im Anhang 4.3.

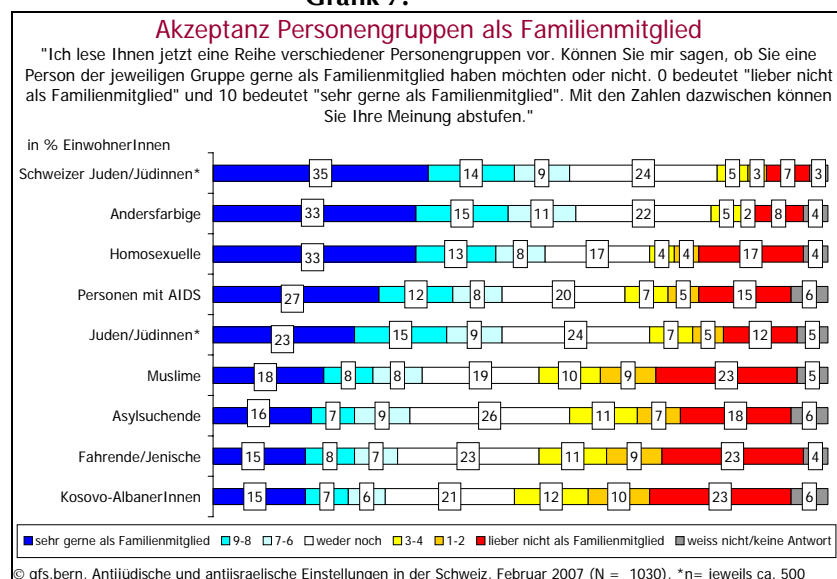
Bedeutung. Dies trifft für Personen, die sich politisch rechts positionieren, in besonderem Masse zu.

Grafik 6:



Auf der Beliebtheitskala verschiedener Personengruppen platzieren die Befragten Juden und Jüdinnen allgemein tatsächlich auch relativ weit vorne, aber nach den Andersfarbigen den Homosexuellen und den Personen mit AIDS. Die emotionale bzw. soziale Distanzierung der Wohnbevölkerung zu Juden/Jüdinnen ist demnach im Vergleich relativ gering. Nur ein Viertel der Befragten bringt allerdings auch bei dieser Frage zum Ausdruck, dass die religiöse Zugehörigkeit keine Rolle spielt. Im Schnitt möchte wiederum ein Viertel der Befragten dezidiert oder zumindest andeutungsweise keine Juden und Jüdinnen in der eigenen Familie haben. Signifikant höher ist dieser Anteil unter Männern (33%), bei Personen mit einem tiefen Bildungsniveau (46%), sowie bei Personen, die sich politisch rechts verorten (42%). Romands erweisen sich in dieser Frage als wesentlich toleranter als die DeutschschweizerInnen.

Grafik 7:



Dass Jude aber in der Wahrnehmung der Bevölkerung nicht gleich Jude ist, beweist die deutliche Unterscheidung der Befragten zwischen Schweizer Juden/Jüdinnen und den Ju-

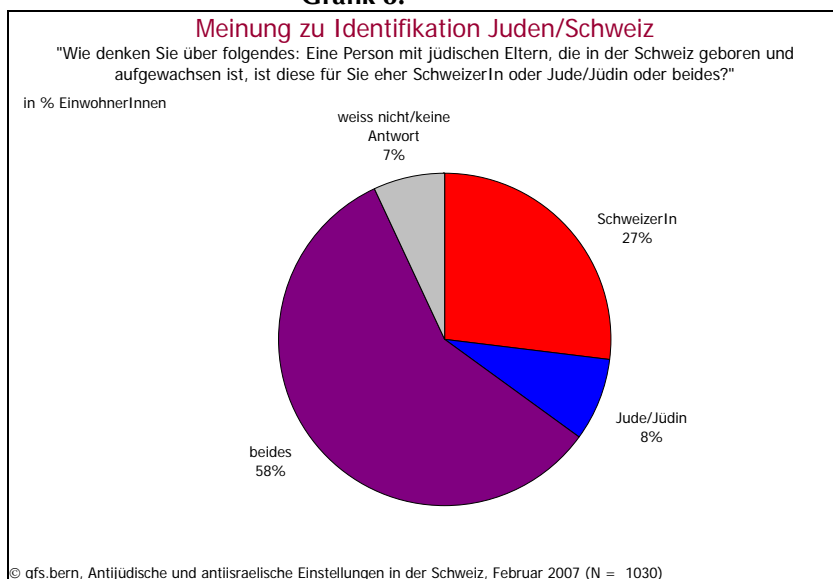
den/Jüdinnen generell. Schweizer Juden/Jüdinnen sind deutlich lieber gesehene Familienmitglieder als ihre ausländische Glaubensbrüder und -schwestern. Handelt es sich nämlich um Schweizer Juden und Jüdinnen, würde nicht mehr jeder vierte, sondern nur noch jeder sechste Befragte Bedenken gegen einen Familieneinzug anbringen. Wiederum jede vierte Person will die Frage so allgemein nicht beantworten. Die geschlechtsbedingten Unterschiede, welche sich bei der Beurteilung von Juden und Jüdinnen allgemein ergaben, lösen sich auf, wenn es sich bei dem neuen Familienmitglied um eine Person mit Schweizer Nationalität handelt. Für Männer scheint demnach die Herkunft der Juden/Jüdinnen stärker in die Beurteilung einzufließen als für Frauen. Bestehen bleiben dagegen die Unterschiede nach Bildung, Sprachregion und politischer Gesinnung. So erweisen sich auch hier Personen mit tiefem und neu jene mit mittlerem Bildungsniveau und Personen mit einem politischen Rechtsprofil als signifikant kritischer. In der Romandie ist die Akzeptanz dieser Personengruppe wiederum höher als im deutschsprachigen Raum.

Die Faktorenanalyse über alle Personengruppe macht deutlich, dass sich hinter diesem Fragenkatalog eine einzige latente Bewertungsdimension verbirgt, weist sie doch nur einen Faktor aus. Bei der Bewertung der einzelnen Gruppen greifen die Befragten demnach auf ein einheitliches Beurteilungsmuster zurück. Entsprechend hoch sind im Allgemeinen auch die Korrelationen zwischen den einzelnen Variablen. Wer eine dieser Fremdgruppen ablehnt, tut dies mit hoher Wahrscheinlichkeit auch bei den anderen. Sehr ähnlich verlaufen dabei die Bewertungen der Kosovo-AlbanerInnen und der Muslime (.73¹⁴), der Kosovo-AlbanerInnen und der Asylsuchenden (.68), der Kosovo-AlbanerInnen und den Fahrenden (.65), sowie die Bewertungen den Asylsuchenden und den Muslimen (.64) oder jene zwischen Homosexuellen und Personen mit AIDS (.62). Bei diesen zwei letzten Gruppen zeigen sich allerdings die grössten Abweichungen von allen anderen Gruppen. Die Akzeptanz der Juden generell als Familienmitglieder korreliert am stärksten mit der Akzeptanz von Andersfarbigen (.59), von Asylsuchenden (.59) oder von Muslimen (.56). Die Bewertung der Schweizer Juden fällt sehr ähnlich aus wie jene der Juden und Jüdinnen allgemein, auch hier gleicht das Urteil am stärksten jenem zu Andersfarbigen (.65) sowie jenem zu Asylsuchenden (.65). Dies dürfte ein Hinweis darauf sein, dass die Befragten generell die Zugehörigkeit zur jüdischen Glaubensgemeinschaft unbewusst stärker gewichten als die Schweizer Nationalität, und Schweizer Juden zwar beliebter sind als ihre ausländischen Glaubensbrüder und -schwestern, aber dennoch irgendwie als fremd im eigenen Land wahrgenommen werden.

Direkt darauf angesprochen sagen 58% der Befragten aus, eine Person mit jüdischen Eltern, die in der Schweiz geboren und aufgewachsen ist, sei sowohl Angehörige ihrer Glaubensgemeinschaft als auch Schweizerin. 27% vertreten dagegen die Meinung, dass Schweizer Juden und Jüdinnen in erster Linie SchweizerInnen seien. Dies glauben Männer signifikant häufiger als Frauen, was erklärt, weshalb Männer Juden/Jüdinnen als Familienmitglieder deutlich besser akzeptieren können, wenn diese über einen Schweizer Pass verfügen. Grundsätzlich gilt: Wo hiesige Juden und Jüdinnen als SchweizerInnen betrachtet werden, ist die soziale Distanz im Schnitt geringer. Klarminderheitliche 8% der Befragten sprechen den hiesigen Juden dagegen jegliche Identifikation mit der Schweiz ab.

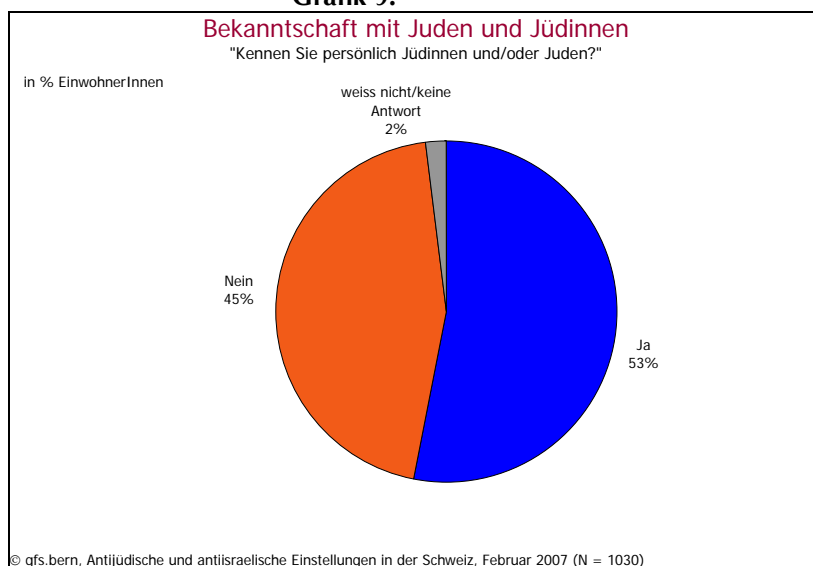
¹⁴ Korrelationen nach Pearson, alle auf dem Niveau von 0.01 signifikant

Grafik 8:



Die im Vergleich zu anderen Gruppen positive Grundhaltung gegenüber den Schweizer JüdInnen gründet allerdings auf einer relativ oberflächlichen Wissensbasis. Nur rund die Hälfte (53%) der Befragten kennt nämlich Juden/Jüdinnen persönlich. Die restlichen 47% urteilen somit aus einem spontanen Bauchgefühl heraus. Signifikant höher ist der Anteil, der auf keine persönlichen oder direkten Erfahrungen mit Juden und Jüdinnen zurückgreifen kann, bei Personen unter 40 Jahren, bei den unteren sozioökonomischen Schichten, auf dem Land, unter den Katholiken und in der Deutschschweiz.

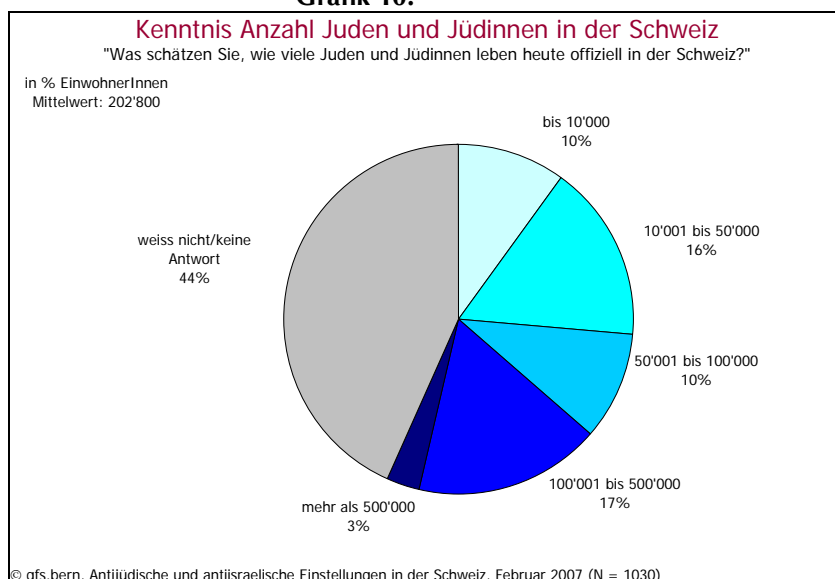
Grafik 9:



Dass das Wissen über die jüdische Minderheit im Land unter den Befragten im Schnitt gering ist, beweist auch die Frage nach deren zahlenmässiger Verortung. Es gelingt nämlich nur einer Minderheit der Befragten, die Anzahl in der Schweiz lebenden Juden und Jüdinnen annähernd richtig zu beziffern. 44% können gar keine Schätzung abgeben, 30% überschätzen die Präsenz dieser Glaubensgemeinschaft massiv (> 50'000), 10% unterschätzen sie (< 10'000). Lediglich 16% Prozent nennen 10'000 bis 50'000 und kommen damit der Wahrheit (rund 20'000) am nächsten. Der Mittelwert über alle inhaltlichen Schätzungen liegt bei rund 200'000. Dieser Wert ist allerdings wenig aussagekräftig, ist doch die Streubreite der Antworten sehr gross (100-5'000'000). Es besteht aber dennoch eine offensichtliche Tendenz, die Präsenz der Jüdinnen und Juden zu überschätzen. Interessanterweise

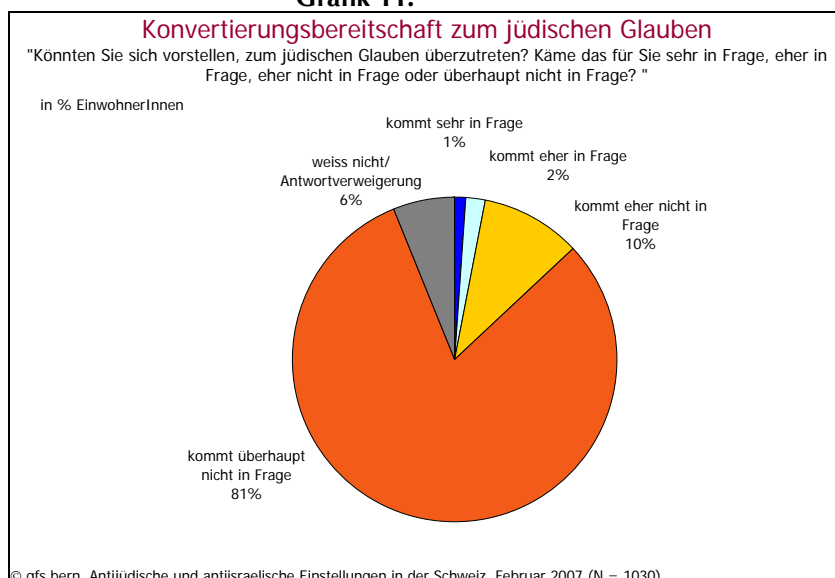
findet sich diese verzerrte Wahrnehmung gerade auch in den gut gebildeten Kreisen.

Grafik 10:



Wenn auch die soziale Nähe zu den Schweizer Juden und Jüdinnen als Bevölkerungsgruppe relativ gross ist, so zeigt sich doch eine deutliche Distanz zu deren Religion. Neun von zehn Befragten können sich nicht vorstellen, den jüdischen Glauben anzunehmen. Diese weitgehend fehlende Konvertierungsbereitschaft kann allerdings verschiedene Ursachen haben. Sie ist nicht unbedingt Ausdruck einer Ablehnung des jüdischen Glaubens, sondern beinhaltet auch die starke Verwurzelung mit dem eigenen Glauben oder die generelle Ablehnung von Religion an sich.

Grafik 11:



Zusammenfassend¹⁵ können wir festhalten, dass eine absolute Mehrheit der Befragten...

- keine Unterscheidung von Juden/Jüdinnen und anderen Menschen macht.
- Schweizer Juden und Jüdinnen als SchweizerInnen wahrnimmt und bewertet.

¹⁵ Für Details siehe Tabelle 10 im Anhang 4.3.

- über persönliche Bekanntschaften mit Juden und Jüdinnen verfügt.
- Schweizer Juden und Jüdinnen als Mitglied in der Familie akzeptieren würde.
- sich nicht vorstellen kann, zum jüdischen Glauben überzutreten.

Nur eine Minderheit der Befragten kann dagegen die Präsenz der Juden/Jüdinnen in der Schweiz annähernd richtig beziffern.

2.2.1. *Zwischenbilanz*

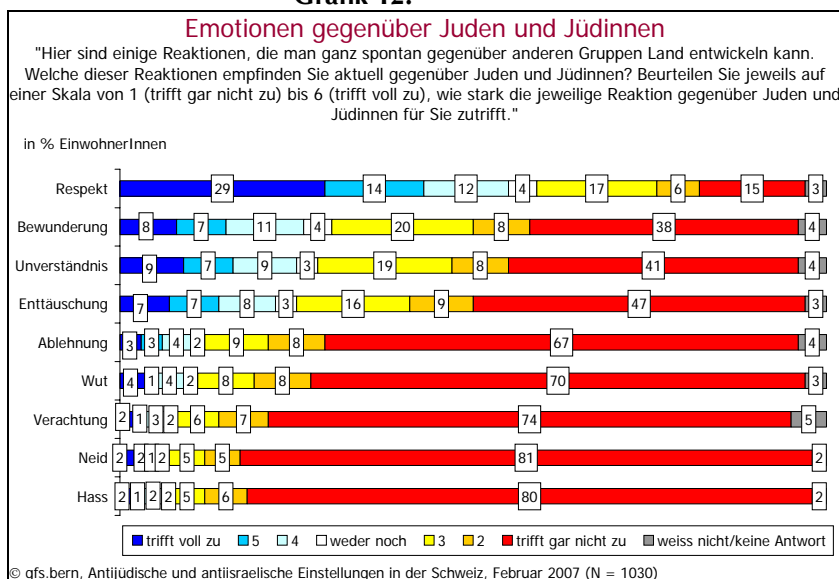
- Vordergründig scheinen überwiegende Mehrheiten der Schweizer Bevölkerung keinen Unterschied zwischen Juden/Jüdinnen und anderen Menschen zu machen.
- Im Vergleich zu anderen Fremdgruppen sind die Berührungspunkte mit Juden/Jüdinnen zwar tatsächlich eher gering, sie sind aber bei Minderheiten durchaus vorhanden. Besonders ausgeprägt sind die Vorbehalte in den tiefen Bildungsschichten, in der Deutschschweiz und im politisch rechten Lager, wo man seltener auf persönliche Bekanntschaften mit dieser Bevölkerungsgruppe zurückgreifen kann.
- Die soziale Nähe der Bevölkerung zu Schweizer Juden/Jüdinnen ist grösser als zu den Juden/Jüdinnen allgemein, dies weil erstere von Mehrheiten auch als SchweizerInnen bewertet werden. Nichtsdestotrotz beeinflusst die Religionszugehörigkeit das Urteil zur jüdischen Minderheit in der Schweiz, was dazu führt, dass ihre VertreterInnen auch mit Schweizerpass irgendwie fremd bleiben. Grundsätzlich kann man von einer distanzierten Akzeptanz der Juden und Jüdinnen in der Schweiz sprechen, welche allerdings mehr auf einem Bauchgefühl als auf der tiefgründigen Auseinandersetzung mit dieser Minderheit basiert.

2.3. Die Einstellungen gegenüber Juden und Jüdinnen

Der Respekt gegenüber Minderheiten zeichnet das politische System und die direkte Demokratie der Schweiz aus. Wird dieser auch der jüdischen Minderheit zugetragen? Welche Emotionen lösen Juden/Jüdinnen bei der Schweizer Bevölkerung ganz generell aus? Welche Stereotype und Vorurteile sind hierzulande wie stark verbreitet und inwiefern sind diese handlungsrelevant?

Tatsächlich ist das Verhältnis der Schweizer Bevölkerung zu Juden/Jüdinnen auf emotionaler Ebene durch Respekt geprägt. Wenn man gegenüber den Juden/Jüdinnen im Allgemeinen auch mehr Vorbehalte hat als gegenüber den Schweizer Juden/ Jüdinnen, so fällt die globale Beurteilung dieser Gruppe doch vorwiegend positiv aus. 55% der Befragten äussern sich in diese Richtung, wobei Personen mit hoher Bildung, mit einem politischen Links-Profil sowie Personen aus der Romandie hier übervertreten sind. Ihnen stehen 38% der Befragten gegenüber, die Juden/Jüdinnen wenig bis gar keinen Respekt entgegenbringen. Diese Haltung lässt sich besonders in der Deutschschweiz sowie im rechten Lager beobachten.

Grafik 12:

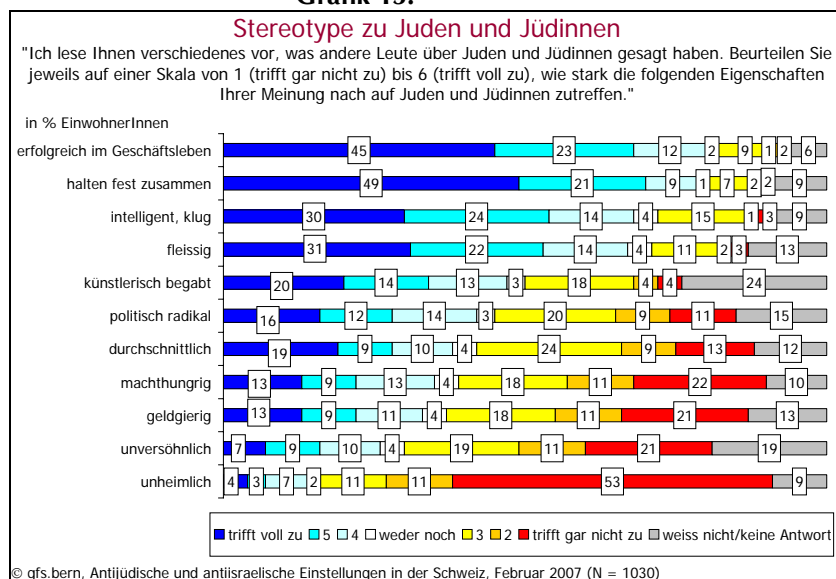


Bewunderung für Juden/Jüdinnen meldet dagegen nur noch rund ein Viertel (26%) der Befragten an. Übervertreten sind hier Personen, die sich regelmässig in kirchlichen Kreisen bewegen. Gleichzeitig werden aber auch negative Gefühle wie Unverständnis, Enttäuschung, Wut, Ablehnung, Verachtung, Neid oder gar Hass nur von kleinen Minderheiten der EinwohnerInnen zum Ausdruck gebracht. In der Romandie sind Unverständnis, Wut und Verachtung – wohl als Reaktionen auf die Situation im Nahen Osten zu verstehen – im Vergleich zu den anderen Landesteilen gross. Neid, Verachtung und Hass sind in den tiefen sozio-ökonomischen Schichten überdurchschnittlich verbreitet. Unverständnis, Enttäuschung und Ablehnung sind dagegen typische Reaktionen des politisch rechten Spektrums, wenn sie auch hier nur von Minderheiten geteilt werden.

Eine Faktorenanalyse über alle Emotionen gegenüber Juden/Jüdinnen weist zwei unterschiedliche Dimensionen aus. Einerseits erkennt sie einen Faktor mit den beiden positiven Emotionen Respekt und Bewunderung. Diese beiden Reaktionen weisen eine relativ hohe gegenseitige Korrelation auf. Dagegen fallen alle negativen Reaktionen auf den zweiten Faktor. Auf emotionaler Ebene werden die Juden/Jüdinnen von den Befragten demnach wenig differenziert wahrgenommen. Wer dieser Gruppe gegenüber negative Gefühle hegt, unterscheidet demnach kaum zwischen den einzelnen Ausprägungen, vielmehr vermischen sich alle negativen Emotionen zu einem einzigen Gefühlskomplex.

Dies soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Bild der Bevölkerung über Juden/ Jüdinnen auf emotionaler Ebene mehrheitlich positiv geprägt ist. Gleiches trifft auch für die kognitiven Bilder über Juden/Jüdinnen zu. Diese gelten bei klaren Mehrheiten der Befragten als erfolgreiche Geschäftsleute (80%), die fest zusammen halten (79%), daneben fleissig (68%) und intelligent (67%) sind. Weiter glauben 47% an eine besondere künstlerische Begabung der Juden und Jüdinnen. 38% sind zudem davon überzeugt, dass Juden und Jüdinnen ganz generell vom Bevölkerungsdurchschnitt abweichen. Solch positive Stereotype über Juden und Jüdinnen findet man überdurchschnittlich oft in der Deutschschweiz, im politischen Zentrum oder rechts davon, in kirchlichen Kreisen, bei Personen ab 40 Jahren, bei Personen mittlerer Bildung, sowie bei Personen mit persönlichen Kontakten zu Juden/Jüdinnen.

Grafik 13:



Einzig negative Eigenschaft oder Verhaltensweise, welche den Juden/Jüdinnen als Fremdgruppe häufig (42%) zugeschrieben wird, ist eine politisch radikale Haltung. Diese Überzeugung ist insbesondere unter Männern, Romands sowie im politisch rechten Lager weit verbreitet.

Dass Juden und Jüdinnen besonders machthungrig, geldgierig, unversöhnlich oder unheimlich seien, glauben hingegen nur Minderheiten. Während die positiven Stereotype vor allem von Personen geteilt werden, die auf persönliche Erfahrungen mit Juden zurückgreifen können, treten die negativen Vorurteile insbesondere dort auf, wo keine Bekanntschaften mit Juden existieren. Verbreitet sind sie aber auch unter Personen mit tiefer Bildung oder einem Rechtsprofil. Unter der Kriegsgeneration gelten Juden/Jüdinnen als besonders machthungrig oder geldgierig.

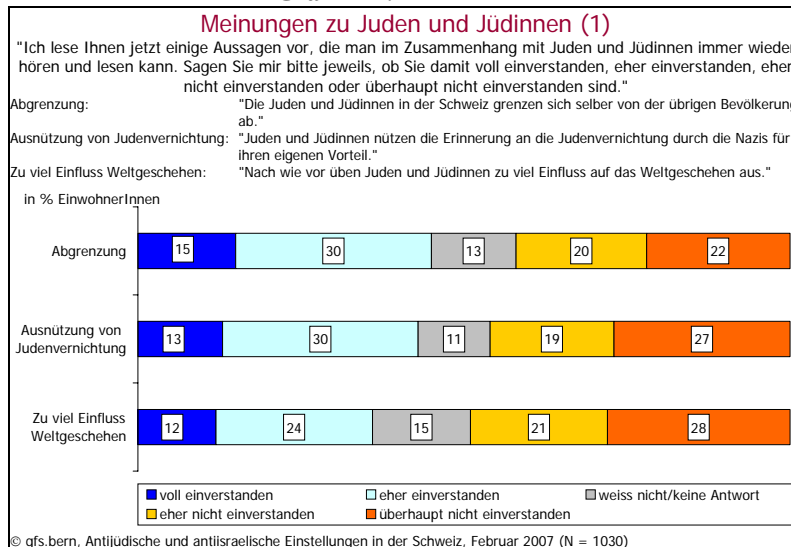
Stereotype treten in der Regel nicht einzeln, sondern als Konglomerat von Vorurteilen und von Eigenschaften oder Verhaltensweisen, die bestimmten Personengruppen zugeschrieben werden, auf. Die Korrelationsanalyse über alle getesteten Stereotypen zu Juden/Jüdinnen zeigt, dass dies auch für den vorliegenden Fall zutrifft. Positive und negative Stereotype schliessen sich zwar gegenseitig nicht aus, sie bilden aber zwei unterschiedliche Bewertungsdimensionen. Auf der Dimension der negativen Stereotype finden sich Zusammenhänge zwischen den Eigenschaften machthungrig und geldgierig (.46¹⁶), zwischen machthungrig und politisch radikal (.33) sowie zwischen machthungrig und unversöhnlich (.31). Auf der Dimension der positiven Stereotype korreliert der Erfolg im Geschäftsleben mit der Intelligenz (.46) mit dem Fleiss (.44) sowie mit dem starken Zusammenhalt unter Juden/Jüdinnen (.40). Intelligenz und Fleiss werden ebenfalls (.40) ähnlich attribuiert. Grundsätzlich muss man also festhalten, dass Juden/Jüdinnen auch heute noch immer Opfer von Stereotypisierungen sind, wenn diese heute auch vor allem positiv gepolt sind. Bestätigt sich aber ein bestimmter Stereotyp durch ein aktuelles Ereignis scheinbar, dürfte dies zu einer Aktivierung aller anderen, gleich gelagerten Vorurteile führen.

Trotz des insgesamt positiven Bildes, welches die Schweizer Bevölkerung von Juden/Jüdinnen im Allgemeinen zeichnet, existieren doch zwei neuralgische Punkte in der Beziehung der Juden/Jüdinnen zur Schweiz. Einerseits wird von relativ breiten Bevölkerungskreisen

¹⁶ Korrelationen nach Pearson, alle auf dem Niveau von 0.01 signifikant

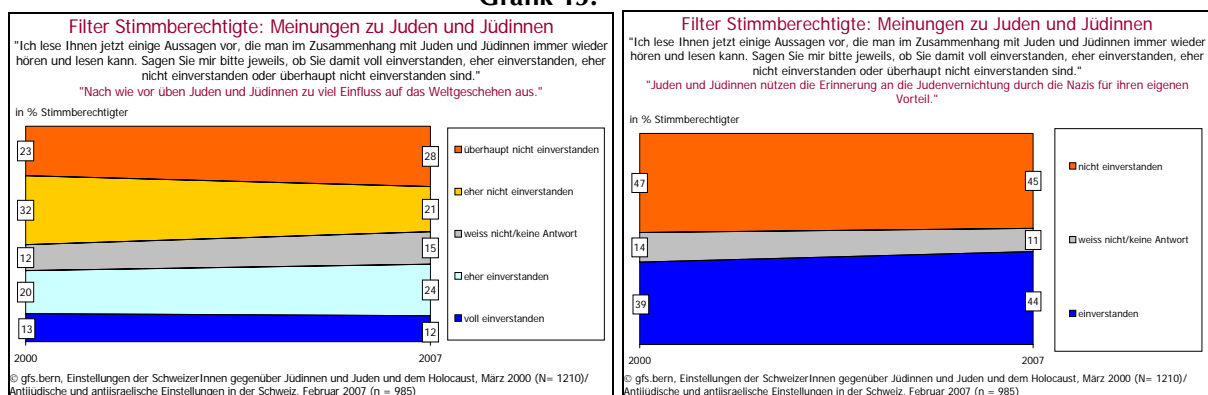
(45%) die Meinung vertreten, dass sich die Juden/Jüdinnen in der Schweiz selber von der übrigen Bevölkerung abgrenzen. Andererseits wirft eine ähnlich grosse Gruppe von Befragten (43%) den Juden vor, die Erinnerung an die Judenvernichtung durch die Nazis zum eigenen Vorteil auszunützen. Etwas mehr als ein Drittel (36%) der Schweizer Wohnbevölkerung schliesslich beklagt den unverhältnismässigen Einfluss der Juden auf das Weltgeschehen.

Grafik 14:



Die zwei letzteren Argumente wurden bereits in der Studie von gfs.bern aus dem Jahr von 2000 untersucht. Betrachtet man, wie dies in der letzten Studie der Fall war, nur die Antworten der EinwohnerInnen mit Stimmrecht¹⁷, dann wird der Machtvorwurf heute weniger deutlich verworfen als noch vor sieben Jahren. Widerspruch in der Befragung von 2000 noch eine Mehrheit von 55% der Stimmberechtigten der Aussage, wonach die Juden/Jüdinnen zu viel Einfluss auf das Weltgeschehen ausüben, liegt dieser Anteil aktuell bei 49%. Die Zustimmung ist im gleichen Zeitfenster von 33% auf 36% gestiegen. Dass die Juden die Erinnerung an die Judenvernichtung durch die Nazis für ihren eigenen Vorteil ausnützen, glauben aktuell 5% mehr als dies vor sieben Jahren der Fall war. Allerdings werden beide Aussagen auch heute noch von relativen Mehrheiten der Stimmberechtigten verworfen.

Grafik 15:



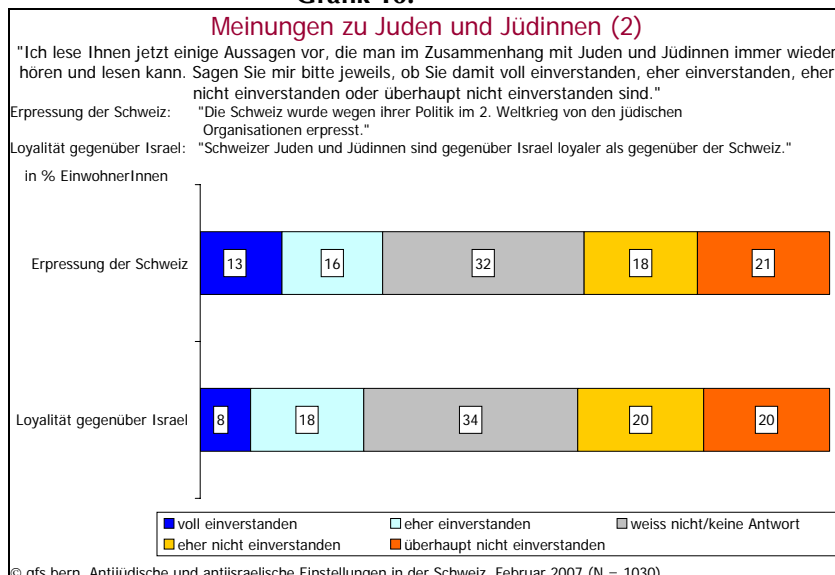
Überdurchschnittlich Unterstützung finden alle drei Vorwürfe in mittleren Bildungsschich-

¹⁷ Um direkte Vergleiche mit der Studie aus dem Jahr 2000, in der nur Stimmberechtigte befragt wurden, zu ermöglichen, werden hier auch die aktuellen Zahlen nur für Stimmberechtigte ausgewiesen

ten, unter DeutschschweizerInnen, bei Personen ohne persönliche Bekanntschaft zu Juden, bei Personen mit anomischen Überfremdungsängsten und bei Personen aus dem politisch rechten Lager.

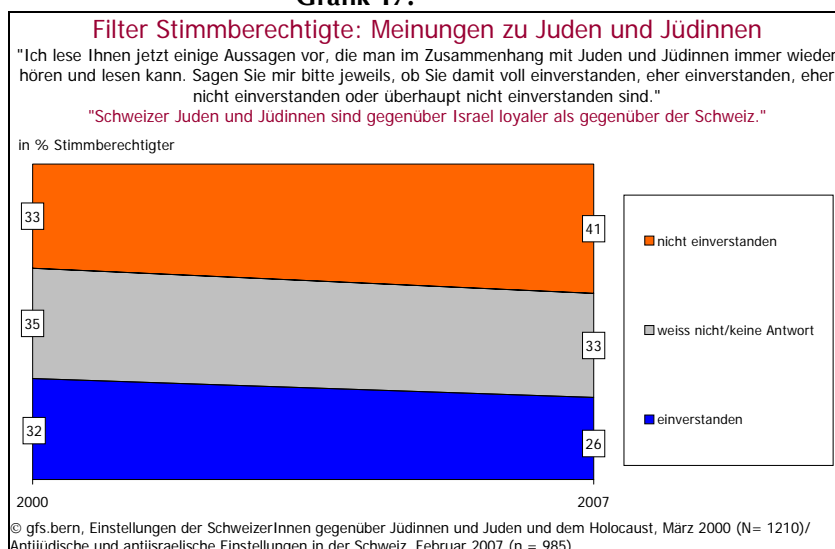
Dass die Schweiz wegen ihrer Politik im 2. Weltkrieg von jüdischen Organisationen erpresst wurde, oder dass die Schweizer Juden/Jüdinnen mehr Loyalität gegenüber Israel als gegenüber der Schweiz beweisen, entspricht dagegen der Überzeugung von nur noch rund jeder vierten Person. Jeder dritte Befragte will oder kann sich zu diesen beiden Fragen keine Meinung bilden, was für eine Verunsicherung der Befragten spricht.

Grafik 16:



Der Vorwurf mangelnder Loyalität gegenüber der Schweiz wiegt unter den Befragten mit Schweizer Staatsangehörigkeit¹⁸ aktuell klar weniger schwer als noch vor 7 Jahren, wo er noch von rund einem Drittel (32%) der Befragten unterstützt wurde.

Grafik 17:



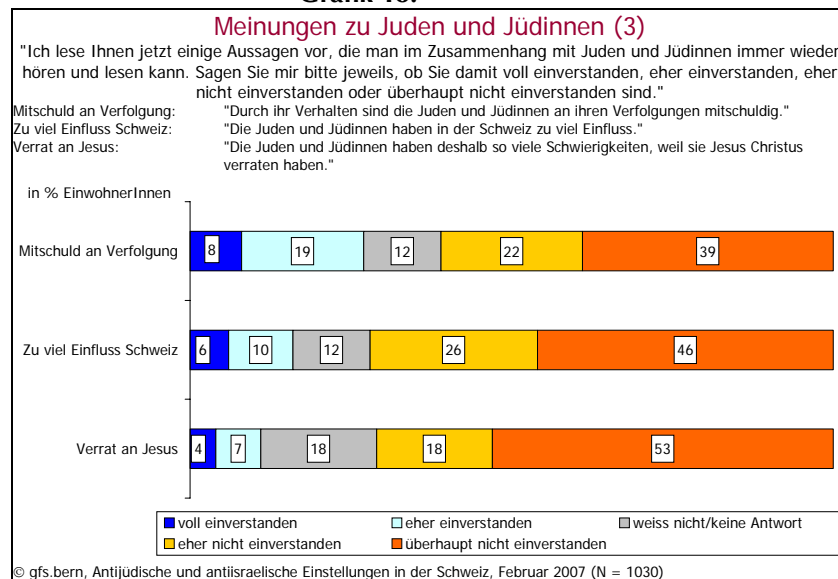
Grösser ist die Unterstützung zu beiden Aussagen wiederum bei Menschen, die sich durch

¹⁸ Um direkte Vergleiche mit der Studie aus dem Jahr 2000, in der nur Stimmberechtigte befragt wurden, zu ermöglichen, werden hier auch die aktuellen Zahlen nur für Stimmberechtigte ausgewiesen

die Präsenz von fremden Kulturen in der Schweiz bedroht fühlen oder sich politisch rechts positionieren. Während der Vorwurf mangelnder Loyalität daneben von den tiefen sozio-ökonomischen Schichten vorgebracht wird, wird den Juden die Erpressung der Schweiz insbesondere von Männern und von Personen aus der lateinischen Schweiz vorgehalten.

Von deutlichen Mehrheiten verworfen werden dagegen die Aussagen, wonach die Juden/Jüdinnen an ihren Verfolgungen mitschuldig seien (61%), die Juden/Jüdinnen in der Schweiz über zu viel Einfluss verfügten (72%) oder deshalb so viele Schwierigkeiten hätten, weil sie Jesus Christus verrieten (71%).

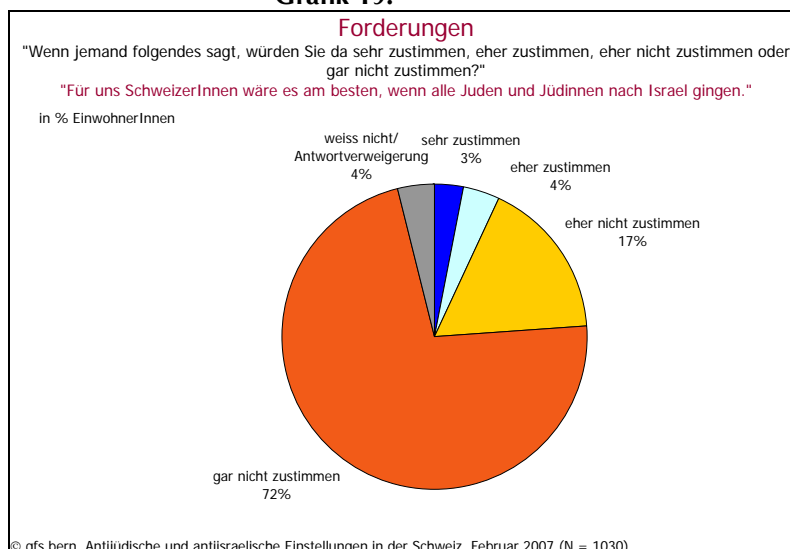
Grafik 18:



Kirchliche Kreise sowie die einkommens- und bildungstiefen Klassen glauben stärker an die Mitschuld der Juden/Jüdinnen an ihren Verfolgungen und an deren Schwierigkeiten als Folge des Verrates an Jesus als der Bevölkerungsschnitt. Der Vorwurf der Mitschuld an den Judenverfolgungen wird daneben auch von der Kriegsgeneration und vom politisch rechten Lager besonders unterstützt. Der Mythos vom jüdischen Einfluss wird dagegen vor allem von sozio-ökonomisch tiefen Schichten und Personen mit politischem Rechtsprofil weiter getragen.

Die grösste Ablehnung unter diesen kognitiven Indikatoren löst die Forderung aus, dass die Juden/Jüdinnen zum Wohle der SchweizerInnen nach Israel ziehen sollten. Für eine derartig weitreichende Segregierungspolitik sehen neun von zehn Befragten keinen Grund. Wer sich von ausländischen EinwandererInnen bedroht fühlt, einer tiefen Einkommens- oder Bildungsklasse angehört, auf dem Land wohnt, selber keine Juden/ Jüdinnen kennt oder sich auf der politischen Achse rechts des Zentrums verortet, sieht in der Emigration aller Juden/Jüdinnen aus der Schweiz aber mit höherer Wahrscheinlichkeit die passende Lösung für hiesige Probleme. In diesen Gruppen wird die Forderung von 10-16% unterstützt.

Grafik 19:



Eine Faktorenanalyse über diese sieben Einstellungsvariablen fördert zwei unterschiedliche mentale Bewertungsdimensionen zu Tage. Die erste Dimension umfasst den Einfluss auf das Weltgeschehen sowie die Vorwürfe der Erpressung und der Vorteilsnahme aus der Judenverfolgung. Diese drei Indikatoren gehören laut den Befragten inhaltlich zusammen. Es handelt sich hier um eine Dimension, die Bezug nimmt auf den Umgang mit der Vergangenheit. Der zweite Faktor besteht aus den traditionellen Vorwürfen der Selbstverschuldung (durch Verhalten mitschuldig an Verfolgungen, Schwierigkeiten wegen Verrat an Jesus), den Aussagen zum Verhalten der Juden (loyaler gegenüber Israel, Abgrenzung von übriger Bevölkerung) sowie zu ihrem Einfluss in der Schweiz. Auf dieser zweiten Dimension liegt schliesslich auch der Wunsch, wonach die Juden/Jüdinnen zum Wohle der SchweizerInnen besser nach Israel auswandern sollten. Diese Forderung weist auf bivarierter Ebene die grössten Korrelationen zum Einfluss der Juden in der Schweiz (.32¹⁹) und zum Vorwurf des Gottesmordes (.31) auf. Wie bei den Stereotypen gilt also auch hier, dass gewisse Indikatoren zusammen ein Einstellungsmuster bilden und mit erhöhter Wahrscheinlichkeit im Verbund auftreten.

Zusammenfassend²⁰ halten wir fest, dass eine absolute Mehrheit der Befragten:

- den Juden und Jüdinnen Respekt entgegen bringt.
- Juden und Jüdinnen als erfolgreiche Geschäftsleute, die fest zusammenhalten, sowie fleissig und intelligent sind, wahrnimmt.
- sich gegen den Auszug der Juden und Jüdinnen nach Israel ausspricht.
- den Vorwurf des Gottesmordes heute nicht mehr gelten lässt.
- Juden und Jüdinnen nicht zuviel Einfluss in der Schweiz zuschreibt.
- den Juden und Jüdinnen keine Mitschuld an der Verfolgung zuschreibt.

Eine relative Mehrheit der Befragten

- beschreibt Juden/Jüdinnen als künstlerisch begabt, aber auch als politisch radikal.
- wirft den Juden/Jüdinnen in der Schweiz vor, dass sie sich selber von der restlichen Bevölkerung abgrenzen.
- glaubt nicht an eine grössere Loyalität der Juden gegenüber Israel als gegenüber

¹⁹ Korrelationen nach Kendall-Tau-b, alle auf dem Niveau von 0.01 signifikant

²⁰ Für Details siehe Tabelle 11 im Anhang 4.3.

der Schweiz.

- glaubt nicht an eine Ausnützung der Vergangenheit durch die Juden.
- glaubt nicht an die Erpressung der Schweiz durch jüdische Organisationen
- glaubt nicht an den Mythos des übermässigen Einflusses der Juden auf das Welt geschehen.

2.3.1. Zwischenbilanz

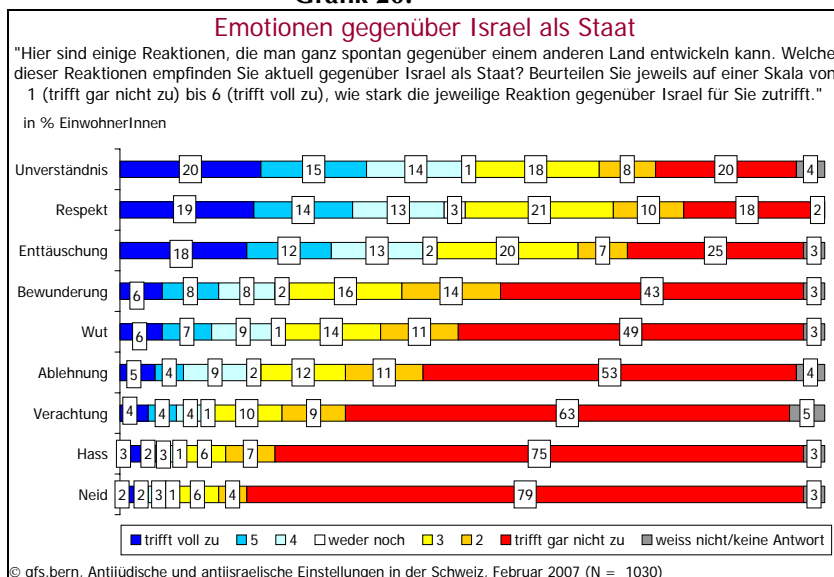
- Das Verhältnis der Schweizer Bevölkerung zur jüdischen Minderheit im Land ist in erster Linie durch Respekt geprägt. Dieser ist in der Romandie stärker ausgeprägt als in der Deutschschweiz.
- Die jüdische Minderheit ist in der Schweiz nach wie vor mit starken Vorurteilen und Stereotypen behaftet. Stereotype dienen der Vereinfachung der alltäglichen Interaktionen mit Personengruppen, über welche nur wenig Wissen vorhanden ist. Zwar sind die den Juden/Jüdinnen attribuierten Stereotype heute vorwiegend positiv geprägt. Allerdings können auch positive Stereotype bzw. eine dem Judentum in besonderer Weise zugeneigte und sympathisierende philosemitische Haltung sich schnell in einen subtilen Antisemitismus verwandeln. In der Romandie sind stereotype Zuordnungen allgemein weniger verbreitet als in der Deutschschweiz.
- Religiös bzw. christlich geprägte antijudaistische Haltungen (Gottesmord) stossen in der Schweiz heute auf unfruchtbaren Boden. Auch das dem traditionellen Antisemitismus entsprungene Argument des Mythos vom jüdischen Einfluss im eigenen Land wird mehrheitlich verworfen. Minderheitlich ist dagegen der Widerstand gegenüber Haltungen, welche dem sekundären Antisemitismus zugeschrieben werden und die Juden selber als Schuldige bzw. Täter erscheinen lassen. Diese betreffen die Vorteilsnahme aus den Judenverfolgungen, die Erpressung der Schweiz aber auch den Vorwurf der selbstverschuldeten Isolierung und der Doppelloyalität. Relativ weit (wenn auch minderheitlich) verbreitet ist auch der Vorwurf der weltweiten Einflussnahme. Die Holocaust Debatte und die Loyalitätsfrage wirken verunsichernd.
- Persönliche Bekanntschaften mit VertreterInnen der jüdischen Glaubengemeinschaft führen nicht zu einem Abbau von Vorurteilen, sondern verstärken vielmehr die positiven Stereotype. Fehlende persönliche Kontakte zu Juden und Jüdinnen, ein eher tiefes Bildungsniveau, Überfremdungsgefühle sowie ein politisches Rechtsprofil erhöhen dagegen die Anfälligkeit für negative Stereotypisierungen und für die Zustimmungsbereitschaft zu Aussagen, die gemeinhin als antisemitisch gelten.

2.4. Die Einstellungen gegenüber Israel als Staat

Welche Bilder, Emotionen und Meinungen existieren in der Schweiz bezüglich Israels als Staat? Inwiefern wirkt sich das Israelbild auf die Wahrnehmung der Juden/Jüdinnen als Volk aus? Diesen Fragen soll nun nachgegangen werden.

Die Einstellung der Schweizer Bevölkerung gegenüber Israel als Staat ist ähnlich, wenn auch auf tieferem Niveau, wie jene gegenüber den Juden/Jüdinnen als Volk durch Respekt geprägt. 46% der Befragten drücken Israel ihren Respekt aus, in kirchlichen Kreisen beträgt dieser Anteil über 60%. Für insgesamt 49% trifft Respekt als Reaktion auf Israel als Staat dagegen nicht zu.

Grafik 20:



Ähnlich gross wie der Respekt gegenüber Israel ist allerdings hierzulande auch das Unverständnis. Knapp die Hälfte der Befragten (49%) versteht das Verhalten von Israel nicht. Neben dem in allen Bevölkerungsschichten gleichermassen verbreiteten Unverständnis, macht sich in der Schweiz auch Enttäuschung gegenüber Israel breit. 43% der Befragten äussern sich in diese Richtung, wobei RentnerInnen sowie linke Kreise davon besonders betroffen sind. Bewunderung, Wut oder Ablehnung beschreiben die Reaktionen von rund jeder fünften befragten Person. Verachtung oder Hass gegenüber Israel verspürt etwa noch jede/jeder zehnte Befragte.

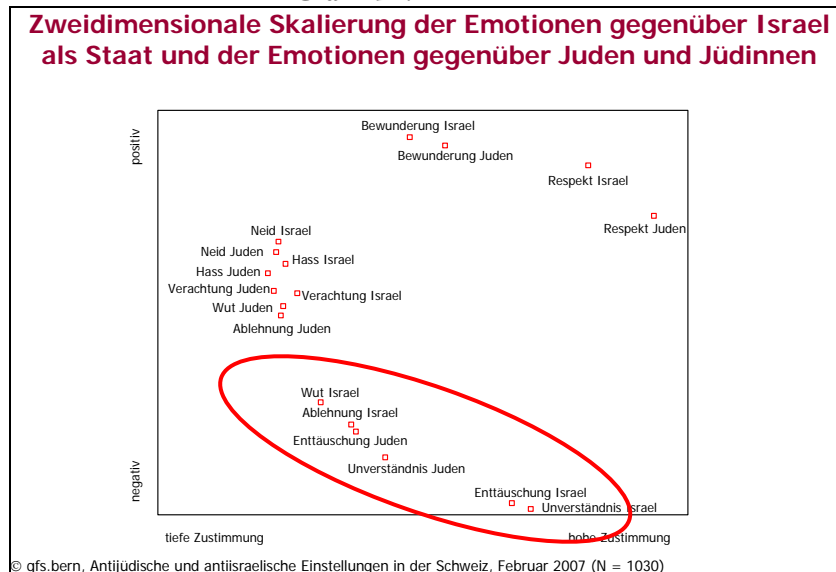
Anders als bei den Emotionen gegenüber den Juden/Jüdinnen als Volk legt die Faktorenanalyse über alle Emotionen gegenüber Israel als Staat nicht zwei, sondern drei Dimensionen frei. Die erste Dimension umfasst genau wie dies in Bezug auf die Juden/Jüdinnen der Fall war, die beiden positiven Emotionen Respekt und Bewunderung. Sie treten gehäuft im Verbund auf (bivariate Korrelation: .37²¹). Daneben zeigt sich eine Dimension, welche die negativen Grundeinstellungen gegenüber Israel wie Neid, Verachtung, Ablehnung oder Hass beinhaltet. Das dritte latente Beurteilungsmuster umfasst jene Reaktionen, welche situations- bzw. ereignisabhängig sind. Es sind dies Enttäuschung, Wut oder Unverständnis. Die negativen Reaktionen gegenüber Israel sind demnach differenzierter als jene gegenüber den Juden/Jüdinnen generell. Wer Enttäuschung, Unverständnis oder Wut über die Politik Israels empfindet, muss demnach nicht zwingend auch eine generell ablehnende Haltung gegenüber Israel als Staat aufweisen.

Zwar löst die Politik Israels nur bei rund jeder vierten Person starke Emotionen wie Wut oder Ablehnung aus. Wo dies aber der Fall ist, färben diese Gefühle auf die Haltung gegenüber den Juden/Jüdinnen als Volk ab. Enttäuschung und Unverständnis gegenüber den Juden/Jüdinnen sind die Folge. Mit Hilfe der zweidimensionalen Skalierung (MDS) lässt sich dieser Zusammenhang grafisch nachweisen. So wird zudem sehr schön deutlich,

²¹ Korrelationen nach Pearson, auf dem Niveau von 0.01 signifikant

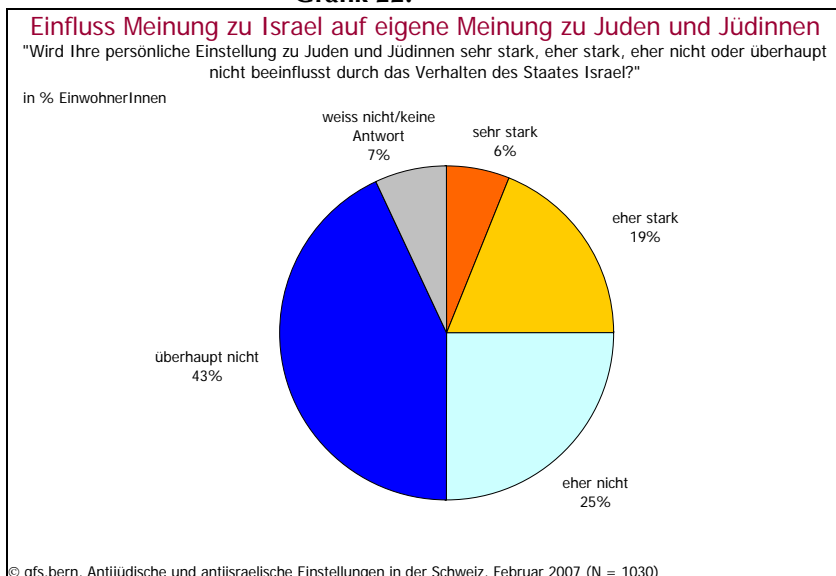
dass die Bevölkerung auf emotionaler Ebene - also unbewusst - ansonsten kaum unterscheidet zwischen den Juden/Jüdinnen als Volk und Israel als Staat.

Grafik 21:



Persönlich danach befragt, widersprechen allerdings mehr als zwei von drei Befragten (68%) der oben formulierten These, dass das Verhalten des Staates Israel Einfluss auf die Einstellungen gegenüber Juden und Jüdinnen haben soll. Nur jeder vierte Befragte gibt zu Bedenken, dass seine persönliche Einstellung zu Juden/Jüdinnen sehr oder eher stark durch Israel beeinflusst werde. In politisch rechten Lagern, unter Männern und unter regelmässigen KirchengängerInnen findet diese Übertragung des Verhaltens Israels auf die Juden/Jüdinnen im Schnitt etwas häufiger statt. Man muss aber wohl von einer generellen Überschätzung des persönlichen Differenzierungsgrades ausgehen.

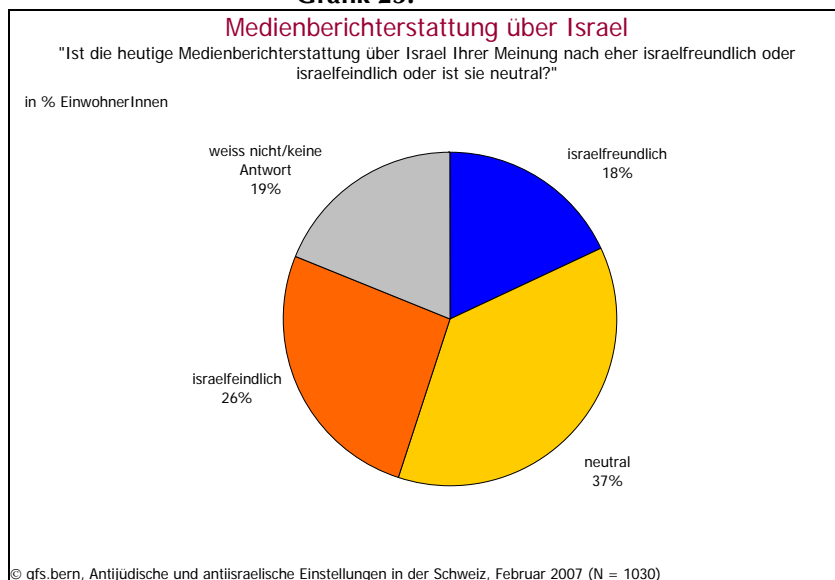
Grafik 22:



Einstellungen und Meinungen gegenüber einem Land entstehen entweder aufgrund eigener Erfahrungen, welche man vor Ort sammelt, oder aber über indirekte Erfahrungen via Berichterstattung von fremden Quellen. Die wohl wichtigste Quelle für die Meinungsbildung stellen heute die Medien dar. Deshalb lohnt sich die Frage, wie die Medienberichterstattung über Israel von der Bevölkerung rezipiert wird. Grundsätzlich nimmt mehr als der

Hälfte der Befragten (55%) das Bild von Israel, wie es die Medien kolportieren, als neutral oder freundlich wahr. Die Wahrnehmung der Medienberichterstattung zu Israel hängt jedoch vom Geschlecht, dem Alter und dem Bildungsniveau ab. So berichten Männer, Personen über 40 Jahre und jene mit hohem Bildungsniveau signifikant häufiger von einem freundlichen oder neutralen Israelbild in den Medien. Insgesamt rund jede/jeder Vierte (26%) erinnert dagegen vor allem israelfeindliche Medienberichte, und immerhin fast jede/jeder Fünfte kann die Frage nicht beantworten.

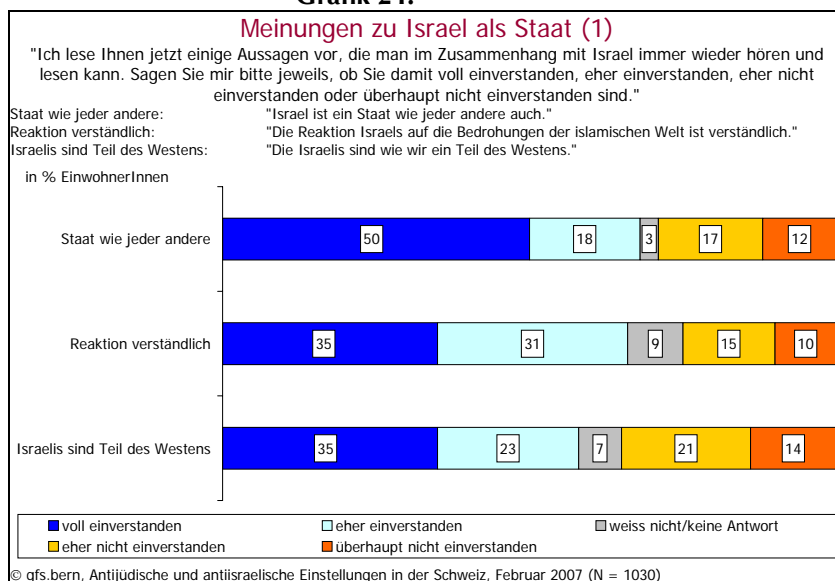
Grafik 23:



Grundsätzlich kann man aber eine Verzerrung des Meinungsbildungsprozesses aufgrund eines stark einseitig negativen oder aber positiven, medialen Israelbildes ausschliessen. Tatsächlich verfügt die Bevölkerung über ein relativ differenziertes Israelbild, was in den Antworten der Befragten auf die folgenden zehn Aussagen zum Ausdruck kommt.

Machen neun von zehn Befragten laut eigenen Aussagen grundsätzlich keinen Unterschied zwischen Juden/Jüdinnen und anderen Menschen, wird auch Israel von klaren Mehrheiten der Befragten grundsätzlich als Staat wie jeder andere (68%) und seine BürgerInnen als Teil des Westens (58%) anerkannt. Für zwei von drei Befragten (66%) ist schliesslich auch die Reaktion Israels auf die Bedrohung der islamischen Welt verständlich und nachvollziehbar.

Grafik 24:

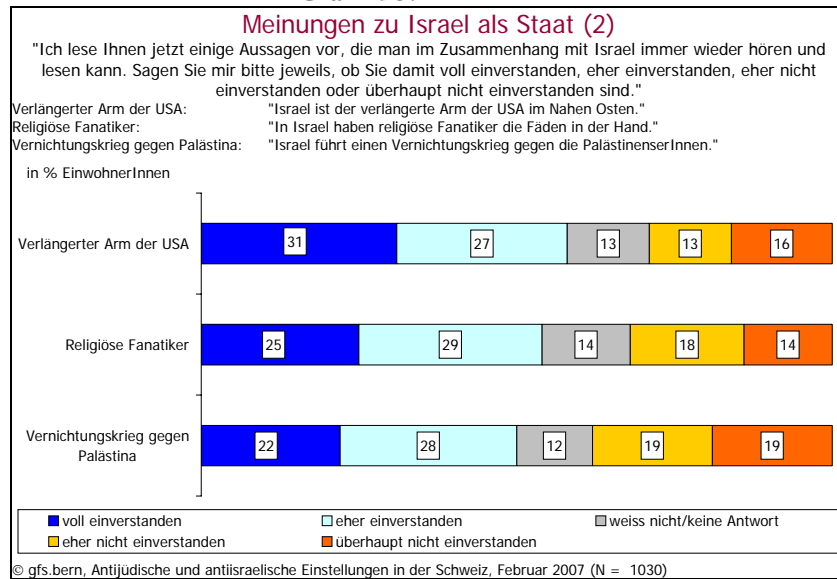


Besonders verbreitet sind diese drei Haltungen in der Kriegsgeneration. Während Israel vor allem vom politischen Zentrum als ein Staat wie jeder andere betrachtet wird, werden die Israelis besonders von linken oder gutgebildeten Kreise sowie von Romands als Teil des Westens akzeptiert. Die Politik Israels wird vor allem von Männern sowie Personen mit einem hohen Bildungsniveau als Reaktion auf die Bedrohungssituation verstanden.

Diese grundsätzlich positive Grundhaltung gegenüber dem Staat Israel darf aber nicht über das weit verbreitete Unverständnis und die Enttäuschung in Bezug auf die Politik dieses Landes hinwegtäuschen. So sieht mindestens die Hälfte der EinwohnerInnen in Israel den verlängerten Arm der USA (58% Zustimmung), ein von religiösen Fanatikern geführtes Land (54% Zustimmung) sowie den Goliath im Vernichtungskrieg gegen die PalästinenserInnen (50% Zustimmung).

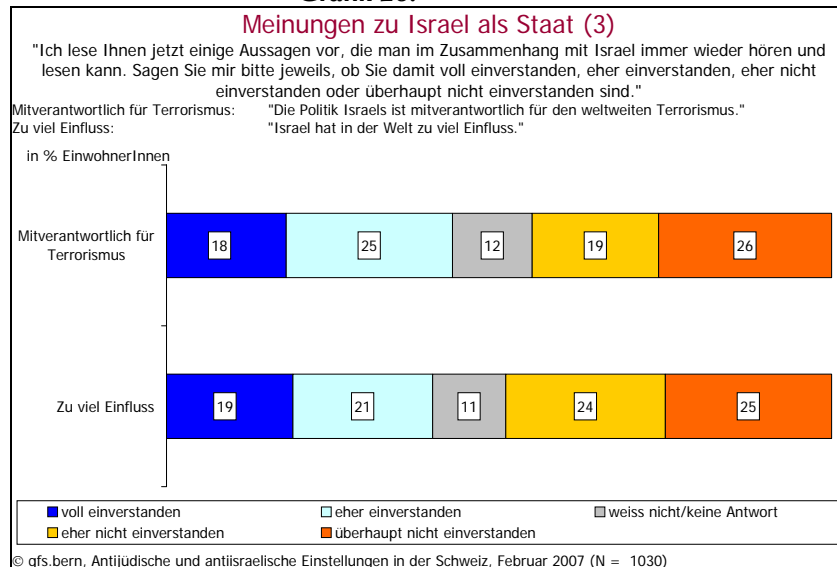
Während sich zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen kaum Unterschiede zeigen in der Beurteilung der politischen Regierung Israels, so weisen die Einschätzungen der anderen beiden Aussagen deutliche Konfliktlinien entlang des Geschlechts, des Alters und der politischen Verortung auf. Während beide Meinungen vor allem im linken politischen Spektrum vertreten werden, glauben Männer sowie die Kriegsgeneration verstärkt an die Abhängigkeit Israels von den USA. Die Meinung, dass Israel einen Vernichtungskrieg gegen PalästinenserInnen führe, wird dagegen von Frauen sowie von der Nachkriegsgeneration mehrheitlich, von Männern und von RentnerInnen dagegen nur minderheitlich, vertreten.

Grafik 25:



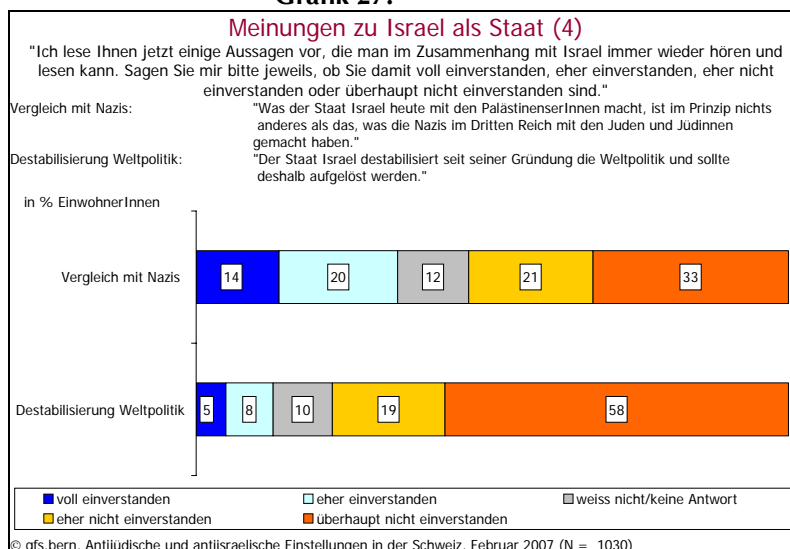
Dass Israel zu viel Macht und Einfluss auf das Weltgeschehen ausübe oder wegen seiner Politik sogar mitverantwortlich sei für den weltweiten Terrorismus, glauben immerhin noch rund vier von zehn Befragten. Überdurchschnittlich vertreten werden die Thesen der weltweiten Übermacht und der Mitverantwortung am Terrorismus von der Mittelschicht und von rechten Kreisen.

Grafik 26:



Trotz der verbreiteten Kritik an der israelischen Politik im Nahen Osten würde eine Mehrheit der Befragten aber explizit nicht soweit gehen, die heutige Politik Israels mit der Politik der Nazis im Dritten Reich zu vergleichen (54% Ablehnung) oder gar die Auflösung des Staates Israel zu fordern (77% Ablehnung).

Grafik 27:



Besonders gross ist die Ablehnung beider Aussagen bei den Männern und in den oberen Schichten. Überdurchschnittlich Unterstützung erhält die NS-vergleichende Israelkritik in den tiefen sozio-ökonomischen Schichten. In diesen Gruppen pflichten jeweils zwei von fünf Personen der Aussage bei. Die antizionistische Forderung der Auflösung vom Staat Israel wird dagegen in tiefen Bildungsschichten, in katholischen und kirchentreuen Kreisen, in der Romandie und allgemein im politisch rechten Spektrum von mindestens jeder sechsten Person unterstützt.

Findet auf der emotionalen Ebene als Reaktion auf die politische Situation im Nahen Osten eine Vermischung von Israel als Staat und den Juden/Jüdinnen als Volk statt, lässt sich dieses Phänomen auf kognitiver Ebene deutlich weniger ausgeprägt beobachten. Die kombinierte Faktorenanalyse weist den Argumenten über Juden/Jüdinnen deutlich andere Dimensionen zu als jenen zu Israel. Ausnahmen bilden einerseits der Vorwurf des übermässigen Einflusses Israels auf das Weltgeschehen und andererseits Israels Rolle als verlängerter Arm der USA im Nahen Osten. Diese beiden Indikatoren korrelieren im Deutungsmuster der Befragten mit dem Einfluss der Juden/Jüdinnen aufs Weltgeschehen sowie mit den Vorwürfen der Vorteilsnahme aus der Vergangenheit und der Erpressung der Schweiz.

Zusammenfassend²² halten wir fest, dass absolute Mehrheiten der Schweizer Bevölkerung

- Israel gegenüber keinen Neid, kein Hass, keine Verachtung, keine Ablehnung und keine Wut,
- aber auch keine Bewunderung (mehr) empfinden.
- Israel als Staat wie jeden anderen auch wahrnehmen.
- die BürgerInnen von Israel als Teil des Westens anerkennen.
- die Reaktion Israels auf die Bedrohungsituation verstehen.
- in Israel den verlängerten Arm der USA,
- ein von religiösen Fanatikern bestimmtes Land,
- welches einen Vernichtungskrieg gegen Palästina führt, sehen.
- den Vergleich der Politik Israels mit jener der Nazis ablehnen.
- keine Auflösung des Staates Israel fordern.
- die Medienberichterstattung über Israel als positiv oder zumindest neutral wahrnehmen.

²² Für Details siehe Tabelle 12 im Anhang 4.3.

- laut eigenen Aussagen sehr wohl differenzieren können zwischen dem Verhalten Israels und den Juden.

Relative Mehrheiten der Befragten

- verspüren Unverständnis gegenüber Israel.
- glauben nicht an den übermässigen Einfluss Israels auf das Weltgeschehen.
- ziehen Israel nicht in die Verantwortung für den weltweiten Terrorismus.

2.4.1. *Zwischenbilanz*

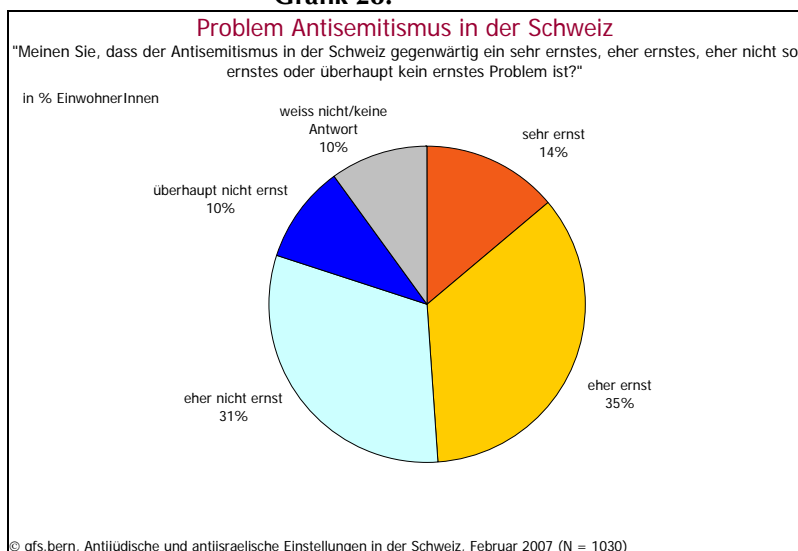
- Israel wird als Staat wie jeder andere akzeptiert. Grundsätzlich begegnet die Schweizer Bevölkerung ihm zwar mit Respekt, bringt aber auch Enttäuschung zum Ausdruck. Auf emotionaler Ebene gelingt die Differenzierung zwischen der Beurteilung des Staates an sich und seiner Politik relativ problemlos.
- Antizionistische Einstellungen finden hierzulande kaum Nährboden. Kirchentreue oder politisch rechtsgerichteten Kreise, Romands und Personen mit tiefem Bildungsniveau neigen am ehesten dazu, die Forderung nach einer Auflösung des israelischen Nationalstaates zu unterstützen.
- Israel wird allerdings in weiten Kreisen als verlängerter Arm der USA im nahen Osten wahrgenommen, was antiimperialistischen Einstellungen umso mehr Aufwind gibt. Diese ernten vor allem in politisch linken Kreisen Zustimmung, wo die Enttäuschung über Israels Politik besonders gross ist.
- Die - sowohl auf emotionaler als auch auf kognitiver Ebene - grundsätzlich positive Einstellung der Schweizer Bevölkerung gegenüber Juden/Jüdinnen wird getrübt durch die politische Haltung Israels im nahen Osten sowie generell durch den Vorwurf der übermässigen Einflussnahme aufs Weltgeschehen. An diesen Punkten vermischen sich das Bild von Israel und jenes der Juden/Jüdinnen zu einem einzigen. Die ehemaligen Opfer werden im Israel-Palästina-Konflikt offenbar zum Täter, was Unverständnis auslöst.

2.5. Die Einstellungen zum Antisemitismus

Schliesslich wird der Frage nachgegangen, wie die Schweizer Bevölkerung mit dem Thema Juden und Antisemitismus umgeht und welchen Handlungsbedarf sie im Zusammenhang mit antijüdischen Diskriminierungen ortet.

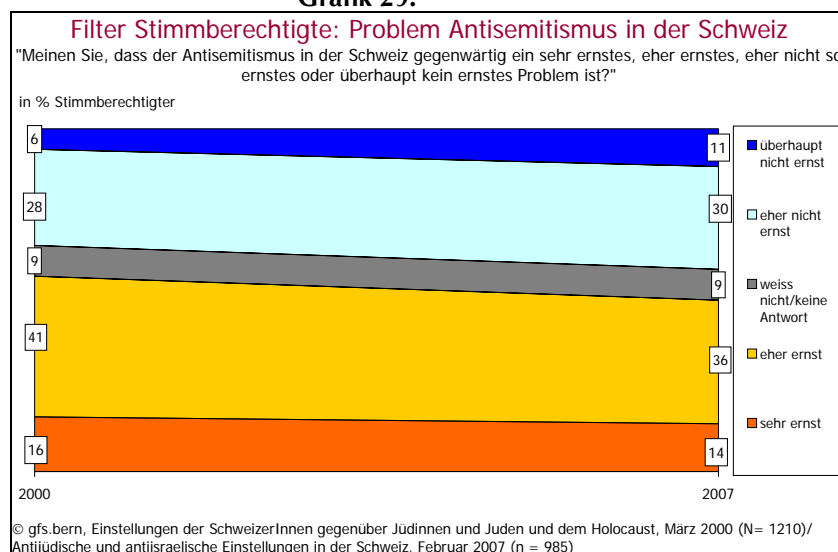
Knapp die Hälfte der Befragten (49%) ist der Überzeugung, dass Antisemitismus in der Schweiz nach wie vor ein ernstzunehmendes Problem darstelle. Frauen und Personen aus den unteren sozio-ökonomischen Schichten teilen diese Ansicht überdurchschnittlich häufig. Dieser generellen Problematisierung des Antisemitismus durch die Hälfte der Befragten widersprechen 41%, die ihn höchstens als marginales oder peripheres Phänomen (des Rechtsextremismus) bewerten. Übervertreten sind hier Männer, die oberen Schichten sowie Personen mit Rechtsprofil. Zwischen den verschiedenen Sprachregionen sind dagegen keine signifikanten Unterschiede erkennbar.

Grafik 28:



Greift man nun nur die stimmberechtigten EinwohnerInnen der Schweiz heraus²³ und vergleicht deren aktuelle Einschätzung des Antisemitismus-Problems in der Schweiz mit den Ergebnissen der Studie von gfs.bern aus dem Jahre 2000, kann man eine leichte Banalisierungstendenz des Phänomens über die letzten sieben Jahre feststellen. Stellten sich im Jahr 2000 noch 34% gegen eine Problematisierung von Antisemitismus, ist derselbe Wert heute um 7% höher.

Grafik 29:

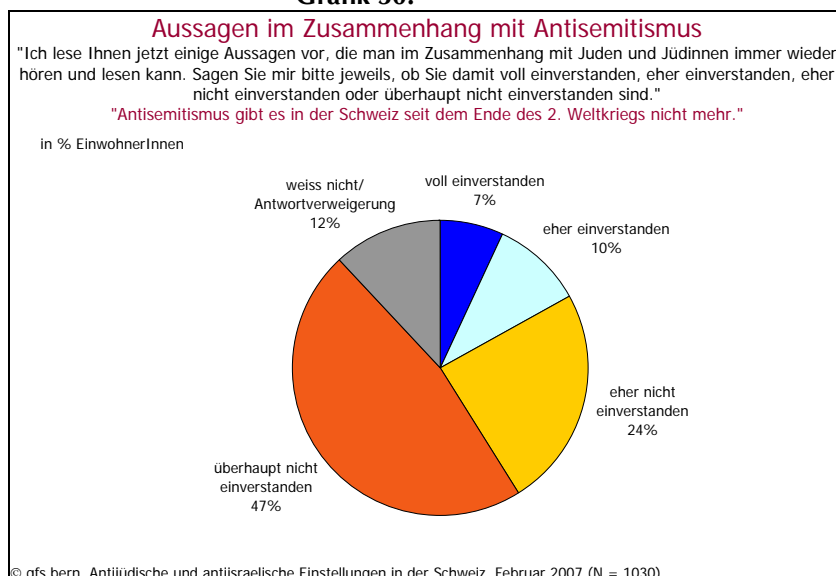


17% der Befragten gehen sogar noch einen Schritt weiter und geben zu Protokoll, dass der Antisemitismus seit dem Ende des zweiten Weltkrieges gar nicht mehr existiere. Diese Form der Historisierung und Marginalisierung bzw. Peripherisierung ist mit dem Glauben verknüpft, dass der Antisemitismus als Phänomen des nationalsozialistischen Deutschlands mit dessen Untergang nach 1945 verschwunden sei und höchstens noch in rechtsextremen Szenen weiterexistiere. Die alltäglichen Formen antijüdischer Einstellungen breiter Bevölkerungsschichten werden hier ausgeblendet. 71% widersprechen dieser Meinung mehr oder weniger dezidiert. Besonders gross ist der Widerstand gegenüber dieser Haltung in

²³ Um direkte Vergleiche mit der Studie aus dem Jahr 2000, in der nur Stimmberechtigte befragt wurden, zu ermöglichen, werden hier auch die aktuellen Zahlen nur für Stimmberechtigte ausgewiesen

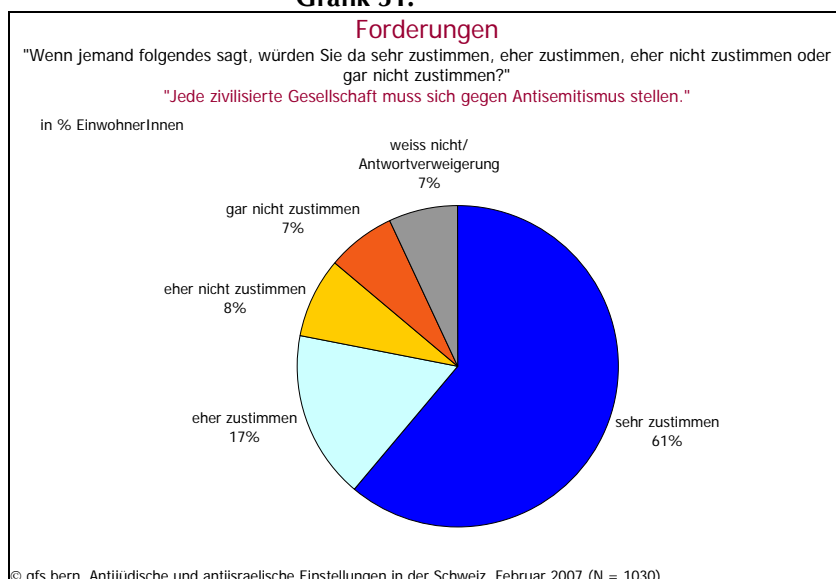
den höheren Bildungs- und Einkommensschichten wie auch im linken politischen Spektrum, in der Romandie und in den urbanen Zentren.

Grafik 30:



Grundsätzlich sei es aber die Pflicht einer jeden zivilisierten Gesellschaft, antisemitische Strömungen - dort wo sie auftauchen - aktiv anzugehen. Diese Meinung vertreten rund drei von vier (78%) Befragten dezidiert oder tendenziell. Im politisch rechten Spektrum spricht sich allerdings immerhin einer von fünf Befragten gegen diese Forderung aus.

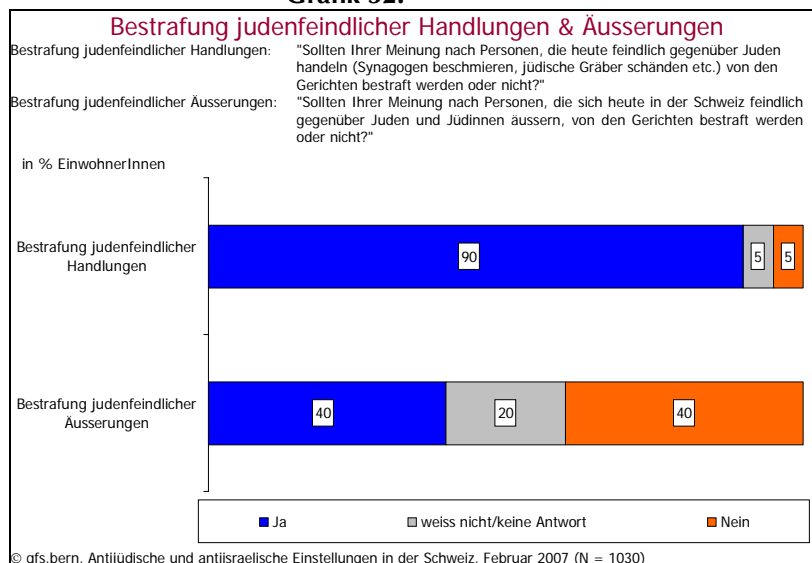
Grafik 31:



Neun von zehn Befragten sprechen sich entsprechend klar auch für eine strafrechtliche Verfolgung von Personen, die heute judenfeindlich handeln (Synagogen beschmieren, jüdische Gräber schänden etc.), aus. Hier ergeben sich auch keine signifikanten Unterschiede zwischen einzelnen Untergruppen. Grössere Unsicherheit besteht im Umgang mit Personen, die sich judenfeindlich äussern, ihren Worten aber keine Taten folgen lassen. Nur noch vier von zehn Befragten plädieren auch hier für ein hartes Durchgreifen. Signifikant stärker wird die Forderung nach der Bestrafung judenfeindlicher Äusserungen in den hohen sozio-ökonomischen Schichten und von politisch linken Kreisen geäussert. Mehrheitlich abgelehnt werden sie dagegen von Personen, die sich politisch rechts positionie-

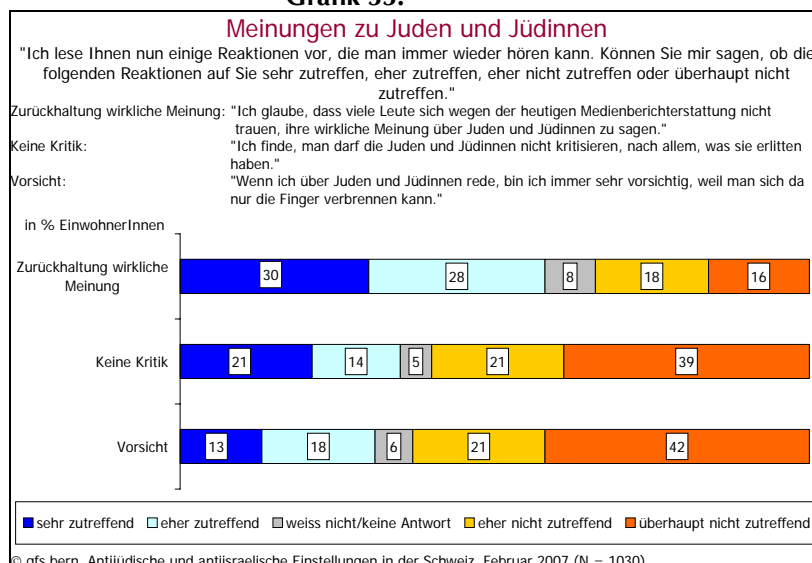
ren oder Überfremdungsängste verspüren.

Grafik 32:



Diese Divergenzen im Umgang mit judenfeindlichen Äusserungen dürfen als Anzeichen für eine gewisse Verunsicherung der Bevölkerung im Umgang mit dem Thema "Juden" zu deuten. Diese kommt sehr deutlich auch in der Meinung von 58% der Befragten zur Geltung, wonach die heutige eher als projüdische bzw. proisraelische geltende Medienberichterstattung dazu führe, dass viele Leute Zurückhaltung in der Äusserung ihrer wirklichen Meinung über Juden üben. Dieser Glaube ist bei rechten Personen besonders verbreitet. Rund ein Drittel (31%) der Wohnbevölkerung ist zudem selber vorsichtig mit Bemerkungen über Juden/Jüdinnen, weil man sich dabei leicht die Finger verbrennen könne. Dies trifft für Personen mit tiefer Bildung in besonderem Masse zu. Mehr als jeder dritte Befragte (35%) ist gar der Meinung, man dürfe die Juden/Jüdinnen nach allem, was sie erlitten haben, heute gar nicht kritisieren. Frauen, kirchentreue Kreise, Romands und die tiefen Bildungsschichten vertreten diese Ansicht überdurchschnittlich häufig.

Grafik 33:



Die verbreitete Angst, keine Kritik mehr äussern zu dürfen ohne gleich als Antisemit abgestempelt zu werden, kann unseres Erachtens zu Ladehemmungen führen, welche antisemitische Ressentiments erst recht fördern.

Zusammenfassend²⁴ können wir festhalten, dass eine absolute Mehrheit der Schweizer Bevölkerung

- nicht an das Verschwinden des Antisemitismus mit dem Untergang des 3. Reiches glaubt.
- die Bekämpfung von Antisemitismus als zivilisatorische Aufgabe versteht.
- die strafrechtliche Verfolgung von antisemitischen Handlungen fordert.
- persönlich keine besondere Vorsicht übt bei Äusserungen über Juden und Jüdinnen.
- fordert, dass Juden/Jüdinnen heute nicht mehr kritisiert werden dürften, nach allem, was sie bereits durchgemacht haben.
- glauben, dass man sich heute nicht mehr traut, die wahre Meinung über Juden/Jüdinnen öffentlich kund zu tun.

Nur relative Mehrheiten

- nehmen Antisemitismus in der Schweiz aktuell noch als ein ernstes Problem wahr.
- fordern auch die Bestrafung von antisemitischen Äusserungen.

2.5.1. Zwischenbilanz

- Antisemitismus gilt für die Hälfte der Bevölkerung heute nicht mehr als ernstzunehmendes Problem und wird vor allem in den Zusammenhang gebracht mit tätlichen Übergriffen. Man kann demnach von einer weit verbreiteten Banalisierung des Phänomens sprechen.
- Die Diskriminierungsbereitschaften sind dagegen gering. Tätliche antijüdische Übergriffe sind allen gesellschaftlichen Gruppen gleichermaßen verpönt. Nicht zu vernachlässigende Minderheiten möchten sich allerdings den Mund nicht verbieten lassen.
- Die Bevölkerung ist verunsichert im Umgang mit dem Thema "Juden und Antisemitismus". Angesichts der als israel- bzw. judenfreundlich beurteilten veröffentlichten Meinung traut sich eine projektive Mehrheit nicht mehr, die wirkliche Meinung zum Thema zu äussern.

2.6. Die Konstruktion des aktuellen Antisemitismuspotenzials in der Schweiz

2.6.1. Übersicht

Im letzten Kapitel ändern wir die Perspektive. Es geht nicht mehr um einzelne Indikatoren, gruppiert nach Fragestellungen, die hinsichtlich der Verortung in der Gesellschaft untersucht werden sollen. Vielmehr interessiert hier die systematische Verknüpfung der Indikatoren, um Antisemitismus in der Bevölkerung zu bestimmen. Dieses wurde als gehäuft vorkommendes, systematisches Muster von Einstellungen und Handlungsweisen definiert, das der negativen Beurteilung von Juden und Jüdinnen dient, um daraus eigene Vorteile abzuleiten. Die Integration soll dabei nach dem Schema erfolgen, welches in der Einleitung, hergeleitet aus der Sozialpsychologie, für die Einstellungsanalyse vorgestellt worden

²⁴ Für Details siehe Tabelle 13 im Anhang 4.3.

ist. Das Schema baute auf den Bezugsgrößen Antisemitismus, Israel und Juden/Jüdinnen auf und gliederte diese systematisch nach ihren affektiven, kognitiven und konativen Dimensionen.

2.6.2. Klassierung der Indikatoren

In einem ersten Schritt prüften wir die Konsistenz jeder der vorgeschlagenen Dimensionen. Es ging uns um die Frage, ob Meinungen, Stereotype und Gefühle systematisch oder punktuell vergleichbar beantwortet werden. Hierfür verwendeten wir die Faktorenanalyse, die angibt, welchen Indikatoren ein gemeinsames Deutungsmuster zu Grunde liegt. Konkret prüft dieses Verfahren, ob beispielsweise negative Emotionen gegenüber Juden und Jüdinnen einzeln oder als Muster auftreten. Dank dieses Verfahrens werden Schlüsse nicht aus Einzelbeobachtungen abgeleitet, sondern aus systematischen Antwortmustern innerhalb von Konstrukten. Das Ergebnis dieser Kontrolle ist in der nachstehenden Übersicht dargestellt. Die Faktorenbezeichnung stammt von uns; sie sind aus den konzeptionellen Annahmen hergeleitet worden. Die Zuordnung von Indikatoren zu den Dimensionen erfolgte auf Grund der Faktorenanalyse; sie wurde durch uns nicht beeinflusst. Die Faktorenladungen geben an, wie gut ein einzelner Indikator durch den bezeichneten Faktor abgedeckt wird.

Tabelle 5: Bezeichnung von Konstrukten, die Bestandteile der Antisemitismus-Dimension werden könnten

Bezeichnung	Indikatoren	Faktorenladungen
Generell negative Emotionen gegenüber Israel	Hass	.79
	Verachtung	.77
	Neid	.72
	Ablehnung	.54
Situativ negative Emotionen gegenüber Israel	Enttäuschung	.79
	Unverständnis	.79
	Wut	.57
Antiisraelische Meinungen	Vergleich mit Nazis	.71
	Mitverantwortlich für Terrorismus	.67
	Vernichtungskrieg gegen Palästina	.63
	Religiöse Fanatiker	.62
	Zu viel Einfluss	.57
	Destabilisierung Weltpolitik	.53
	Verlängerter Arm der USA	.49
Negative Emotionen gegenüber Juden/Jüdinnen	Hass	.81
	Verachtung	.76
	Wut	.76
	Ablehnung	.73
	Neid	.67
	Enttäuschung	.57
	Unverständnis	.48
Negative Stereotype zu Juden/Jüdinnen	machthungrig	.75
	geldgierig	.72
	unversöhnlich	.67
	unheimlich	.66
	politisch radikal	.62
Antijüdische Meinungen bezüglich des Fremdseins in christlichen Kulturen	Verrat an Jesus	.66
	Alle Juden nach Israel	.65
	Zu viel Einfluss Schweiz	.63
	Mitschuld an Verfolgung	.61
	Loyalität gegenüber Israel	.51
Antijüdische Meinungen bezügliche der Weltherrschaft	Abgrenzung	.46
	Ausnützung von Judenvernichtung	.65
	Erpressung der Schweiz	.64
	Zu viel Einfluss Weltgeschehen	.54

Quelle: "Antijüdische und antiisraelische Einstellungen in der Schweiz", gfs.bern

Lesebeispiel: Die Variable Hass wird zu 79% durch den Faktor "Generell negative Emotionen gegenüber Israel" abgebildet.

Als erstes Ergebnis dieser Faktorenanalyse können wir festhalten, dass alle vorgeschlagenen Bestandteile des Einstellungskonstrukts sinnvoll mit mehreren Indikatoren geprüft werden können. Das zweite Resultat bezieht sich auf die Dimensionierung der Einstellungen selber. Die Faktorenanalyse legt nahe, dass die Aufteilung in Emotionen, Kognitionen und Konationen einerseits, in antiisraelische, antijüdische und antisemitismus-bezogene Indikatoren andererseits sinnvoll ist. In einzelnen Fällen, wie bei den Emotionen gegenüber Israel zeigt die Faktorenanalyse, dass sogar Unterteilungen der vorgeschlagenen Dimensionen, etwa in negative Grundemotionen und situativ beeinflusste Emotionen sinnvoll sind.

Mit Blick auf die Konstruktion des Antisemitismus-Potenzials haben wir diese acht Dimensionen nochmals einer Faktorenanalyse unterzogen, um die Komplexität weiter zu verringern.

Tabelle 6: Ergebnis (vereinfacht) der Faktorenanalyse zu den Einstellungsdimensionen

Einstellungsdimensionen	1. Faktor	2. Faktor	3. Faktor
Negative Stereotype zu Juden/Jüdinnen	.79		
Antijüdische Meinungen bezüglich des Fremdseins in christlichen Kulturen	.56		
Antijüdische Meinungen bezüglich der Weltherrschaft	.52	.57	
Situativ negative Emotionen gegenüber Israel		.76	
Antiisraelische Meinungen		.73	
Negative Emotionen gegenüber Juden/Jüdinnen			.81
Generell negative Emotionen gegenüber Israel			.72

Quelle: "Antijüdische und antiisraelische Einstellungen in der Schweiz", gfs.bern

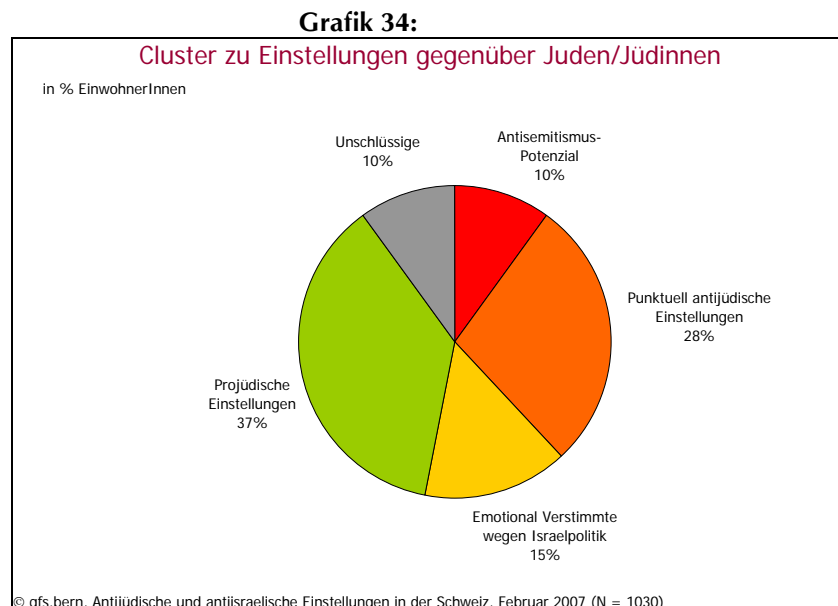
Dabei zeigt sich, dass eine generelle Unterscheidung von Emotionen gegenüber Juden/ Jüdinnen und Israel schwierig ist, scheint ihnen doch eine gemeinsame, latente Bewertungsdimension (3. Faktor) zu Grunde zu liegen. Angesichts der im Kapitel 2.4. vorgestellten Ergebnisse, überrascht dies an sich nicht. Für die Konstruktion von antisemitischen Einstellungen sind Emotionen deshalb am wenigstens geeignet.

Die übrigen Dimensionen erscheinen nicht gemeinsam auf einem einzigen Faktor, sondern auf zwei verschiedenen. Der erste, deutlichste Faktor umfasst die negativen Stereotypen und die antijüdischen Meinungen. Sie gehören aufgrund der Antwortverteilungen eng zusammen, was theoretisch auch gut begründbar ist. Auf dem zweiten Faktor laden vor allem die negativen Meinungen zu Israel und die situativen Emotionen zu diesem Land. Sie sind in der Regel untereinander verwandter, als zu den antijüdischen Einstellungen.

Daraus haben wir eine wesentliche Schlussfolgerung gezogen: Antiisraelische Einstellungen sind für die Bestimmung von Antisemitismus nicht konstitutiv. Wären die Dimensionen zwischen Meinungen oder Gefühlen gegenüber Juden/Jüdinnen einerseits und Israel andererseits völlig deckungsgleich gewesen, hätten wir einen anderen Schluss gezogen. Dann hätten wir aus dem Test gefolgert, dass sich das relativ kritische Israel-Bild, das in der Bevölkerung der Schweiz zwischenzeitlich vorhanden ist, direkt auf den Antisemitismus auswirkt, im Extremfall sogar zu einem konstitutiven Element des sekundären Antisemitismus geworden wäre. Hierfür haben wir aber kaum schlüssige Hinweise gefunden, weshalb wir eine andere Interpretation weiterverfolgen: Antiisraelische Einstellungen in der Schweiz kommen gehäuft und verbreitet vor, doch ist dies, gerade weil die Verteilung in der Bevölkerung sich quantitativ und qualitativ von der Verteilung antijüdischer Einstellungen unterscheidet, als eigenständiges Phänomen zu betrachten und unabhängig vom eigentlichen Antisemitismus zu bewerten. Zu untersuchen gilt es aber, in welchem Masse das Antisemitismus-Potenzial dadurch direkt oder indirekt beeinflusst wird.

2.6.3. Klassierung der Befragten

Das Antisemitismus-Potenzial selber haben wir mit Hilfe der Clustermethode bestimmt. Diese schlägt vor, wie die Befragten aufgrund ihres Antwortverhaltens, welches sie in ihren Emotionen, in ihren Stereotypen und in ihren Meinungen zur jüdischen Bevölkerung zum Ausdruck gebracht haben, zu typisieren sind. Die Clustermethode geht dabei vergleichend vor: Sie teilt Personen zuerst aufgrund vergleichbarer Antworten in zwei oder mehr Gruppen ein; in einem zweiten Schritt macht sie Vorschläge, wie viele Gruppen sinnvollerweise unterschieden werden müssen, damit die innere Homogenität einer Gruppe grösser ist als die Unterscheidung zwischen den Gruppen. Das finale Ergebnis dieser Clusteranalyse ist nachstehend abgebildet.



Das Ergebnis liest sich wie folgt: Genau jede 10. Person lässt sich aufgrund ihrer Antworten, die sie uns zu ihren Einstellungen gegenüber Juden und Jüdinnen geben hat, nicht verorten. Sie zeichnen sich insbesondere durch ein schwankendes, unsicheres Antwortverhalten aus. Dies kann verschiedene Ursachen haben: entweder haben sich die Betroffenen nicht wirklich mit dem Thema beschäftigt, sie haben in der Befragung unbewusst unsystematisch geantwortet, oder aber sie haben bewusst unsystematische Angaben gemacht, um sich einer Klassierung zu entziehen. Vieles spricht für die erste Annahme, denn weder hatten die Befragten Einblick in den gesamten Fragebogen, noch war ihnen die Auswertungsmethode zum Zeitpunkt der Erhebung bekannt. Zudem bewegen sich die 10% nicht Klassierbare, nicht an den Polen, sondern in der Regel nahe dem Bevölkerungsdurchschnitt, was wiederum gegen eine offensichtliche Tendenz in die eine oder andere Richtung spricht.

Den vier verbleibenden, inhaltlich gut interpretierbaren Gruppen kann man sich wie folgt annähern:

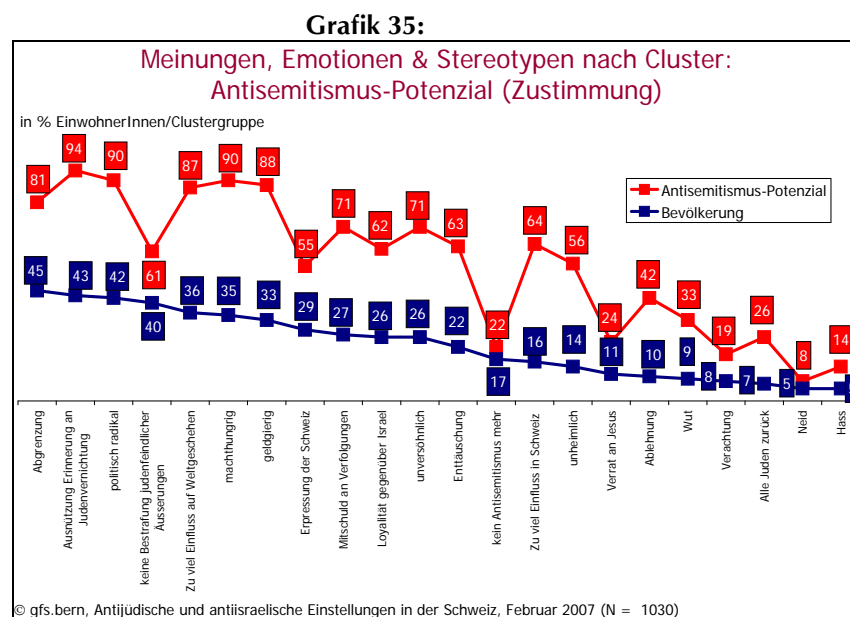
- 37% der Schweizer BewohnerInnen zeigen gehäuft und klar ersichtlich eine judenfreundliche Einstellung.
- 15% der Befragten sind wegen der Politik Israels im Nahen Osten emotional verstimmt. Sie bringen gehäuft ihre Enttäuschung gegenüber den Juden zum Ausdruck. Diese Verstimmung wirkt sich aber nicht weiter negativ auf das Bild der Juden und Jüdinnen aus.
- Bei 28% der Befragten zeigen sich punktuell antijüdische Einstellungen. Sie treten

vor allem im Zusammenhang mit negativen Stereotypen und teilweise mit negativen Meinungen in Erscheinung. Was ihre Emotionen gegenüber Juden und Jüdinnen angeht, liegt diese Gruppe aber recht nahe dem Bevölkerungsschnitt, wie er oben dargestellt worden ist.

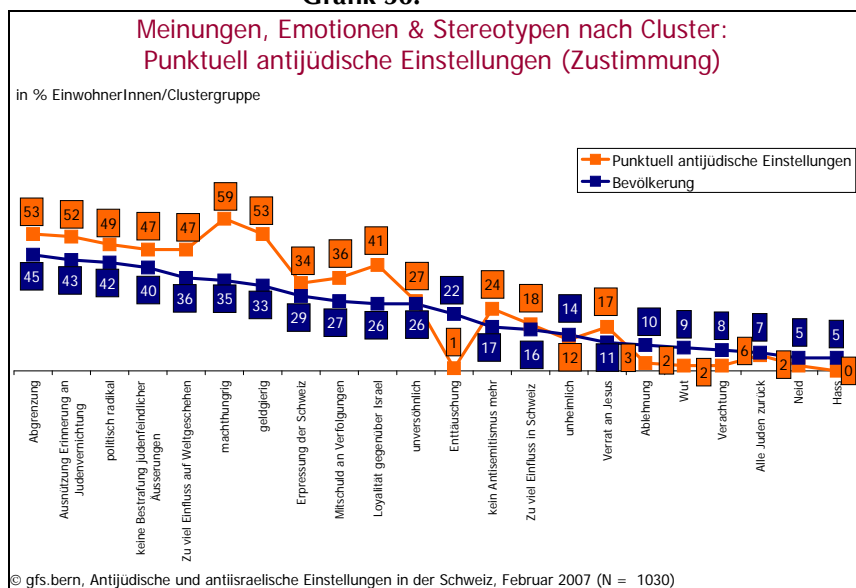
- Bei 10% der Befragten finden wir schliesslich systematisch negative Stereotype zu den Juden. Die gleiche Gruppe vertritt zudem auch gehäuft nachteilige Meinungen über die jüdische Minderheit, während ihre Emotionen wiederum nicht auffällig vom allgemeinen Mittel abweichen.

Vergleicht man diese Gruppen mit der Definition von Helen Fein, die anfänglich vorgestellt worden ist, erweist sich das vierte Cluster als relativ systematisch antijüdisch und damit im Kern antisemitisch eingestellt. Es unterscheidet sich nicht nur graduell von den anderen Gruppen, sondern deutlich. Die anderen drei ermittelten Gruppen zeigen nur bedingt antijüdische Kennzeichen und zählen somit nicht zum eigentlichen Antisemitismus-Potenzial in der Schweiz. Dieses umfasst aufgrund der vorliegenden, bisher umfassendsten Bestimmung 10% der Einwohnerschaft der Schweiz.

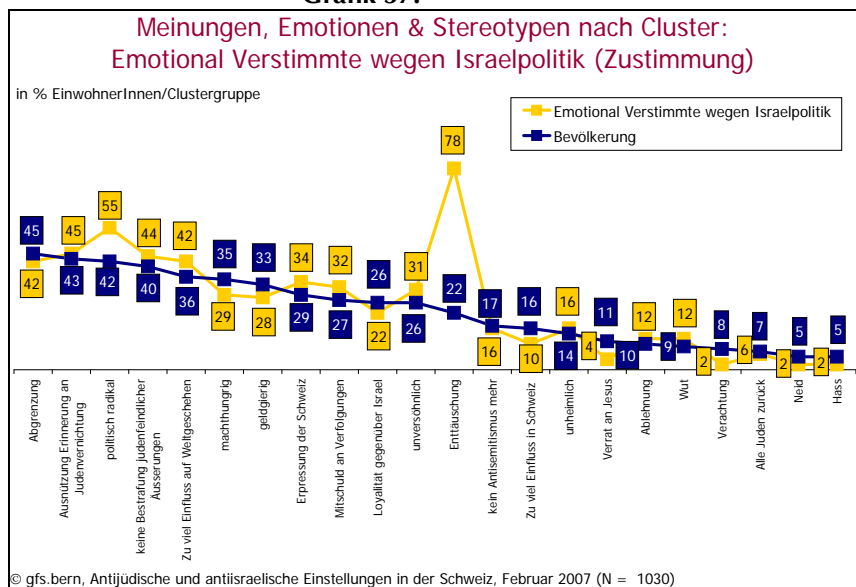
Anhand der drei nachstehenden Übersichtsgrafiken kann man nun die Charakteristik der drei kritischeren Gruppen bezüglich ihrer Einstellungen erfassen. Hieraus wird einerseits ersichtlich, wie der Bevölkerungsschnitt bei den relevanten Indikatoren geantwortet hat (dunkelblaue Linie), und inwiefern das Profil der drei Gruppen davon abweicht.



Grafik 36:



Grafik 37:



Sofort wird ersichtlich, dass sich die einzelnen Gruppen einerseits bezüglich ihres Antwortverhaltens stark voneinander unterscheiden und andererseits alle drei Gruppen hinsichtlich der Indikatoren deutlich vom Bevölkerungsschnitt abweichen.

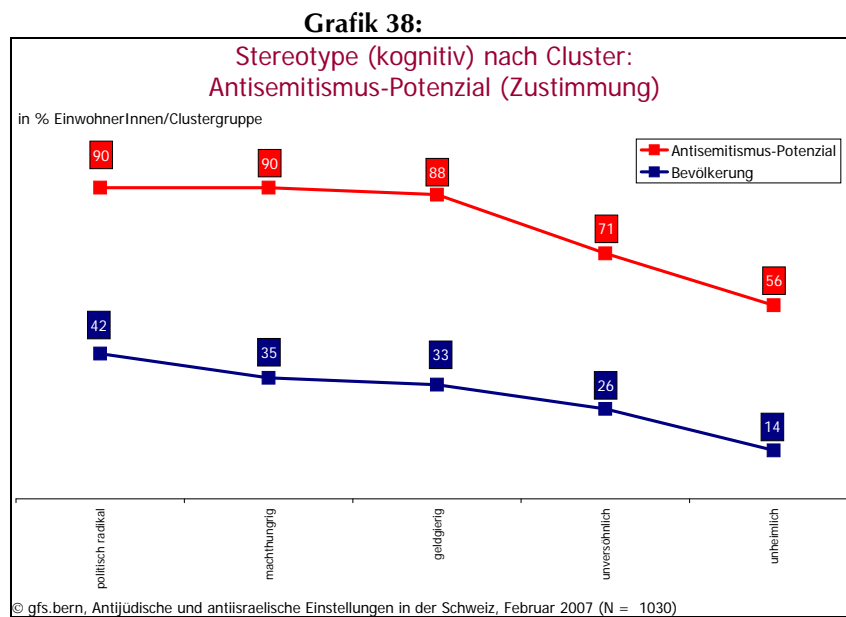
Die emotional verstimmteten EinwohnerInnen weichen nur in zwei Fällen ab: in der empfundenen Enttäuschung gegenüber Juden und Jüdinnen und in ihrer Wahrnehmung der Juden als politisch radikal. Bei allen anderen Indikatoren liegen ihre Antworthäufigkeiten nahe beim Bevölkerungsschnitt.

Ganz anders verhält es sich bei den systematisch negativ eingestellten Personen bzw. dem Antisemitismus-Potenzial. Hier finden sich kaum Übereinstimmungen mit dem Mittel. Bei den meisten Indikatoren zeigen sich stark negative Abweichungen, was sich an vielen Stellen sogar in unterschiedlichen Mehrheitsverhältnissen äussert.

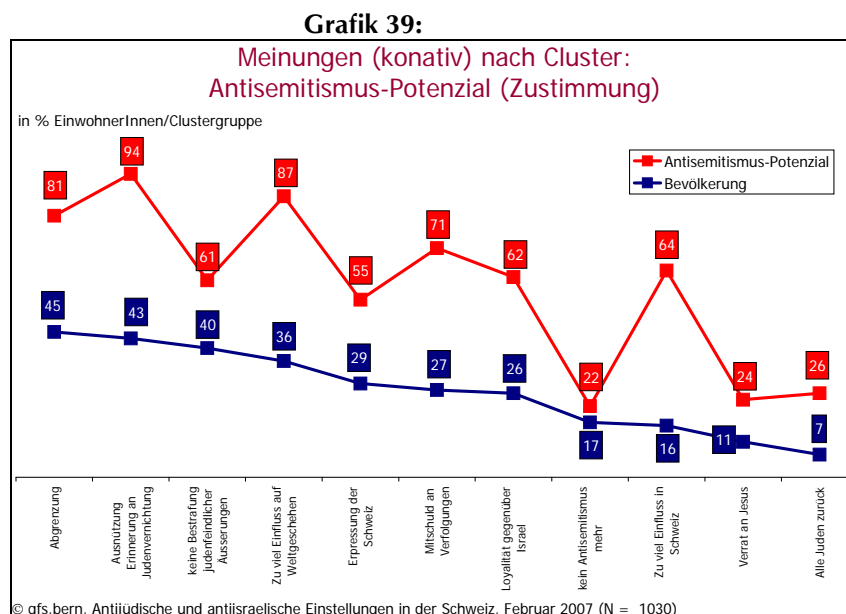
Zwischen diesen beiden Gruppen angesiedelt ist der Typ, der punktuell negative Einstellungen gegenüber Juden und Jüdinnen aufweist. Die Zahl der relevanten Abweichungen ist hier klar geringer als beim Antisemitismus-Potenzial, sie ist jedoch nicht nur auf zwei

Indikatoren beschränkt wie dies bei den emotional Verstimmten der Fall ist.

Versucht man, die Profile zu ermitteln, die sich für die systematisch resp. punktuell negativ eingestellten Menschen ergeben, kann man die folgende Charakteristik entwickeln:



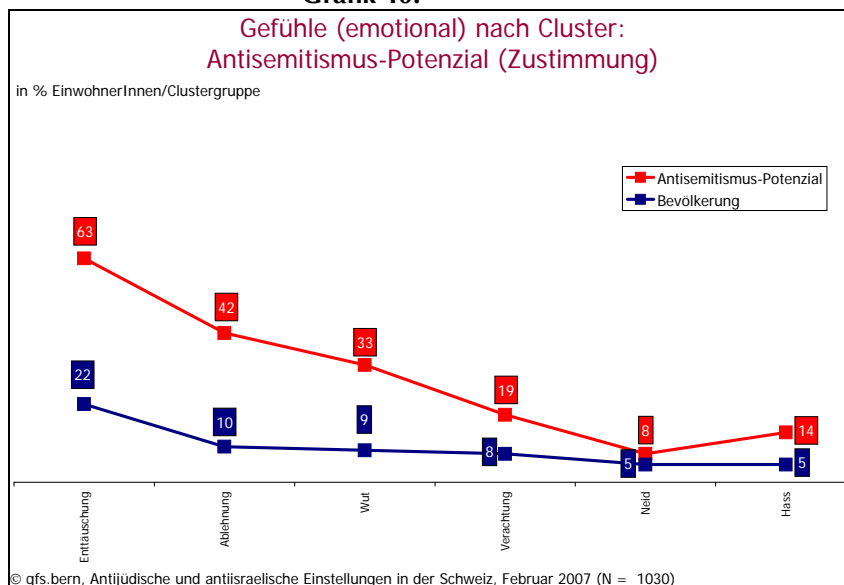
Bei den systematisch antijüdisch Eingestellten also beim so genannten Antisemitismus-Potenzial fällt zunächst auf, dass sie bei den Stereotypen klar und regelmässig negativer reagiert haben als das Mittel. In dieser Gruppe glauben 90%, dass die Juden politisch radikal und machthungrig seien. 88% teilen die Auffassung, dass Juden daneben geldgierig seien. 71% halten sie für unversöhnlich, und für 56% dieser Gruppe sind sie unheimlich. Hier zeigt sich, dass die Mehrheitsverhältnisse bezüglich der negativen Stereotype anders ausfallen als beim Bevölkerungsschnitt, und dies nicht vereinzelt, sondern bei allen untersuchten Vorurteilen.



Bezogen auf die Meinungen über Juden und Jüdinnen kann man festhalten, dass 94% des Antisemitismus-Potenzials den Vorwurf teilen, die Juden und Jüdinnen würden die Erinnerung an die Judenvernichtung ausnützen, um sich heute Vorteile zu verschaffen. 87% un-

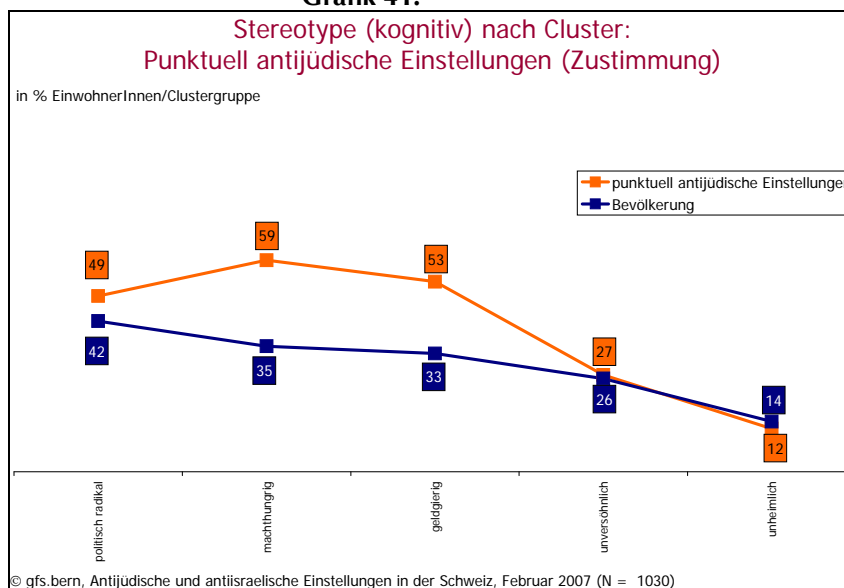
terstellen ihnen einen zu grossen Einfluss auf das Weltgeschehen und 81% denken, dass sich die jüdische Minderheit selbst von der übrigen Bevölkerung abgrenzt. 71% der Personen mit systematisch negativen Einstellungen sind weiter der Auffassung, die Juden würden eine Mitschuld an ihrer Verfolgung tragen, und 64% beklagen sich über den Einfluss der Juden in der Schweiz. Schliesslich denken 62%, dass Juden in der Schweiz loyaler gegenüber Israel als gegenüber dem eigenen Land seien. Damit können wir mindestens sechs Indikatoren ausmachen, die von der systematisch antijüdisch eingestellten Gruppe nicht aber vom Bevölkerungsschnitt mehrheitlich geteilt werden. Auch bezüglich der Meinungen über Juden ergeben sich also deutliche Hinweise auf ein systematisch diffamierendes Muster in dieser Gruppe.

Grafik 40:



Von den untersuchten Emotionen schlägt beim Antisemitismus-Potenzial nur die Enttäuschung gegenüber der jüdischen Bevölkerung klar aus. Diese ist in dieser Gruppe, nicht aber in der Gesamtbevölkerung mehrheitlich vorhanden. Es ist aber die einzige Emotion, die dieses harte Kriterium der Mehrheitsumkehrung erfüllt.

Grafik 41:



Auch bei der Gruppe der punktuell antijüdisch eingestellten Menschen lassen sich die

neuralgischen Punkte noch etwas präzisieren. Ihr Antwortverhalten ist insbesondere bei drei der sechs negativen Stereotype auffällig: So glauben sie im Gegensatz zur Bevölkerung an einen besonderen Machthunger und eine übermässige Geldgier, sowie leicht eingeschränkt auch an eine politische Radikalität der Juden und Jüdinnen. Von einer Systematik der negativen Stereotypisierung kann hier nicht gesprochen werden, wohl aber von einer Tendenz. Bei den Meinungen über Juden ist ihr Antwortverhalten weniger ausgeprägt als bei den Stereotypen. Einzig die Vorwürfe der mangelnden Loyalität gegenüber der Schweiz, der Abgrenzung und der Vorteilsnahme aus der Vergangenheit werden in dieser Gruppe knapp mehrheitlich vorgebracht. Was die Emotionen angeht, fällt auch diese Gruppe wiederum nur die Enttäuschung über die jüdische Bevölkerung auf.

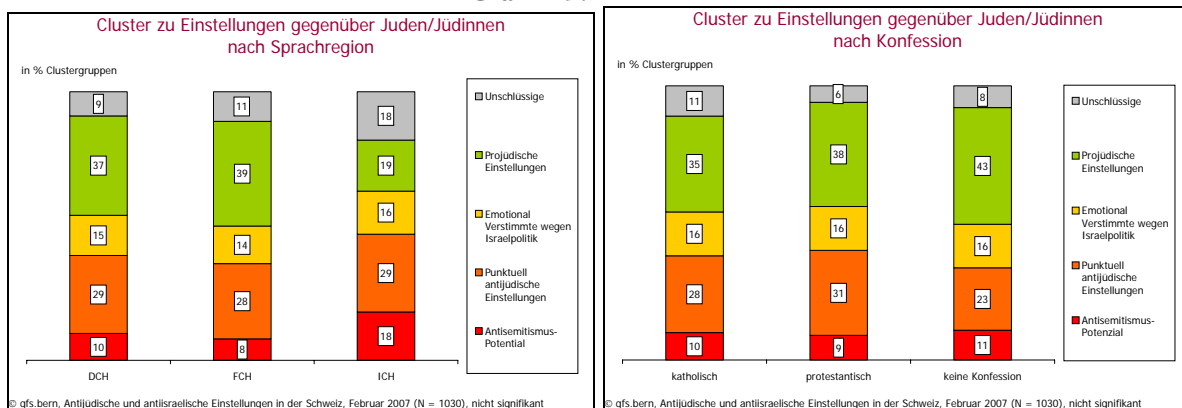
Qualifiziert man das Ergebnis dieser Abklärungen, kann man folgende Punkte festhalten:

- Die 15% emotional verstimmt Menschen sind vor allem über die als politisch radikal empfundene Haltung Israels im Palästina-Konflikt enttäuscht. Sie übertragen diese Enttäuschung direkt auf die Juden und Jüdinnen. Weiterreichende Konsequenzen hat diese emotionale Verstimmung aber kaum. Ihre übrigen Reaktionen fallen weitgehend identisch aus mit jenen des Bevölkerungsdurchschnitts. Die Ursache liegt klar beim Konfliktverhalten und der massenmedialen Berichterstattung hierzu.
- Die 28% punktuell antijüdisch eingestellten Menschen kennen diese emotionale Verstimmung wegen der Israelpolitik auch. Sie sind daneben vor allem über die Abgrenzung der Juden von der restlichen Bevölkerung enttäuscht. Diese Meinung alleine würde aber nicht reichen, um von einer antijüdischen Einstellung zu sprechen. Diese ergibt sich vielmehr aus dem Befund, dass diese Gruppe drei von sechs geprüften negativen Stereotypen mehrheitlich zustimmt. Entscheidend ist hier, dass das kognitive Bild der Juden in den zentralen Fragen der Macht, des Geldes und der politischen Radikalität mehrheitlich negativ ausgeprägt ist.
- Die 10% schliesslich, die wir als systematisch antijüdisch eingestellte Menschen bzw. als Antisemitismus-Potenzial klassiert haben, erfüllen die Kriterien der punktuell antijüdisch eingestellten Gruppe alle auch. Darüber hinaus ergibt sich aber eine klar sichtbare Tendenz, alle negativen Stereotype zu bejahen. Wir haben es hier demnach eindeutig mit einem wiederkehrenden Muster. Ferner ergeben sich in dieser Gruppe starke Mehrheiten in sechs der überprüften Meinungen zur jüdischen Bevölkerung, die das negative Denken über die Juden von heute kennzeichnen: Es sind dies der welt- und schweizweit Machtmythos, der Vorwurf der Ausnutzung der Erinnerung zum eigenen Vorteil, die Auffassung, die Juden würden eine Mitschuld an ihrer Verfolgung tragen sowie die Vorwürfe der Selbstabgrenzung und der mangelnden Loyalität gegenüber der Schweiz.

Die vier inhaltlich unterscheidbaren Gruppen weisen deutliche Unterschiede in ihrer Zusammensetzung auf. Die Gruppenzugehörigkeit ist in erster Linie durch die das Bildungsniveau, politische Orientierung, den Wohnort, aber auch durch den Grad der Involvierung ins Thema, die räumliche Verbundenheit und die Art und Weise des Umgangs mit fremden Kulturen bestimmt.

Keine signifikanten Unterschiede ergeben sich entlang des Geschlechts und des Alters. Ebenso wenig geben die Sprachregion oder die Konfessionszugehörigkeit Hinweise auf eine wahrscheinliche Gruppenzugehörigkeit.

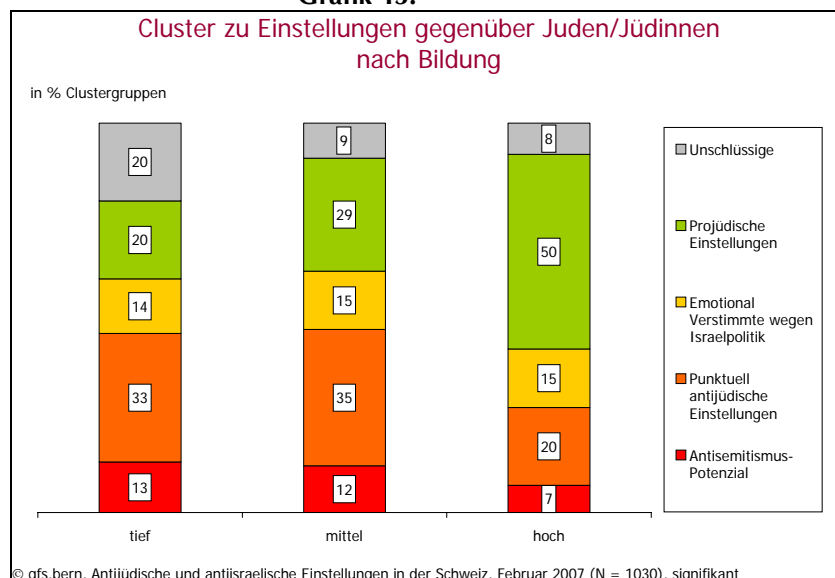
Grafik 42:



Zwar scheint das Antisemitismus-Potenzial im Tessin besonders ausgeprägt zu sein, aufgrund der geringen Fallzahl der befragten TessinerInnen darf dieses Resultat aber nicht überbewertet werden. Ähnliches gilt für die Vergleiche zwischen den einzelnen Glaubensrichtungen. Zwar weisen konfessionslose Personen häufiger projüdische und seltener punktuell antijüdische Einstellungen auf als KatholikInnen und ProtestantInnen, die Unterschiede sind aber insgesamt nicht signifikant.

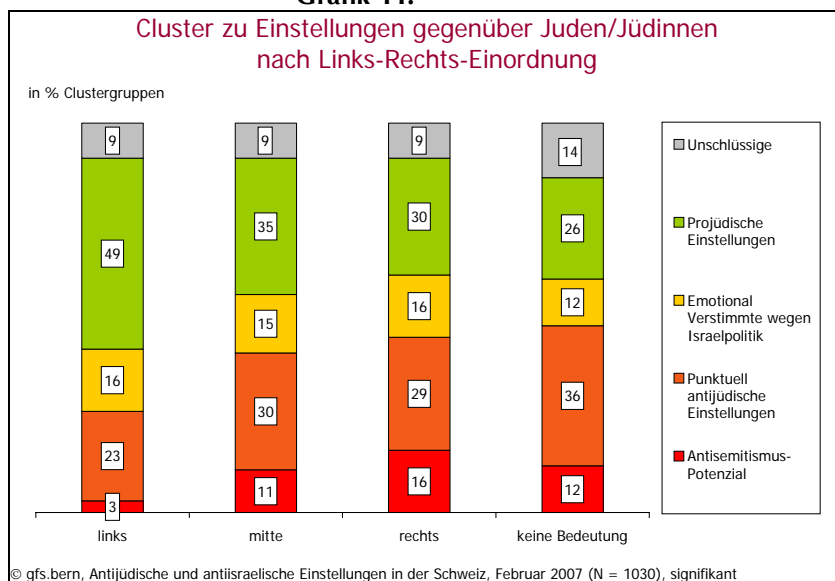
Anders sieht es beim Bildungsniveau aus. Hier sind die Zusammenhänge offensichtlich: je höher die Bildung, desto stärker verbreitet sind projüdische Einstellungen (sie machen hier genau 50% aus) und desto seltener vertreten werden punktuell oder systematisch antijüdische Einstellungen. Das Antisemitismus-Potenzial ist entsprechend in den tiefsten Bildungsschichten am grössten. Bezüglich der emotionalen Verstimmung wegen der Israelpolitik ergeben sich allerdings keine signifikanten Unterschiede.

Grafik 43:



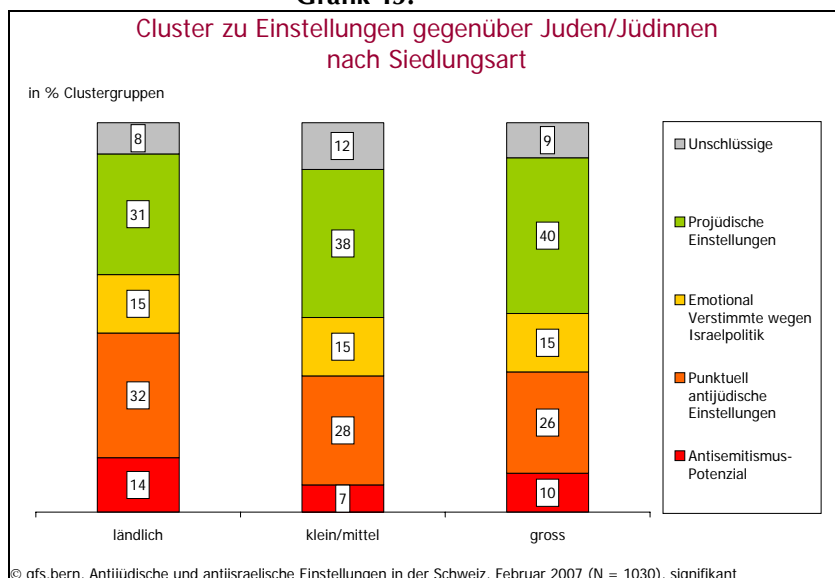
Ähnlich stark sind die Zusammenhänge zwischen den Einstellungen gegenüber Juden/ Jüdinnen und der politischen Verortung einer Person. Während das politisch linke Spektrum fast zur Hälfte projüdisch eingestellt ist, fällt dieser Anteil bei der Gruppe, die sich politisch rechts der Mitte positioniert, unter ein Drittel. Politisch rechts stehende Personen gehören gleichzeitig signifikant am häufigsten dem Antisemitismus-Potenzial an. Punktuell antijüdische Einstellungen finden sich dagegen gehäuft bei Personen, die sich politisch nicht verorten können. Die Verstimmung wegen der politischen Situation im Nahen Osten lässt sich dagegen nicht von der politischen Verortung einer Person ableiten.

Grafik 44:



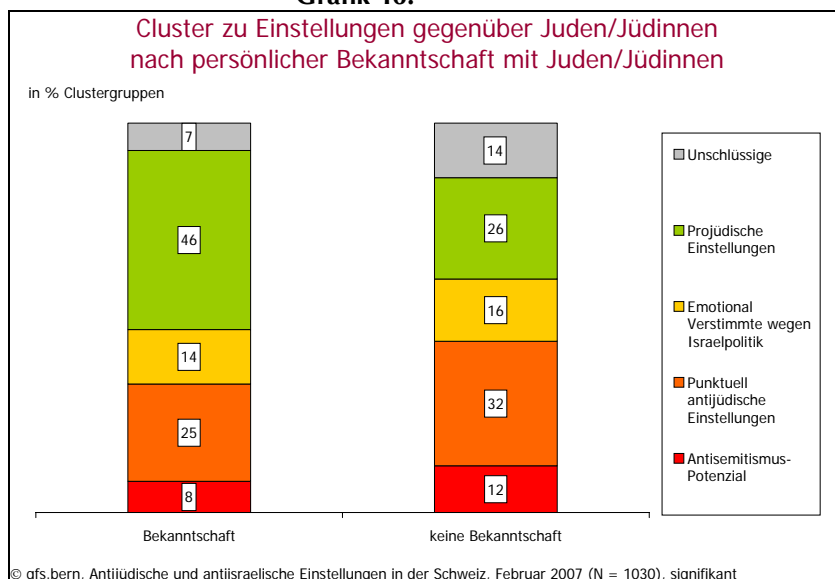
Neben dem Bildungsniveau und der politischen Positionierung ist auch die Siedlungsart ein zuverlässiger Indikator für den Umgang mit Juden und Jüdinnen: StädterInnen und Personen aus kleineren und mittleren Agglomerationen sind deutlich jüdenfreundlicher als Personen, die auf dem Land leben. Hier trifft man nicht nur die Gruppe mit systematisch, sondern auch jene mit punktuell antijüdischen Einstellungen besonders häufig an. Enttäuschung wegen der Israelpolitik im Nahen Osten ist dagegen auf dem Land und in den Städten gleichermaßen verbreitet.

Grafik 45:



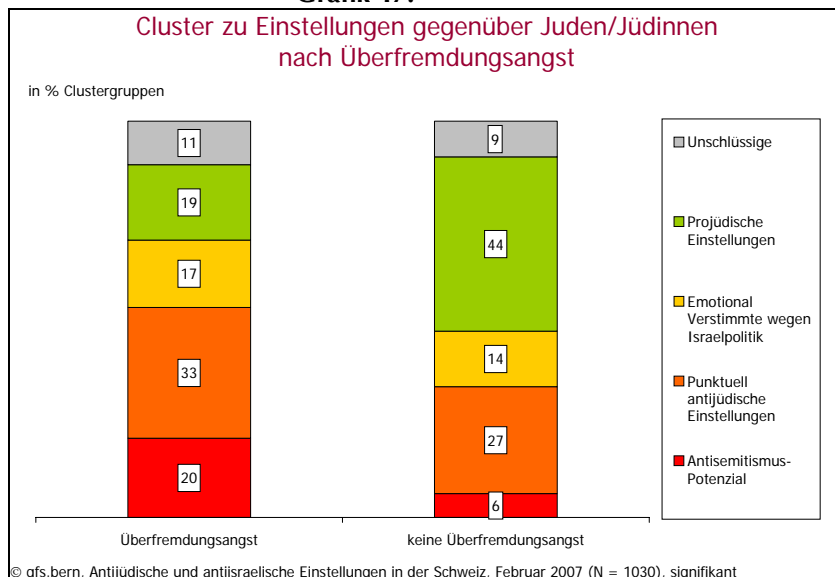
Neben den sozio-demographischen Indikatoren werden die Einstellungen gegenüber der jüdischen Bevölkerung im Land auch durch den Grad der Involvierung in das Thema bestimmt. Wer über persönliche Bekanntschaften mit Juden und Jüdinnen verfügt, ist dieser Minderheit gegenüber im Schnitt deutlich besser gesinnt, als Personen ohne direkte Kontakte. Bei den letzteren ist nicht nur das Antisemitismus-Potenzial grösser, sondern auch die punktuell antijüdischen Einstellungen finden sich hier signifikant häufiger als bei Personen mit jüdischen Bekannten. Diese lassen sich bei rund einem Drittel der wenig Involvierten beobachten.

Grafik 46:



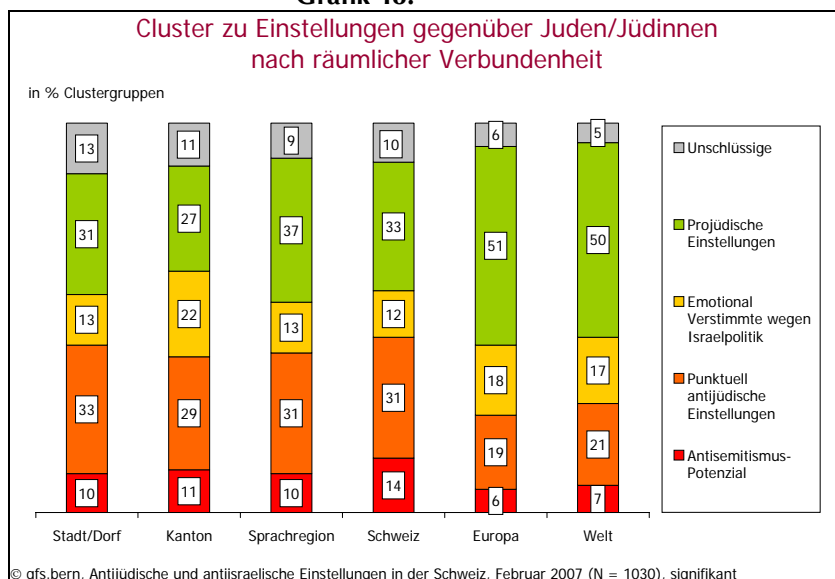
Dass die Einstellung der Bevölkerung gegenüber den Juden und Jüdinnen schliesslich auch mit der Wahrnehmung dieser Minderheit als Fremde im eigenen Land zu tun hat, zeigt die folgende Grafik. So weisen Personen mit anomischen Überfremdungsängsten deutlich mehr systematische aber auch punktuelle antijüdische Einstellungen auf. Wer sich dagegen von Menschen fremder Kulturkreise oder Glaubensrichtungen nicht bedroht fühlt, erweist sich auch der jüdischen Minderheit gegenüber als deutlich toleranter. Auf die emotionale Verstimmung als Folge der Israelpolitik hat dieser Anomie-Indikator dagegen keinen Einfluss.

Grafik 47:



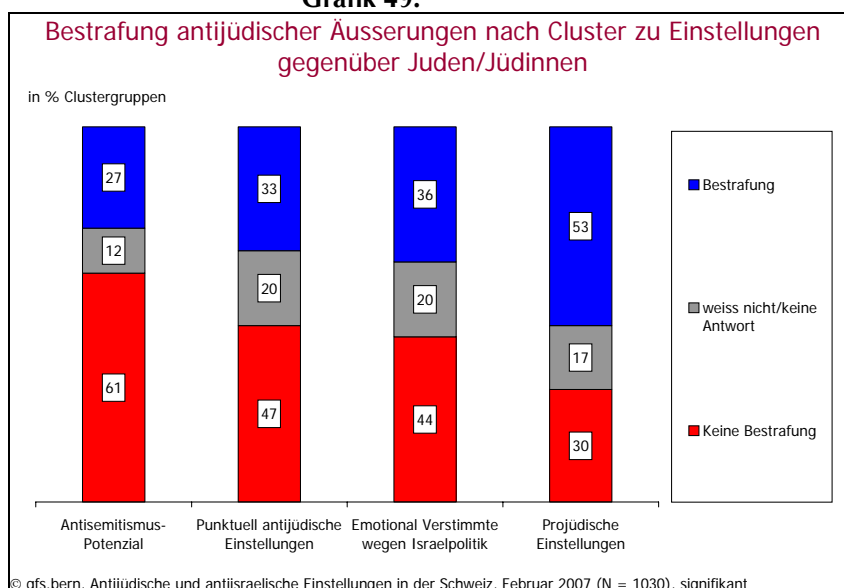
Nicht nur die fehlende persönliche Involvierung und ein anomische Bewertungsmuster, sondern auch die Orientierung am Kleinräumigen befördert antijüdische Einstellungen offensichtlich. So erweisen sich Personen, die sich an Europa oder gar der Welt orientieren signifikant häufiger als judenfreundlich, machen doch projüdische Einstellungen hier rund die Hälfte aus. Bei diesen beiden Gruppen ist allerdings auch die Enttäuschung über die Israelpolitik besonders gross. Dagegen äussern sich systematische und punktuell antijüdische Einstellungen vor allem bei den Menschen, die sich dem Dorf, dem Kanton, der Sprachregion oder der Schweiz verbunden fühlen.

Grafik 48:



Ein letzter interessanter Zusammenhang ergibt sich daneben zwischen der Einstellung gegenüber Juden generell und der Toleranz von jüdenfeindlichen Äusserungen. Zwar ist diese bei Personen mit projüdischen Einstellungen signifikant kleiner als bei Personen mit systematisch oder punktuell antijüdischer Haltung. Nichtsdestotrotz gilt es festzuhalten, dass auch unter den Personen, die der jüdischen Minderheit grundsätzlich mit Wohlwollen begegnen, sich rund ein Drittel gegen die strafrechtliche Verfolgung antijüdischer Äusserungen ausspricht. Beim Antisemitismus-Potenzial liegt dieser Anteil aber bei 61%.

Grafik 49:



2.6.4. Zwischenbilanz

Alle bisherigen Ergebnisse zur entwickelten Typologie können gemäss der nachstehenden Tabelle zusammengefasst werden. Sie zeigt die Kennzeichen, die Verbreitung und die Bewertung der drei als kritisch beschriebenen Gruppen auf.

Tabelle 7: Zusammenfassung der kritischen Gruppen

Typ	Bezeichnung	Anteil	Kennzeichen	Bewertung
1	Antisemitismus-Potenzial	10 %	<ul style="list-style-type: none"> ● konsistent negative Stereotypen ● Muster negative Meinungen (Ausnützung, Einfluss Welt/Schweiz, Eigenabgrenzung, Mitschuld, Loyalität Israel, Erpressung Schweiz) ● beschränkt negative Emotionen (vor allem Enttäuschung) 	<ul style="list-style-type: none"> ● Tessin ● Rechtes Spektrum ● LandbewohnerInnen ● tiefe Bildung ● Überfremdungsängste ● Geringe Involvierung ● Orientierung am Kleinräumigen
2	Punktuell antijüdisch Eingestellte	28 %	<ul style="list-style-type: none"> ● beschränkt negative Stereotypen (machthungrig, geldgierig, radikal) ● beschränkt negativere Meinungen (Loyalität zu Israel) ● kaum negativere Emotionen 	<ul style="list-style-type: none"> ● politisch Unorientierte ● mittlere oder tiefe Bildung ● LandbewohnerInnen
3	Emotional Verstimimte wegen Israelpolitik	15 %	<ul style="list-style-type: none"> ● stark negative Emotion der Enttäuschung 	<ul style="list-style-type: none"> ● keine

Quelle: "Antijüdische und antiisraelische Einstellungen in der Schweiz", gfs.bern

Wir halten hier fest, dass der Befund zur ersten Gruppen, dem Kern des Antisemitismus-Potenzials weitgehend den Schlussfolgerungen entspricht, welche die Eidgenössische Kommission gegen Rassismus (EKR) vor 10 Jahren aufgrund des damaligen Forschungsstandes zog. Wir betonen aber, dass die Operationalisierung, die wir hier gewählt haben, fundierter ist, und die Kriterien, die erfüllt werden mussten, qualitativ und quantitativ anspruchsvoller waren als bei bisherigen Untersuchungen. Es wäre demnach möglich, dass man mit weniger harten Kriterien heute ein grösseres Antisemitismus-Potenzial messen würde. Dies sind allerdings nur Spekulationen, die wir nicht multiplizieren möchten.

3. Die Synthese

3.1. Rekapitulation der Zielsetzungen, Arbeitshypothesen und Erklärungszusammenhänge

Antisemitismus bezeichnet die Diffamierung der jüdischen Bevölkerung als Juden durch Nichtjuden, und zwar sowohl in manifesten Handlungen als auch in latenten Einstellungen. Die Sozialwissenschaftlerin Helen Fein definiert Antisemitismus wie folgt: "*Anti-Semitism is a persisting latent structure of hostile beliefs towards Jews as a collective manifested in individuals as attitudes, and in culture as myth, ideology, folklore and imagery, and in actions – social or legal discrimination, political mobilisation against the Jews, and collective or state violence – which results in and/or is designed to distance, displace or destroy Jews as Jews.*"

In antisemitischer Optik erscheint die jüdische Bevölkerung nicht, wie dies beim Rassismus üblich wäre, minderwertig, sondern übermächtig. Aber auch historisch gesehen kennt Antisemitismus andere, ältere und gleichzeitig aber auch neuere Bezüge als der ideologische Rassismus. Die neuen Formen von Antisemitismus haben in der Schweiz zwei mögliche Anknüpfungspunkte: die Debatte über das Verhalten der Schweiz während dem Holocaust bzw. die als Folge davon erhobenen Erpressungs-Vorwürfe an die Adresse der jüdischen Organisationen sowie die Israel-Kritik, die sich aus dem Verhalten dieses Staates im Konflikt mit Palästina ergibt.

Organisatorisch ist der Antisemitismus in der Schweiz kaum mehr verankert. Die fehlende Legitimierung beeinflusst die Darstellung des Antisemitismus in der veröffentlichten Meinung. Dies soll aber nicht heissen, dass es auf Ebene von Einstellungen kein Problem mehr gibt. Die Reaktionsweise der Bevölkerung muss deshalb unabhängig von Trägern entsprechender Ideologien regelmässig überprüft werden.

Den damaligen Forschungsstand hat die Eidgenössische Kommission gegen Rassismus vor knapp zehn Jahren wie folgt zusammengefasst:

"Wagt man die sehr unterschiedlich gelagerten Daten überblicksartig zusammenzufassen, kann man von einem Sockel von etwa 10% harten Antisemiten ausgehen und annehmen, dass etwa ein Drittel der Bürgerinnen und Bürger leicht Opfer von Propaganda werden können, die explizit oder implizit antisemitische Stereotype einsetzt. Während eine gute Mehrheit das Verhalten verantwortlicher Kreise im Zweiten Weltkrieg kritisch betrachtet, scheut knapp die Hälfte davor zurück, daraus Konsequenzen für die Gegenwart zu ziehen." (KREIS et al. in EKR 1998: 46f).

In der Zwischenzeit sind mindestens drei Versuche unternommen worden, das Antisemitismus-Potenzial in der Schweiz empirisch neu zu bestimmen. Die Studien kommen zu unterschiedlichen Ergebnissen, nicht zuletzt auch deshalb, weil sie methodisch uneinheitliche Herangehensweisen gewählt haben. Dies gilt sowohl für die theoretische Herleitung, die Operationalisierung von Antisemitismus als auch für die Datenanalyse. Dies war für uns Anlass genug, einen erneuten systematischeren Anlauf zu wagen. Bestätigt wurden wir darin auch durch die neusten Resultate von Medieninhaltsanalysen sowie durch scheinbar gehäufte Meldungen über antisemitisch motivierte Übergriffe. Beide lieferten uns Hinweise auf neue Trends im Umgang der Öffentlichkeit mit Juden und mit Israel. Für unsere

Studie, deren Fragestellungen neu begründet werden mussten, formulierten wir im Voraus insbesondere vier Ziele.

Sie soll

- erstens theoretisch aufgrund der internationalen, sozialwissenschaftlichen Literatur argumentieren.
- zweitens ein Set von Indikatoren für die empirische Untersuchung von antisemitischen Strömungen im Denken und Handeln der Schweizer Bevölkerung vorschlagen und testen.
- drittens Vorschläge erarbeiten, wie die verschiedenen Potenziale antijüdischer und antiisraelischer Einstellungen bestimmt und bewertet werden können.
- viertens allfälligen Nachfolgestudien, welche der Veränderungsdynamik der antijüdischen und antiisraelischen Einstellungen hierzulande nachgehen wollen, als Nullmessung dienen.

Einstellungen, die mittels Bevölkerungsbefragung besonders gut getestet werden können, wurden zu diesem Zwecke in der Schweiz erstmals sozialpsychologisch fundiert konzipiert. Getestet wurden insbesondere die Reaktionsweisen von Individuen auf Themen und Personen, wobei unterschieden wurde zwischen spontanen Gefühlen, den verbindlichen Codes wie den Stereotypen und den spezifischen Meinungen.

Wir hielten drei Themen bzw. Personengruppen fest, auf die sich die Einstellungen und Reaktionsweisen beziehen sollten

- den Antisemitismus in der Schweiz selber,
- Israel, insbesondere die Israel-Politik und
- die jüdischen Bevölkerung resp. Juden und Jüdinnen individuell.

Hierfür wurde in einem mehrstufigen Verfahren ein geeignetes Studiendesign entwickelt: In einer ersten Phase wurden die aktuellen theoretischen und empirischen Arbeiten des deutschen, französischen und englischen Sprachraums zum Thema gesichtet und aufbereitet. In einem zweiten Schritt wurden qualitative narrative Leitfadeninterviews mit ExpertInnen durchgeführt, um die unterschiedlichen Dimensionen des interessierenden Phänomens für die Schweiz zu eruieren und so die nachfolgenden quantitativen Forschungsschritte abzusichern. Die Ergebnisse aus der Literatursichtung und den qualitativen Leitfadeninterviews bildeten die Basis für die Entwicklung des Fragebogens. Zusammen mit der Kernträgerschaft, die aus der EKR und der Zeitschrift "tachles" bestand, wurde der Fragebogen präzisiert. Dieser wurde durch zwei externe ExpertInnen schliesslich nachträglich begutachtet. Die Bevölkerungsbefragung selber fand nach dem üblichen Vorgehen bei Repräsentativ-Erhebungen statt.

Als Grundlage für die Datenanalyse dienten uns neun Arbeitshypothesen. Sie lauteten:

Der heutige Antisemitismus in der Schweiz äussert sich in:

H1: antijüdischen resp. antiisraelischen Meinungen

H2: negativen Stereotypen von Juden

H3: negativen Emotionen gegenüber Juden resp. Israel

H4: der Banalisierung des Antisemitismus und in mangelnder Bereitschaft zur Bestrafung von problematischem Verhalten

Ausgeprägter Antisemitismus auf individueller Ebene erklärt sich durch:

H5: geringen sozio-ökonomischen Status

H6: lokal, kleinräumig ausgeprägte Sozio-Kultur

H7: rechte Polit-Kultur

H8: fremdenfeindliche Politikdeutungen

H9: geringe Involvierung in das Thema "Juden"

Sie seien in der Folge nochmals aufgenommen und Schritt für Schritt diskutiert.

3.2. Das Hauptergebnis

Das Hauptergebnis unserer Studie lautet:

- 10% der Schweizer Einwohnerschaft zeigen systematisch antijüdische Einstellungen.
- 28% werden durch punktuell antijüdische Einstellungen, vor allem stereotyper Natur gekennzeichnet.
- 15% sind wegen der Israelpolitik emotional verstimmt, ohne dass sie Juden und Jüdinnen gegenüber aber stärker negative Reaktionsweisen zeigen als der Bevölkerungsschnitt.
- 37% schliesslich sind klar projüdisch eingestellt.

Jede zehnte befragte Person konnten wir nicht klassieren, dies vor allem weil ihre Angaben unvollständig oder widersprüchlich waren. Diese 10% entsprechen, inhaltlich gesehen, am ehesten dem Bevölkerungsdurchschnitt, sicher aber nicht einer der oben beschriebenen Gruppen.

Die so vorgenommene Klassierung hilft uns nun, nicht nur Menschen hinsichtlich ihrer Einstellungen zu Juden und Jüdinnen zu klassieren. Es wird auch möglich, typische Grade und Ausprägungen von antijüdischen Einstellungen empirisch gesichert zu identifizieren. Dabei zeigen sich drei kritische Stufen, wobei die Kennzeichen einer jeden Vorstufe in der nachfolgenden mitenthalten sind.

- 1. Stufe: Sie beschränkt sich im Wesentlichen auf die Enttäuschung, die dem Verhalten Israels im Palästina-Konflikt entspringt, ohne aber, in der erste Stufe, auf andere Einstellungsindikatoren zur jüdischen Bevölkerung abzufärben. Dies gilt

für Meinungen und Stereotype, nicht aber für Emotionen gegenüber der jüdischen Bevölkerung.

- 2. Stufe: Über die emotionale Verstimmtheit hinaus finden sich hier vor allem im Bereich der Kognitionen mehrheitlich negativ gefärbte Stereotype. Juden und Jüdinnen erscheinen hier mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit gleichzeitig als machthungrig, geldgierig und politisch radikal. Es verschärfen sich namentlich auch die Vorwürfe der Abgrenzung und der mangelnden Loyalität.
- 3. Stufe: Über die emotionale Verstimmtheit und die punktuell antijüdischen Einstellungen hinaus finden wir hier eine verbreitete und gleichzeitige Zustimmung zu allen (überprüften) negativen Stereotypen gegenüber der jüdischen Bevölkerung. Daneben werden sechs negative Meinungen über Juden von grossen Mehrheiten dieser Gruppe geteilt: der Machtvorwurf in der Welt und in der Schweiz, die Ausnutzung der Shoah, die Selbstabgrenzung, die Mitschuld an der Verfolgung und wiederum die Israel-Loyalität.

Tabelle 8: Zusammenhang zwischen kritischen Clustern & negativer Einstellung

Stufen	Emotionale Verstimmung (15%)	Punktuell antijüdische Einstellung (28%)	Antisemitismus-Potenzial (10%)
1. Stufe: situative Einflüsse auf Gefühlslage und Israelbild (unproblematisch, solange ein isoliertes Phänomen)	<ul style="list-style-type: none"> ● Emotionale Enttäuschung über Israel, antiisraelische Einstellungen 	<ul style="list-style-type: none"> ● Emotionale Enttäuschung über Israel, antiisraelische Einstellungen 	<ul style="list-style-type: none"> ● Emotionale Enttäuschung über Israel, antiisraelische Einstellungen
2. Stufe: Veränderungen vor allem in den Kognitionen (teilproblematisch)	-	<ul style="list-style-type: none"> ● negative Stereotype wie machthungrig, geldgierig und politisch radikal ● negativere Meinung zu Israel-Loyalität 	<ul style="list-style-type: none"> ● negative Stereotype wie machthungrig, geldgierig und politisch radikal ● negative Meinung zu Israel-Loyalität
3. Stufe: antisemitisch (problematisch)	-	-	<ul style="list-style-type: none"> ● systematisch negative Stereotype ● gleichzeitig negative Meinungen zu Macht (Welt/CH), Abgrenzung, Eigenverschuldung, Ausnützung

Quelle: "Antijüdische und antiisraelische Einstellungen in der Schweiz", gfs.bern

Weitere Kennzeichnung sind individuell durchaus denkbar, lassen sich aber für die Mehrheit der Menschen, die aufgrund unserer Befragung den Typen zugeordnet wurden, nicht finden. Sie sind damit auch nicht verallgemeinerbar.

3.3. Diskussion des Hauptergebnisses

Im Sinne der obigen Definition klassieren wir nur das erste Einstellungsmuster als antisemitisch. Es macht den Kern des heutigen Antisemitismus' in der Schweiz aus. Das Antisemitismus-Potenzial ist emotional beschränkt bestimmbar, kognitiv aber eindeutig identifizierbar und meinungsmässig recht deutlich angestützt. Die anderen Typen charakterisieren wir als teilweise antijüdisch, jedoch nicht als antisemitisch. Das gilt insbesondere für die reine emotionale Verstimmtheit, weitgehend aber auch für die Gruppe mit punktuell negativen

Einstellungen.

Im Vergleich zu früheren Antisemitismusstudien in der Schweiz können wir folgende Verbesserungen festhalten: Erstens Meinungen, Stereotype und Gefühle wurden analytisch sauber getrennt erhoben und zeigen in ihrer Kombination, welche Einstellungen aktuell typisch sind. Zweitens, im Kernpotential des heutigen Antisemitismus finden sich sowohl affektive, kognitive wie auch konative Elemente. In den übrigen Gruppen können wir entweder nur emotionale oder dann emotional-kognitive Elemente nachweisen. Drittens, was die konativen Indikatoren betrifft, kommen wir weitgehend zu den gleichen Schlüssen wie unsere Studie von 2000 und wie Sandro Cattacin im Jahre 2006. Der Machtvorwurf, die Mitschuld an der Judenverfolgung und die Ausnutzung der Vergangenheit lassen sich in allen drei Studien beobachten. Die vorliegende neue Studie hat darüber hinaus aber zahlreiche weitere Indikatoren erhellt, die den heutigen Antisemitismus prägen. Es sind dies alt bekannte Stereotype wie die Geldgier oder der Machthunger. Es kommen aber auch neue Elemente hinzu, wie die Unversöhnlichkeit der Juden und ihre politische Radikalität. Diese Stereotype sind vor allem durch die politische Aktualität bestimmt. Ferner können wir zeigen, dass namentlich die gesellschaftliche Abgrenzung, deren Ursache im Verhalten der Minderheit nicht der Mehrheit begründet sei, zu einem Kernpunkt des gegenwärtigen Antisemitismus geworden ist.

Bezogen auf die Potentiale sind keine Trendaussagen möglich. Diese werden erst möglich sein, wenn Studien mit vergleichbarem Design vorliegen. Aus den Studien der letzten 10 Jahre können keine Vergleiche im engeren Sinne gemacht werden, da sie konzeptionell deutlich anders strukturiert waren. Grundsätzlich kann man aber festhalten: In der aktuellen Studie wurde Antisemitismus so umfassend wie noch nie erfasst; tendenziell dürfte dies eher tiefere Zahlen im Zusammenhang mit dem Antisemitismus-Potenzial begünstigen, was vor allem im Vergleich mit der Misanthropiestudie von Cattacin et al. und mit unserer Studie von 2000 der Fall ist. Der Vergleich von drei Indikatoren, die sowohl aktuell als auch in zwei vorgängigen Studien getestet wurden, spricht dafür, dass das Antisemitismus-Potenzial in der Schweiz im engeren Sinne insgesamt weitgehend konstant ist.

Was das Profil der problematischen Gruppen angeht, raten wir, vor allem die ländliche Bevölkerung, kleinräumig ausgerichtete politische Kulturen, das rechte politische Spektrum und die unteren Einkommens- und Gesellschaftsschichten zu beobachten. Bisherige Kennzeichnungen, die sich auf die Sprachregionen und die Konfessionen bezogen, scheinen uns dagegen weniger vordringlich zu sein. Denn mit Ausnahme der italienischen Schweiz finden sich hier keine Hinweise auf eine überproportionale Verteilung akut oder potenziell kritischer Gruppen.

Eine wichtige Schlussfolgerung ergibt sich auch aus dem Zusammenhang von Involvierung und Einstellungen. Es konnte gezeigt werden, dass eine geringe persönliche Involvierung gegenüber Juden/Jüdinnen negative Einstellungselemente begünstigt. Daraus kann man den Schluss ziehen, dass eine erhöhte persönliche Involvierung der Bevölkerung ein Schutz gegen die Ausbreitung von Antisemitismus sein kann.

Die hier verdichteten Ergebnisse, welche bisherige Annahme bestätigen aber auch neue zulassen, können schliesslich noch ergänzt werden durch solche, die nicht bestätigt oder sogar widerlegt wurden. Dies gilt namentlich für die Israel-Kritik als Bestandteil des Antisemitismus von heute. Hierzu halten wir die wichtigste Einsicht aus der Studie fest: Im antisemitisch geprägten Einstellungsmuster finden sich durchaus auch ausgeprägte antiisraelische Meinungen. Antiisraelische Einstellungen finden sich heute aber auch bei Personen, die explizit nicht als antisemitisch gelten dürfen. Die Gleichsetzung hat sich empirisch

weder bestätigt, noch hat sie sich als sinnvoll erwiesen. Antiisraelische Einstellungen sollten heute auch nicht ohne weiteres mit Antizionismus gleichgesetzt werden. Dieser findet nirgends in der gegenwärtigen Schweiz namhafte Zustimmung. Antiisraelische Reaktionen sind aber, vor allem im Zusammenhang mit dem Verhalten Israels im Palästina-Konflikt mehrheitsfähig. Würden sich über die emotionale Verstimmung gegenüber Juden hinaus auch Auswirkungen auf zahlreiche andere Indikatoren der Wahrnehmung und Bewertung ergeben, kämen wir hier zu einem anderen Schluss. Vorerst mindestens können wir diesen Zusammenhang aber nicht nachweisen, weshalb wir unverändert für eine Trennung von antiisraelischen und antijüdischen Einstellungen plädieren, und Antisemitismus nur durch antijüdische Einstellungen definieren.

3.4. Diskussion der Hypothesen

Abschliessend seien die neun Hypothesen dieser Studie kurz und knapp bewertet.

Erstens, voll zutreffend ist die Hypothese 2, wonach der Antisemitismus (auch heute) stark durch negative Stereotypen geprägt ist. An der Hypothese 1 stimmt, dass antijüdische Meinungen beim Antisemitismus-Potenzial gehäuft und ausgeprägt vorkommen. Negative Meinung und Emotionen zu Israel können hier zwar, wie von den Hypothesen 1 und 3 postuliert, zwar beobachtet werden, sind aber kein guter Prädiktor für Antisemitismus. Denn israelfeindliche Haltungen finden sich auch bei Personen, die nicht antisemitisch eingestellt sind. Bezogen auf die Hypothese 4 halten wir fest, dass die Banalisierung von Antisemitismus bei antisemitisch eingestellten Menschen zwar gehäuft vorkommt, aber nicht nur dort stattfindet. Die Sensibilität bezüglich antisemitisch gefärbter Äusserungen ist deutlich weniger ausgeprägt als jene bezüglich antisemitisch motivierter Handlungen.

Zweitens, klar nachgewiesen werden konnte, dass der heutige Antisemitismus sozi-ökonomisch fundiert ist und verstärkt im Verbund mit Werten der politischen Rechten und der Identifikation mit dem lokalen Raum auftritt. Es ist weiter zutreffend, dass die Involvierung ins Thema "Juden/Jüdinnen" die Ausprägung von Antisemitismus auf individueller Ebene mitbestimmt. Schliesslich konnte auch ein Zusammenhang zwischen generell fremdenfeindlichen und antisemitischen Handlungen beobachtet werden.

Drittens, die vermutete gesellschaftliche Fundierung des heutigen Antisemitismus trifft damit eindeutig zu. Bei der Strukturierung des Antisemitismus bleiben wir aufgrund der Daten zurückhaltender, weil antiisraelische Einstellungen auch bei Personen vorkommen, die keine antijüdischen Einstellungen aufweisen. Die geringe Problematisierung von antisemitischen Äusserungen in der Öffentlichkeit wiederum sehen wir am ehesten als Bestandteil der politischen Kulturen der Schweiz und weniger als eine Folge des Antisemitismus selber.

3.5. Schlussfolgerungen aus unserer Sicht

Den wichtigsten Schluss, den wir aus der neuen Studie ziehen, betrifft die politische Kultur der Schweiz einerseits, den Antisemitismus andererseits. Hierzu halten wir fest, dass in der Schweiz die Ablehnung antisemitischer Handlung weit verbreitet ist, und die Ächtung entsprechend motivierter Taten selbst im strafrechtlichen Sinne geteilt wird. Mehrheitlich wird

die Bekämpfung des Antisemitismus auch als Aufgabe einer jeden zivilisierten Gesellschaft gesehen. Schliesslich wird die Antirassismus-Norm im Strafrecht mehrheitlich, im Zeitvergleich sogar zunehmend, akzeptiert.

Anders sieht es bei antisemitischen Äusserungen aus. Ihre strafrechtliche Verfolgung wird nicht mehrheitlich gefordert, aber auch nicht mehrheitlich abgelehnt. Hier existiert demnach auch aus Bevölkerungssicht grösserer Diskussionsbedarf. Diesen zu decken sehen wir als Aufgabe, der sich die Eidgenössische Kommission für Rassismusfragen stellen sollte. Es gilt hier klar festzustellen, wo Antisemitismus beginnt resp. zu unterscheiden, was als antisemitisch gilt und was als antijüdische und antiisraelische Kritik zu verstehen ist. Die Antworten haben wir aus unserer Sicht mit den vorliegenden Strukturierungen von Ergebnissen und Erkenntnissen geliefert: die reine Kritik an Israel erachten wir als unproblematisch. Negative Urteile zu Juden, die vereinzelt vorkommen, sind es wohl auch, während wir die Grenze zum Antisemitismus klar bei der Propagierung neuer und alter Stereotype über die jüdische Bevölkerung ziehen würden. Gehäufte Kritik an Juden/Jüdinnen, die undifferenziert vorkommt, empfehlen wir eindeutig als antisemitisch zu bezeichnen. Generell konnten wir beobachten, dass die Problematik des Antisemitismus in der Schweiz von der Bevölkerung unterschätzt wird.

Den zweiten Schluss, den wir aus der aktuellen Untersuchung ziehen, betrifft das Monitoring. Hier raten wir, dieses nicht alleine auf das Kernpotenzial des Antisemitismus zu beschränken, sondern auch die Neuentwicklungen zu verfolgen. Deshalb regen wir an, namentlich die Propagierung und damit auch die Verbreitung von negativen Stereotypen gegenüber der jüdischen Bevölkerung zu untersuchen und die Entwicklung von negativen Meinungen im veröffentlichten und öffentlichen Diskurs aufmerksam zu verfolgen. Dabei gilt es vor allem zu beachten, ob sie einzeln oder gehäuft und in Verbindung untereinander auftreten, was die Entwicklung negativer Muster bei neuen Bevölkerungsschichten begünstigen würde.

4. Anhang

4.1. Die Hauptergebnisse der Vorstudie

Erkenntnisleitend sind die folgenden sieben konzeptionellen Ergebnisse der Vorstudie²⁵:

1. *Rassismus* wird von Albert Memmi als "die verallgemeinerte und verabsolutierte Wertung tatsächlicher oder fiktiver Unterschiede zum Vorteil des Täters und zum Nachteil seines Opfers, mit der seine Privilegien oder seine Aggressionen gerechtfertigt werden sollen"²⁶ definiert. Memmi betont hier einerseits den sozialen und andererseits den ideologischen Charakter rassistischer Diskriminierung und Abwertung des Opfers beziehungsweise der Aufwertung des Täters. Daneben wird auch deutlich, dass der auf angeblich natürliche und nicht beeinflussbare, körperlich sichtbare und mit Werturteilen versehene Eigenschaften abzielender moderner Rassismus nur *eine* Variante gezielter Stigmatisierung und Diskriminierung darstellt. Rassismus als Ideologie reduziert die Menschen nicht nur auf Grund körperlicher, sondern auch auf Grund inhärenter kultureller Merkmale auf ihre nicht selbst gewählte ethnische, nationale oder religiöse Zugehörigkeit und stuft sie danach ein. Er kann sich in für endgültig erklärten, vorgefertigten Meinungen (rassistisches Vorurteil) über Personen oder in der unterschiedlichen Behandlung bzw. kollektiven Ablehnung von Menschen (rassistische Diskriminierung) ausdrücken und dient in erster Linie der Stillung von Feindbildbedürfnissen. Diese Feindschaft besteht unabhängig vom Objekt und hat ihren Grund vielmehr in der Disposition des Subjekts.
2. *Antisemitismus* kann damit als eine mögliche Ausprägung von Rassismus verstanden werden, insofern Juden einer religiös-kulturellen Gruppe und als Bürger des Staates Israel auch einer nationalen Gruppe angehören. Das antisemitische Kollektivbewusstsein ist aber älter und beständiger als das rassistische. Antisemitismus unterscheidet sich vom Rassismus einerseits also durch seine historische Entwicklung, andererseits durch seine psychologische Begründung. Zwar wird wie beim Rassismus auch beim Antisemitismus eine Kategorisierung bzw. eine Pauschalisierung vorgenommen, die zu einem fiktiven, homogenisierten und entmenschlichten Bild der Juden führt, um ihnen als Gruppe die Gleichwertigkeit mit der übrigen Bevölkerung absprechen zu können. Diese Schaffung von Andersartigkeit bildet die Basis für die Konstruktion des Juden als "inneren Feind", der naturbedingt und unabänderlich schlecht ist. Diskriminierungen und Aggressionen können so als Selbstschutzmassnahme bzw. Notwehr legitimiert werden. Die rassistische Hierarchisierung, die von einer natürlichen Überlegenheit der Selbstgruppe über die Fremdgruppe ausgeht, verläuft beim Antisemitismus aber meist in dem Rassismus entgegengesetzter Richtung - so werden nämlich die Juden/Jüdinnen meist nicht als minderwertig sondern im Gegenteil als übermächtig wahrgenommen.
3. Pseudowissenschaftlichen Theorien zu Folge, deren Wurzeln bis ins 18. Jahrhundert zurückreichen, lässt sich die Menschheit in Rassen einteilen und hierarchisch

²⁵ Die Aussagen ohne Quellenangaben stammen aus den ExpertInneninterviews

²⁶ Memmi, Albert (1987). *Rassismus*. Athenäum: Frankfurt/M.

bewerten. In den 90er Jahren konnte mit Hilfe der modernen Genetik dagegen belegt werden, dass es keine Menschenrassen gibt, sondern lediglich die Spezies "homo sapiens". Nicht «Rassen» schaffen also Rassismus, sondern Rassismus schafft «Rassen».²⁷ Rassistische aber auch antisemitische Konzepte sind somit in erster Linie soziale bzw. mentale Konstrukte, das heisst gesellschaftlich bedingte Vorstellung der Realität, deren entscheidender Mechanismus die Projektion ist.

4. Rassismus und Antisemitismus treten möglicherweise, aber nicht zwingend bei den gleichen Gruppen auf. "Wer antisemitischen Äusserungen zustimmt, tut dies mit einer höheren Wahrscheinlichkeit auch in Bezug auf Vorurteile gegenüber anderen Minderheiten einer Gesellschaft."²⁸ "Es gibt aber durchaus auch Menschen mit einer generell antirassistischen Einstellung, die Juden gegenüber antisemitische Gefühle hegen."²⁹ Antisemitische Einstellungen sind schicht- und altersabhängig. Sie kennen daneben konfessionell und sprachregional unterschiedliche Ausprägungen, und sie sind parteipolitisch bestimmt.
5. *Antizionismus* dagegen bezeichnet die politische Gegenbewegung zum Zionismus, der 1895 durch Theodor Herzl begründet wurde, bzw. zur jüdischen National- oder Befreiungsbewegung. Antizionisten bekämpfen die nationale Idee des Judentums. Als Antwort auf den neuen weltpolitischen Kontext spricht er dem jüdischen Nationalstaat das Existenzrecht ab. Die Grenzen zwischen der reinen Israelkritik, wie es Kritik an jedem Staat und jeder Regierung gibt, und dem Antizionismus - also der Delegitimierung oder Dämonisierung Israels -, sowie jene zwischen Antizionismus und Antisemitismus sind laut den ExpertInnen allerdings oft schwer zu ziehen, fungiert der Antizionismus heute doch oft als Deckmantel für Antisemitismus, der seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr salonfähig ist. Dies drückt sich unter anderem in der Zuschreibung von Verantwortung der jüdischen BürgerInnen anderer Staaten für die Politik Israels aus³⁰. Antizionistische Einstellungen treten vor allem in der extremen politischen Rechten und Linken auf und sind parteipolitisch damit teilweise komplementär zu antisemitischen Einstellungen. Daneben kennen sie eine andere schicht- und altersmässige Bestimmung.
6. Die reine Feststellung von Unterschieden ist nicht antisemitisch. Genauso wenig ist die Kritik an der Politik Israels als Staat (z.B. im Nahostkonflikt) per se als Antizionismus oder Antisemitismus zu verstehen, wenn man laut ExpertInnenmeinung auch oft hinter der generalisierten Kritik an Israel die alten antisemitischen Stereotype wieder findet. Erst wenn aus der Betonung der Differenz Vorteile resp. Überlegenheiten der eigenen Gruppe oder soziale, politische oder ökonomische Diskriminierungen von Juden abgeleitet werden, ist der Sachverhalt des Antisemitismus erfüllt.
7. Typische Formen oder Inhalte des Antisemitismus in der Schweiz (z.B. schweiztypische Vorurteile oder Stereotype) gibt es nicht; es gibt aber typisch schweizerische Konstrukte und Äusserungen des Antisemitismus, die politikulturell bedingt sind. Ein solches Konstrukt spiegelt sich eben gerade im Glauben, dass es eine

²⁷<http://www.ekr-cfr.ch/ekr/themen/00105/index.html?lang=de&PHPSESSID=591d6a92b8f7c46c5bd05f4c8979e2c3>

²⁸ Zick, Andreas & Küpper, Beate (2005). *Antisemitismus in Deutschland - Kurzbericht aus dem GMF-Survey*. 2005/1, Bielefeld, p. 3

²⁹ Eidgenössische Kommission gegen Rassismus (1998). *Antisemitismus in der Schweiz*. Ein Bericht zu historischen und aktuellen Erscheinungsformen mit Empfehlungen für Gegenmassnahmen. EKR: Bern, p. 17

³⁰ Eidgenössische Kommission gegen Rassismus (1998). *Antisemitismus in der Schweiz*. Ein Bericht zu historischen und aktuellen Erscheinungsformen mit Empfehlungen für Gegenmassnahmen. EKR: Bern, p. 8

schweiztypische Form von Antisemitismus gebe. Antisemitismus wird hierzulande nämlich oft mit der Shoah gleichgesetzt, was die Meinungen zu rechtfertigen scheint, dass Antisemitismus seit dem 2. Weltkrieg nicht mehr existiere und in der Schweiz im Gegensatz zu den Nachbarländern sowieso nie ein Problem dargestellt habe ("Antisemitismus ohne Antisemiten"). Dazu kommt, dass wir es hier mit einer sehr kleinen jüdischen Population zu tun, leben doch offiziell nur rund 20'000 Juden/Jüdinnen in der Schweiz ("Antisemitismus ohne Juden"). Entsprechend dieser vermeintlichen Nichtbetroffenheit der Schweiz war auch die Bereitschaft immer klein, sich mit dem Thema Antisemitismus vertieft zu beschäftigen, weshalb antisemitische Strömungen in der Bevölkerung unbeschadet weiterschwellen konnten. In seiner Ausprägung dürfte der Antisemitismus in der Schweiz aber tatsächlich weniger politisch, zielgerichtet, manifest und gewalttätig dafür aber klišeechter (direkte Begegnung fehlt oft) und unbewusster sein als in den Nachbarländern. Grundsätzlich ist der Antisemitismus-Pegel bzw. das -Potenzial in der Schweiz relativ konstant und permanent, aber subkutan und latent. Mit der Holocaust-Debatte und dem Bergier-Bericht hat in der Schweiz zwar eine Enttabuisierung stattgefunden; die Hemmschwelle für die Artikulation von alten Vorurteilen ist damit gesunken. Dabei handelt es sich aber nicht um neue Inhalte, vielmehr treten die alten Grundeinstellungen und Stereotype, die unterschwellig immer weiter getragen wurden, in einem neuen, modernen Gewand an die Oberfläche (sekundärer Antisemitismus), in dem sie sich aktuelle und emotionsgeladene Themen zu Eigen machen.

4.2. Das allgemeine Erklärungsschema für antijüdische und antiisraelische Einstellungen

Die Ursachen antijüdischer Einstellungen sind in erster Linie nicht auf der individuellen Ebene eines persönlichen Geschmacks angesiedelt, sondern sind "eine unpersönliche und gesellschaftliche Erscheinung, die in Ziffern und Durchschnittswerten ausgedrückt werden kann und durch ökonomische, historische und politische Konstanten bedingt ist"³¹. Sie zeigen sich im veränderten politisch-medialen Verhalten einerseits, in Wandlungen der politischen Kultur andererseits. Diese können mit der Studie nicht direkt untersucht werden; ihre Entwicklungen sind aber als Hypothesen in die Fragestellungen miteingeflossen.

Die Veränderung von anti-israelischen resp. anti-jüdischen Einstellungen kennen weltweite und typisch schweizerische Ursachen. Die folgenden drei Ursachen besitzen globale Gültigkeit.

1. *Konflikt Israel-Palästina*: Der Konflikt zwischen Palästina und Israel führt dazu, dass Bild Israels vom von islamischen Grossmächten umzingelten Opfer zu jenem des Aggressors und der kolonialistischen Supermacht (dank der Verbündung mit den USA) mutiert, was die Sympathien für Israel schwinden lässt. In der Schweiz hat diese Entwicklung besonders gewichtige Auswirkungen, stellt sie sich doch traditionell auf die Seite des Schwächeren. Der Konflikt führt hierzu Lande vermehrt zu offen geäußerten Frustrationsbekundungen und scheint latente Gefühle gegenüber den Juden zu bestätigen. Es gilt nämlich der Zusammenhang Israel = Aggressor, Israel = Juden, also Juden = Aggressor. Israel wird „antisemitisiert“,

³¹ Sartre Jean-Paul (1944): Überlegungen zur Judenfrage / [in neuer Übersetzung] Deutsch von Vincent von Wroblewsky. - Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

die Juden werden „israelisiert“. Auf emotionaler Ebene dürfte es in der Bevölkerung also zu einer Vermischung von antijüdischen und antiisraelischen Einstellungen kommen. Es handelt sich aber nicht um eine neue Form oder Natur des Antisemitismus, sondern vielmehr um eine neue Legitimationsquelle aus der (latent vorhandener) Antisemitismus gespiesen wird. Antisemitismus erscheint demnach aktuell verstärkt unter dem Deckmantel der Israelkritik.

2. *Anti-Amerikanismus*: Der Anti-Amerikanismus färbt sich auf das mit den USA verbündete Israel ab und aktualisiert das Bild der jüdischen Weltherrschaft.
3. *Anti-Islamismus*: Die negative Reaktion auf den Islam aktualisiert die Gemeinsamkeiten christlich und jüdisch geprägter Kulturen.

Die folgenden fünf Ursachen gelten zwar ebenfalls über die Landesgrenzen hinaus, sie bilden aber auch die Entwicklungen in der Schweiz sehr schön ab.

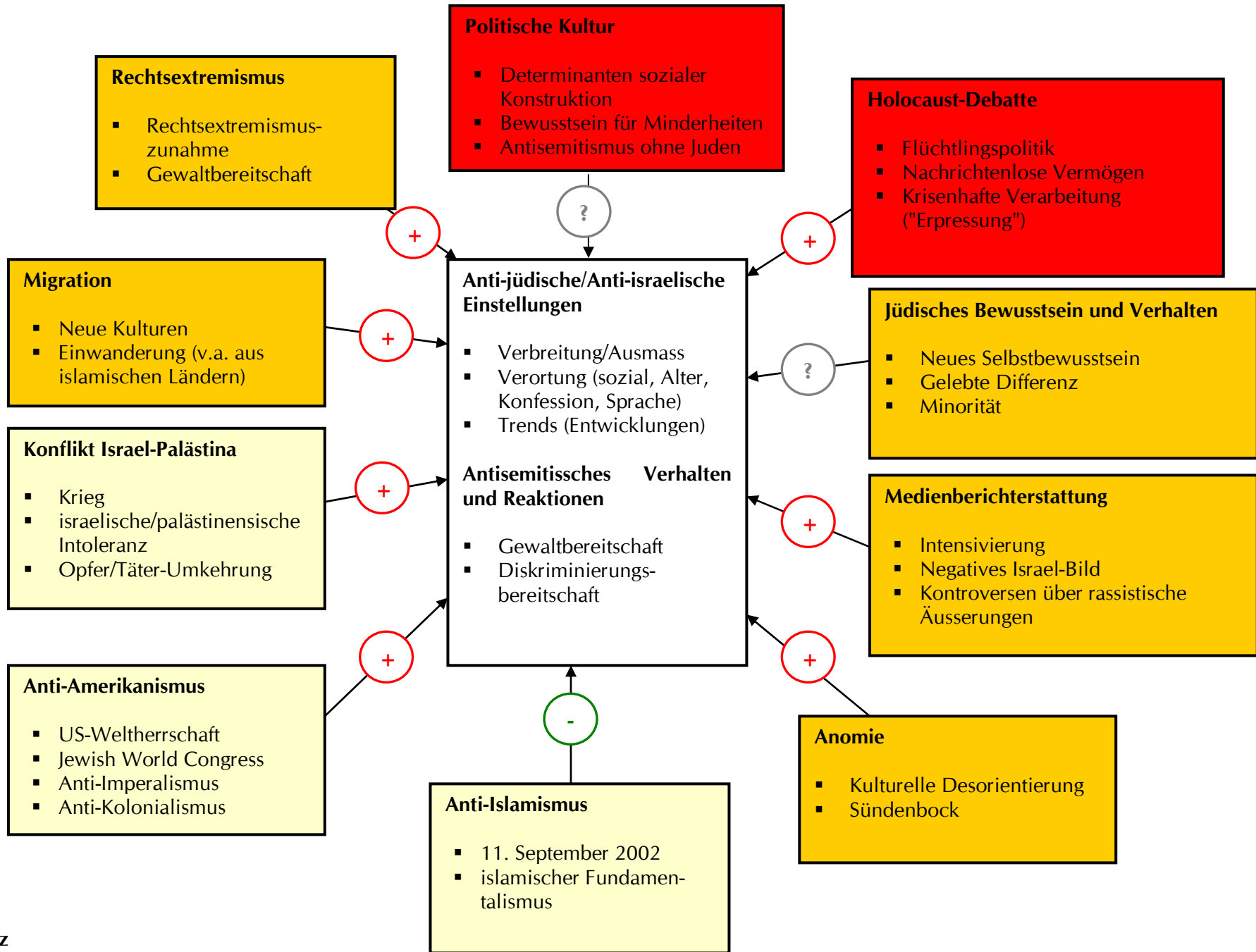
1. *Migration*: Die Einwanderung von MigrantInnen aus muslimischen bzw. v.a. aus arabischen Ländern nach Europa schafft Platz für neue anti-israelische und auch anti-jüdische Einstellungen. Andererseits dürfte das Thema Antisemitismus durch den weltweiten Terrorismus und die dadurch geförderte Islamophobie von der öffentlichen Agenda Europas verdrängt werden.
2. *Rechtsextremismus*: Die (wachsende) rechtsextreme Szene in Europa reaktualisiert antisemitische Einstellungen.
3. *Anomie*: Entfremdung von der eigenen Kultur äussert sich in Desorientierung bzw. anomischen Deutungen der Gegenwart und fördert vereinfachendes Sündenbock-Denken, auch gegenüber der jüdischen Bevölkerung, indem man das "Unglück des Landes oder sein eigenes Unglück der Anwesenheit jüdischer Elemente im Gemeinwesen zuschreibt"³². Antisemitismus bleibt als einfache Antwort auf komplexe und als bedrohlich oder ungerecht erlebte persönliche und gesellschaftliche Zustände und Veränderungen attraktiv. Probleme, deren Ursachen oft nicht durchschaut werden, können durch die Fixierung auf Juden ‚erklärt‘ werden. Die Juden dienen als Projektionsfläche für die eigenen Ängste und Schwächen.
4. *Jüdisches Bewusstsein und Verhalten*: Die jüdische Bevölkerung ist heute selbstbewusster und steht offener zu ihrer Eigenart als noch vor einigen Jahren. Wie diese Veränderungen im jüdischen Bewusstsein und Verhalten von der übrigen Bevölkerung rezipiert und beurteilt werden, können wir aufgrund der Informationen aus der Vorstudie nicht schlüssig beantworten.
5. *Medienberichterstattung*: Das Medienverhalten hat sich vor allem gegenüber Israel generell verändert. Es bietet Raum für die Enttabuisierung von Kritiken an Israel und der jüdischen Bevölkerung. Es zeigen sich medial Trends, die in Richtung Popularisierung und Banalisierung von Diskriminierungen gehen.

Schweizerisch bestimmt sind die nachstehenden Gründe für den aktuellen Wandel:

³² Sartre Jean-Paul (1944): Überlegungen zur Judenfrage / [in neuer Übersetzung] Deutsch von Vincent von Wroblewsky. - Reinbek bei Hamburg : Rowohlt.

1. *Holocaust-Debatte*: Die Holocaust-Debatte resp. das Verhalten der Schweiz und der Banken, welches im Zusammenhang mit den nachrichtenlosen Vermögen krisenhaft thematisiert wurde, hat anti-jüdische Einstellungen ("wir werden erpresst") gefördert.
2. *Politische Kultur*: Die Schweizer Bevölkerung verfügt über ein geschärftes Bewusstsein für politisch unkorrektes Verhalten und für die Diskriminierung von Minderheiten, wie die laufende Diskussion über die Änderung des Antirassismus-Gesetzes zeigt. Die verstärkt kritische Medialisierung von Israel und als Folge davon auch der Juden und des Antisemitismus führt aber zu einer Verunsicherung in der Bevölkerung, die nicht mehr weiss, was sie öffentlich äussern darf und was nicht, was seinerseits ein förderlicher Faktor für antijüdische Einstellungen sein könnte.

Zusammengefasst kann man folgendes Schema erstellen:



- Legende**
- Schweiz
 - gemischt
 - global

4.3. Tabellen zur Zustimmung und Ablehnung der Einzelindikatoren

Tabelle 9: Die Prädispositionen

<i>Indikator</i>	<i>Nicht zutreffend</i>	<i>Zutreffend</i>	<i>Überdurchschnittlich zutreffend</i>
Fremde Kulturen als Bereicherung	22%	74%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Hohe Bildung ▪ Hohes HH-Einkommen ▪ Urbane Gebiete ▪ Lateinische Schweiz ▪ Konfessionslose ▪ Linkes Spektrum
Schweizbezogene Verbundenheit	26%	72%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ RentnerInnen ▪ Tiefe Bildung ▪ RURale Gebiete ▪ Regelmässiger Kirchengang ▪ Rechtes Spektrum
EinwandererInnen als Bedrohung	70%	29%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Tiefe Bildung ▪ RURale Gebiete ▪ Rechtes Spektrum
Keine Unterstützung Antirassismus-Gesetz	66%	21%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Männer ▪ Tiefe Bildung ▪ Deutschschweiz ▪ Rechtes Spektrum ▪ Überfremdungsängste

Tabelle 10: Die Themeninvolvierung

<i>Indikator</i>	<i>Nicht zutreffend</i>	<i>Zutreffend</i>	<i>Überdurchschnittlich zutreffend</i>
Keine persönliche Bekanntschaft mit Juden	53%	45%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ < 40 Jahre ▪ Tiefe Bildung ▪ Tiefe HH-Einkommen ▪ RURale Gebiete ▪ Katholiken ▪ Deutschschweiz
Juden nicht als Familienmitglieder	47%	24%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Männer ▪ Tiefe Bildung ▪ Rechtes Spektrum ▪ Deutschschweiz
Schweizer Juden nicht als Familienmitglieder	58%	15%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Tiefe und mittlere Bildung ▪ Rechtes Spektrum ▪ Deutschschweiz
Unterschied zwischen Juden und anderen Menschen	88%	11%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Rechtes Spektrum
Keine Identifikation Juden als SchweizerInnen	85%	8%	Keine signifikanten Unterschiede zwischen Gruppen
Keine Konvertierungsbereitschaft zum jüdischen Glauben	91%	3%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ > 65 Jahre ▪ Mittlere Bildung ▪ Deutschschweiz

Tabelle 11: Die Einstellung gegenüber Juden und Jüdinnen

Indikator	Nicht zutreffend	Zutreffend	Überdurchschnittlich zutreffend
Abgrenzung	42%	45%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Mittlere Bildung ▪ Deutschschweiz ▪ Persönliche Bekanntschaft zu Juden ▪ Überfremdungsängste ▪ Rechtes Spektrum
Ausnützung von Judenvernichtung	46%	43%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Mittlere Bildung ▪ Deutschschweiz ▪ Persönliche Bekanntschaft zu Juden ▪ Überfremdungsängste ▪ Rechtes Spektrum
Juden als politisch radikal	40%	42%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Männer ▪ Romands ▪ Rechtes Spektrum
Kein Respekt gegenüber Juden	55%	38%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Deutschschweiz ▪ Rechtes Spektrum
Zu viel Einfluss Weltgeschehen	49%	36%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Mittlere Bildung ▪ Deutschschweiz ▪ Persönliche Bekanntschaft zu Juden ▪ Überfremdungsängste ▪ Rechtes Spektrum
Erpressung der Schweiz	39%	29%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Überfremdungsängste ▪ Rechtes Spektrum ▪ Männer ▪ Lateinische Schweiz
Mitschuld an Verfolgung	61%	27%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Regelmässiger Kirchengang ▪ Tiefe Bildung ▪ Tiefes HH-Einkommen ▪ > 65 Jahre ▪ Rechtes Spektrum
Loyalität gegenüber Israel	40%	26%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Überfremdungsängste ▪ Rechtes Spektrum ▪ Tiefe Bildung ▪ Tiefes HH-Einkommen
Zu viel Einfluss Schweiz	72%	16%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Tiefe Bildung ▪ Tiefes HH-Einkommen ▪ Rechtes Spektrum
Verrat an Jesus	71%	11%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Regelmässiger Kirchengang ▪ Tiefe Bildung ▪ Tiefes HH-Einkommen
Juden nach Israel	89%	7%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Überfremdungsängste ▪ Rurale Gebiete ▪ Keine Bekanntschaft Juden ▪ Tiefe Bildung ▪ Tiefes HH-Einkommen ▪ Rechtes Spektrum

Tabelle 12: Die Einstellung gegenüber Israel

<i>Indikator</i>	<i>Nicht zutreffend</i>	<i>Zutreffend</i>	<i>Überdurchschnittlich zutreffend</i>
Israel ist Staat wie jeder andere	29%	68%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ > 65 Jahre ▪ Politisches Zentrum
Reaktion Israels ist verständlich	25%	66%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ > 65 Jahre ▪ Männer ▪ Hohe Bildung
Israelis sind Teil des Westens	35%	58%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ > 65 Jahre ▪ Linkes Spektrum ▪ Hohe Bildung ▪ Romands
Verlängerter Arm der USA	29%	58%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Linkes Spektrum ▪ Männer ▪ > 65 Jahre
Medienberichterstattung über Israel positiv oder neutral	26%	55%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ > 40 Jahre ▪ Hohe Bildung
Religiöse Fanatiker	32%	54%	Keine signifikanten Unterschiede zwischen Gruppen
Vernichtungskrieg gegen Palästina	38%	50%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Linkes Spektrum ▪ Frauen ▪ < 65 Jahre
Kein Respekt gegenüber Israel	46%	49%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ lateinische Schweiz ▪ Regelmässiger Kirchgang
Unverständnis gegenüber Israel	46%	49%	Keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen
Enttäuschung gegenüber Israel	52%	43%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ < 65 Jahre ▪ Rechtes Spektrum ▪ Apolitische
Mitverantwortlich für Terrorismus	45%	43%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Rechtes Spektrum ▪ Mittlere Bildung ▪ Mittleres HH-Einkommen
Zu viel Einfluss	49%	40%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Rechtes Spektrum ▪ Mittlere Bildung ▪ Mittleres HH-Einkommen
Vergleich mit Nazis	54%	34%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Tiefe Bildung ▪ Tiefes HH-Einkommen
Beeinflussung Einstellung Juden durch Israel	68%	25%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Männer ▪ Rechtes Spektrum ▪ Regelmässiger Kirchgang
Destabilisierung Weltpolitik	77%	13%	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Tiefe Bildung ▪ Tiefes HH-Einkommen ▪ Katholiken ▪ Regelmässiger Kirchgang ▪ Romandie ▪ Rechtes Spektrum

Tabelle 13: Die Einstellung zum Antisemitismus

<i>Indikator</i>	<i>Nicht zutreffend</i>	<i>Zutreffend</i>	<i>Überdurchschnittlich zutreffend</i>
Zurückhaltung wirkliche Meinung	34%	58%	▪ Rechtes Spektrum
Antisemitismus kein ernstes Problem	49%	41%	▪ Männer ▪ Hohe Bildung ▪ Hohes HH-Einkommen ▪ Rechtes Spektrum
Keine Bestrafung judenfeindlicher Äusserungen	40%	40%	▪ Tiefe Bildung ▪ Überfremdungsängste ▪ Rechtes Spektrum
Keine Kritik an Juden	60%	35%	▪ Frauen ▪ Regelmässiger Kirchgang ▪ Romands ▪ Tiefe Bildung
Vorsicht mit Äusserungen	63%	31%	▪ Tiefe Bildung
Kein Antisemitismus mehr	71%	17%	▪ Tiefe Bildung ▪ Tiefes HH-Einkommen ▪ Deutschschweiz ▪ Rurale Gebiete
Bekämpfung Antisemitismus nicht als zivilisatorische Aufgabe	78%	15%	▪ Rechtes Spektrum
Keine Bestrafung judenfeindlicher Handlungen	90%	5%	Keine signifikanten Unterschiede zwischen Gruppen

4.4. Literaturverzeichnis

- Anti-Defamation League (2005). *Attitudes Towards Jews in Twelve European Countries*. New York: First International Resources, LLC.
- Bergmann Werner; Körte Mona (2004): *Antisemitismusforschung in den Wissenschaften*. Berlin : Metropol.
- Bergmann, Werner (1991): *Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland - Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946-1989*. Opladen: Leske und Budrich.
- Bering, Dietz (2001). Gutachten über den antisemitischen Charakter einer namenpolemischen Passage aus der Rede Jörg Haiders, in: Pelinka, Anton & Wodak, Ruth (eds.). *"Dreck am Stecken" – Politik der Ausgrenzung*. Wien.
- Cattacin, Sandro; Gerber, Brigitta; Sardi Massimo & Wegener, Robert (2006). *Monitoring misanthropy and rightwing extremist attitudes in Switzerland. An explorative study*.
- Eidgenössische Kommission gegen Rassismus (1998). *Antisemitismus in der Schweiz. Ein Bericht zu historischen und aktuellen Erscheinungsformen mit Empfehlungen für Gegenmassnahmen*. EKR: Bern.
- Fein, Helen (1987). Dimensions of Antisemitism: Attitudes, Collective Accusations and Actions, in: Fein, Helen (ed.). *The Persisting Question. Sociological Perspectives and Social Contexts of Modern Antisemitism, Current Research on Antisemitism*, vol, 1, et. by Herbert A. Strauss, Werner Bergmann. Berlin.
- fög (2004). Typisierung jüdischer Akteure in den Medien. Im Auftrag der Anti Defamation (ADL) Kommission, Bnai Brith Zürich
- Kupfer Claude; Weingarten Ralph (1999): *Zwischen Integration und Ausgrenzung – Lehrmittel*, sabe, Zürich, p. 180ff
- Longchamp, Claude; Dumont, Jeannine & Leuenberger, Petra (2000). *Einstellungen der SchweizerInnen gegenüber Jüdinnen und Juden und dem Holocaust*. Eine Studie des GfS-Forschungsinstituts im Auftrag der Coordination intercommunautaire econtre l'antisémitisme et la diffamation (CICAD) und des American Jewish Committee (AJC).
- Memmi, Albert (1987). *Rassismus*. Athenäum: Frankfurt/M.
- Späti, Christina (2005). Kontinuität und Wandel des Antisemitismus und dessen Beurteilung in der Schweiz nach 1945. In: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 55 (2005), 4. Schwabe Verlag: Basel.
- Stroebe, Wolfgang (Hrsg.): *Sozialpsychologie. Eine Einführung*. Berlin u. a. 2002.
- Zick, Andreas & Küpper, Beate (2005). *Antisemitismus in Deutschland - Kurzbericht aus dem GMF-Survey*. 2005/1, Bielefeld, p. 3

4.5. Das gfs.bern-Forschungsteam

[identität]



CLAUDE LONGCHAMP

Politikwissenschaftler,
Institutsleiter, Verwaltungsrat
Schwerpunkte: Abstimmungen, Wahlen,
Parteien, Europäische Integration,
Technologiepolitik, politische Kultur und
politische Kommunikation, Geschichte
und Methoden der Demoskopie.

[identität]



MONIA AEBERSOLD

Sozialwissenschaftlerin, Projektleiterin.
Schwerpunkte: Kultur- und Gesellschafts-
themen, Sozialpolitik, Erforschung schwer
fassbarer Phänomene, Feldaufträge,
international vergleichende Studien,
Prospektivmethoden, Qualitativmethoden,
Text- und Inhaltsanalyse, Evaluation.

[identität]



STEPHAN TSCHÖPE

Datenanalytiker/Programmierer.
Schwerpunkte: Komplexe Datenanalytik,
EDV- und Befragungs-Programmierungen,
Hochrechnungen, Parteienbarometer,
Visualisierung.

[identität]



SILVIA-MARIA RATELBAND-PALLY

Administratorin
Schwerpunkte: Desktop-Publishing,
Visualisierungen, Projektadministration,
Vortragsadministration.